Märkische Zeitung

Lokal-Anzeiger

für Altenbögge, Bönen, Flierich, Heeren-Werve, Nordbögge, Wiescherhöfen.

Anzeigenpreis.
Für den Raum der kleinspaltigen Millimeterzeile 3 Pfg., Familien-, Stellen- und Vereinsanzeigen 2 Pfg., Reklamezeile 40 Pfg., alles weitere entsprechend unserem Anzeigentarif. Rotationsdruck und Verlag des Lokal-Anzeigers. Geschäftsstelle: Altenbögge, Bismarckstraße 160 Fernsprecher 328, Altenbögge.

Erscheint werktäglich.
Bezugspreis: Halbmonatlich, einschließl. der auf den Postämtern vermerkten Beförderungs- und Zustellungskosten 88 Pfg. Bei Eintritt höherer Gewalt usw. hat der Bezieher keinen Anspruch auf Lieferung der Zeitung oder Rückzahlung des Bezugspreises. Geschäftsstelle: Altenbögge, Bismarckstraße 160, Fernsprecher 328, Altenbögge.

Nr. 210 (1. Blatt). **Sonnabend, den 8. September 1934.** **7. Jahrgang.**

Der Kongreß in Nürnberg.

Unter strahlend schönem Sonnenwetter wurde auch der Freitag in Nürnberg, der Tag, der in erster Linie der Politischen Organisation der NSDAP galt, eröffnet. Nach der Fortsetzung des Parteikongresses und einigen Sondertagungen erhielt dieser Tag seine besondere Note durch den Appell der politischen Leiter auf der Zeppelinwiese und den anschließenden Fackelzug der PO vor dem Führer. Während die Formationen der politischen Leiter bereits in langen Marschsäulen zum Aufmarschfeld anrückten, wurde die Freitag-Tagung des Parteikongresses wieder in feierlicher Weise eröffnet. Wieder war die Halle bis auf den letzten Platz besetzt, standen sich die Massen auf den Anmarschwegen des Führers und der führenden Persönlichkeiten der NSDAP, herrschte um die weite Kongreßhalle herum jene Stimmung, die sich nicht in Worte fassen läßt, die man eben nur auf einem Reichsparteitag der NSDAP erleben kann. Plötzlich ein Fanfarenklang, die Menge erhebt sich wie ein Mann und starrt gebannt auf das Eingangstor: Der Führer kommt! Unter den begeisterten Heilrufen von fast 30 000 Kongreßteilnehmern schreitet er, umgeben von den Reichs- und Gauleitern der Partei, den Obergruppen- und Gruppenführern der SA und SS, sowie den Obergebietsführern der Hitlerjugend durch den Mittelgang der Halle, um dann auf der Führertribüne Platz zu nehmen. Nach dem Einmarsch der Standarten leitet das Reichssinfonieorchester unter Pg. Franz Adam den Kongreß mit der „Coriolan"-Ouvertüre ein. Dann spricht der Stellvertreter des Führers, Rudolf Heß, die Eröffnungsworte: „Der Kongreß nimmt seinen Fortgang. Das Wort hat Dr. Todt, der Generalinspektor des deutschen Straßenwesens".

Hauptamtsleiter Todt

über „Straßenbau im Dritten Reich" auf dem Nürnberger Parteikongreß.

Auf dem Parteikongreß ging der Hauptamtsleiter Todt nach einleitenden Worten über die Vorgeschichte des Baues der Reichsautobahnen, die, wie er erklärte, ein symbolisches Beispiel seien, wie große Aufgaben im jungen nationalsozialistischen Deutschland unter der Herrschaft unseres Führers und Reichskanzlers Adolf Hitler angefaßt werden, zuerst auf die gesetzlichen Maßnahmen auf dem Gebiet der Reichsautobahnen ein. Sodann berichtete er über den Stand der Arbeiten: Mit dem Bau der Reichsautobahnen ist an 51 Stellen im Reich begonnen worden. Heute schon sind 52 000 Mann auf den Baustellen und weitere 100 000 Mann in den Lieferwerken bei der Baustoffindustrie, bei den Brückenbauanstalten oder sonst durch das erst beginnende Werk beschäftigt. Bis zum Ende des Jahres wird die Gesamtzahl der Beschäftigten eine viertel Million erreicht haben. Für den Ausbau des gesamten Netzes ist ein Zeitraum von sieben Jahren vorgesehen, währenddessen die Zahl der Beschäftigten gleich bleibt. Beim Ausbau der Reichsstraßen und des allgemeinen Straßennetzes sind im Jahre 1934 rund 200 000 beschäftigt, so daß schon im ersten Jahre der Durchführung unseres Straßenbauprogramms annähernd eine halbe Million Menschen Arbeit und Verdienst finden. Nach dem Plan des Führers entsteht ein geschlossenes Netz von 7000 Kilometern Reichsautobahnen. Außer den zurzeit im Bau befindlichen 1500 Kilometern werden in diesen Wochen weitere 1000 Kilometer freigegeben.

Die Rechenschaftslegung des Hauptamtsleiters Dr. Todt wurde häufig von Beifallskundgebungen unterbrochen. Mit brausender Zustimmung wurden namentlich seine Worte aufgenommen:

Die Straßen Adolf Hitlers werden ein bleibendes Meisterwerk der deutschen Technik sein.

Als der Führer dem Generalinspektor durch einen Händedruck für seine wertvolle Arbeit an diesem Werk, das für Jahrhunderte bestimmt ist, dankte, wollten die Beifallsrufe kein Ende nehmen. Der Stellvertreter des Führers, Rudolf Heß, erteilte sodann Reichsbauernführer R. Walter Darré das Wort zu einer grundlegenden Rede über das Thema: „Bauernpolitik im neuen Reich".

Reichsleiter Walter Darré.

In seiner Rede über die Bauernpolitik im neuen Reich verwies Reichsleiter Walter Darré darauf, daß der Nationalsozialismus die Rettung des deutschen Bauern als eine seiner grundlegenden Ziele aufstellte. Für den Nationalsozialismus stellt das Bauerntum überhaupt erst die Grundlage für einen organischen Aufbau der übrigen Wirtschaft dar. Die Aufgabe für den Nationalsozialismus, das deutsche Bauerntum zu retten, war schwer, weil sie ohne zusätzliche Belastung der Kaufkraft des wirtschaftlich im ganzen kranken deutschen Volkes [illegible] werden mußte. So gibt es in der [illegible] Wirtschaftsgeschichte kein größeres und [illegible] Beispiel für die Anwendung des Grundsatzes: „Gemeinnutz geht vor Eigennutz" als den Verzicht des deutschen Bauerntums auf eine Erhöhung des Brotpreises in diesem Jahr. Reichsleiter Darré wies darauf hin, daß die Sicherung der nationalen Unabhängigkeit des deutschen Volkes in wirtschaftlicher Beziehung keine völlige Abschließung und keine engstirnige Autarkie bedeute. Welche Bedeutung jedoch die Politik der Verlagerung des Schwergewichts vom Weltmarkt zum Binnenmarkt habe, werde uns in einem Augenblick bewußt, in dem das Ausland aus irgendwelchen Gründen nicht gewillt sei, uns seine Kraft zur Verfügung zu stellen. Bei der gegenwärtigen Devisenlage sei der Einfuhrbedarf Deutschlands an Lebens- und Futtermitteln von ganz entscheidender Bedeutung. Selbst unter der Voraussetzung, daß der gesamte Nahrungsmittelbedarf des deutschen Volkes ausreichend sichergestellt sein muß, reiche die neue Ernte zur Versorgung des Volkes mit Brotgetreide aus, ohne daß auf das Ausland zurückgegriffen zu werden brauche. Das deutsche Bauerntum sei bereit, jede beliebige Menge landwirtschaftlicher Erzeugnisse des Auslandes hereinzulassen, wenn ihre Bezahlung durch eine entsprechende Ausfuhr deutscher Erzeugnisse sichergestellt wird. Daß dies keine graue Theorie ist, habe der Abschluß der Handelsverträge mit Holland, Südslawien usw. gezeigt. Der Nationalsozialismus habe damit die völlig festgefahrenen handelspolitischen Verhältnisse in Europa aufgelockert, so daß nunmehr eine sinnvolle Ordnung der europäischen Wirtschaft Platz greifen könne. Die Bauernpolitik im neuen Reich erschöpfe sich also nicht in der Vertretung enger Standesinteressen, sondern sei getragen von der Rücksicht auf das Gemeinwohl, getreu dem Wort des Führers in der Regierungserklärung, daß die Gesunderhaltung unserer Bauern die erste Voraussetzung für das Blühen und Gedeihen unserer Industrie, für den deutschen Binnenhandel und für die deutsche Ausfuhr ist.

Den Ausführungen des Reichsbauernführers Darré folgte mehrmals lebhafter Beifall. Als der Führer ihm nach seiner Rede die Hand reichte, war in diesem Händedruck der Dank mit eingeschlossen für seine zielbewußte Aufbauarbeit an der Schaffung eines neuen deutschen Bauerntums.

Als nächster Redner sprach dann Hauptdienstleiter Reinhardt über den nationalsozialistischen Kampf um die Verminderung der Arbeitslosigkeit.

Hauptdienstleiter Reinhardt.

In seiner Rede auf dem Parteikongreß wies Hauptdienstleiter Reinhardt darauf hin, daß die Arbeitslosigkeit in den ersten 18 Monaten nur noch 2,4 Millionen beträgt. Es wird gelingen, die Arbeitslosigkeit in wenigen Jahren so gut wie zu beseitigen. Der Rückgang der Arbeitslosigkeit hat seine Ursache in erster Linie darin, daß der Parteistaat abgelöst worden ist durch den Adolf-Hitler-Staat. Die Besserung wird beschleunigt und gefestigt durch finanzpolitische, steuerpolitische und arbeitsmarktpolitische Maßnahmen. Die Sozialpolitik im Adolf-Hitler-Staat ist nicht nur darauf abgestellt, die Arbeitslosigkeit zu vermindern, sondern auch darauf, die Kaufkraft und damit den Lebenshaltungsstand der arbeitenden Volksgenossen zu erhöhen.

Die temperamentvollen Ausführungen des Hauptdienstleiters Reinhardt riefen immer wieder die begeisterte Zustimmung des Kongresses hervor. Insbesondere seine eingehende Darstellung der bisherigen Erfolge des Gesetzes über die Gewährung von Ehestandsdarlehen fand großen Beifall. Die bei dieser Gelegenheit von ihm eingeschaltete Bemerkung, daß die Ehestandsdarlehen nicht zuletzt auch eine Mehrbeschäftigung in der Spielwarenindustrie nach sich ziehen würde, wurde mit stürmischer Heiterkeit aufgenommen. Das ausführliche Zahlenmaterial, mit dem Staatssekretär Reinhardt die Verminderung der Arbeitslosigkeit belegte, ließ die ungeheure Größe, aber auch die grandiosen Erfolge des Kampfes gegen die Arbeitslosigkeit erkennen. Der Parteikongreß folgte diesen Ausführungen des Hauptdienstleiters Reinhardt mit wachsendem Interesse. Seine Versicherung, daß es auch gelingen würde, den Rest der Arbeitslosigkeit zu überwinden und das Ziel der wirtschaftlichen und sozialen Gesundung zu erreichen, ging fast unter in den stürmischen Beifallskundgebungen der Menge, die erneut anstiegen, als der Führer Hauptdienstleiter Reinhardt für seine Arbeit durch einen Händedruck dankte.

Alfred Rosenberg.

Im Anschluß an Hauptdienstleiter Reinhardt sprach Alfred Rosenberg. Seine große Rede über den Aufbruch der Jugend in aller Welt, über den begründeten Anspruch des jungen Deutschland auf Gleichberechtigung im Kreise der Völker und über die epochale Bedeutung der jungen nationalsozialistischen Bewegung wurde häufig von Beifallskundgebungen unterbrochen, die erneut einsetzten, als der Redner auf die Bedeutung des Reichsparteitages für das ganze deutsche Volk zu sprechen kam und ihn feierte als das schönste Symbol für die feste Geschlossenheit aller Gliederungen der nationalsozialistischen Bewegung. Auch sein Gruß an Deutschlands Jugend, verkörpert in der Hitlerjugend, fand stärksten Widerhall und wuchs empor zu einer gewaltigen Verbundenheitskundgebung zwischen der Bewegung und der Jugend, der Bewegung von morgen.

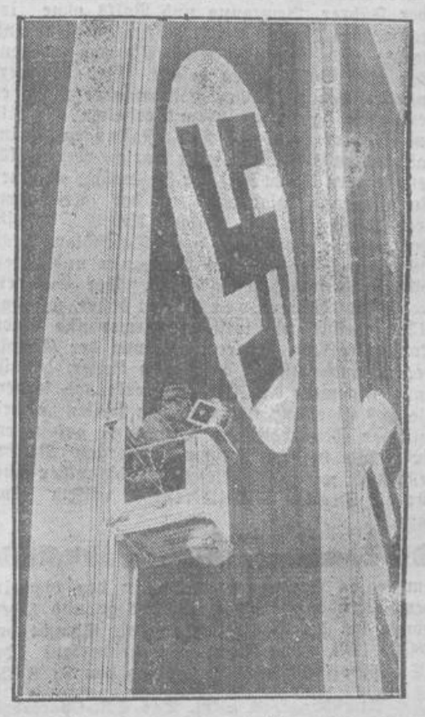
Auch ihm dankte der Führer durch einen Händedruck für seine große Rede. Dann vertagte der Stellvertreter des Führers, Rudolf Heß, den Kongreß auf Sonntag nachmittag, auf dem bei Anwesenheit des Führers die Reichsleiter Feder, Frank und Hierl sprechen werden.

Unter den Klängen des Badenweiler Marsches verließ der Führer mit seinen Begleitern die Kongreßhalle, drinnen und draußen umbrandet von den stürmischen Heilrufen der begeisterten Nürnberger Bevölkerung, die auf dem Wege zur Stadt die Straßen dicht umsäumt hielt, um den Führer zu grüßen.



Der gewaltige Aufmarsch der 180 000 PO.

vor dem Führer Adolf Hitler in Nürnberg. Bereits in den Mittagsstunden formierten sich die Gruppen und stießen in zwei gewaltigen Heersäulen von insgesamt 15 Kilometer Länge von zwei verschiedenen Richtungen nach der Zeppelinwiese, wo sie am Abend von dem Führer begrüßt wurden. Das Bild zeigt einen kleinen Teil der Fahnenabordnungen vor dem Abmarsch an der Stadtgrenze.



Filmaufnahmen aus luftiger Höhe.

Ein interessantes Bild, aus dem die Schwierigkeiten deutlich hervorgehen, die die Photographen und Filmoperateure bei diesem Reichsparteitag zu überwinden haben. Für die Herstellung des offiziellen Films vom Reichsparteitag wurde an den 34 Meter hohen Fahnenmasten in der Luitpoldarena ein Fahrstuhl angebracht, in dem die Filmoperateure während des Riesenaufmarsches der SA Platz nehmen.

Was suchten sie überhaupt?

In der Geschäftsstelle der Deutschen Front im Saargebiet, Ortsgruppe Bübingen, wurde von Unbekannten ein Stück aus der Schaufensterscheibe herausgeschnitten, so daß das Fenster geöffnet werden konnte. Die Diebe stiegen dann in den Büroraum ein, durchstöberten die dort offen herumliegenden Papiere und nahmen einen Teil mit. Da es sich bei den entwendeten Papieren um belanglose Schriftstücke handelt, kann von einer eigentlichen Beute nicht gesprochen werden. Es ist überhaupt unklar, welche geheimnisvollen Aktenstücke die Diebe ausgerechnet bei der Deutschen Front in Bübingen vermutet haben.

Die Kleinen hängt man . . .

Ueber das bisherige polizeiliche Verhör des Gesandten Dr. Rintelen in Wien wird bekannt, daß Dr. Rintelen erklärt habe, er sei Mitte Juli zu seinem programmäßigen Urlaub in Wien eingetroffen und habe vorher die amtlichen Stellen von seinem Urlaubsantritt unterrichtet. Während seines Aufenthalts in Wien, nachdem er sich anschließend auf seinen Sommersitz begeben wollte, habe er wiederholt versucht, vom Bundeskanzler Dr. Dollfuß empfangen zu werden. Da der Bundeskanzler jedoch damals außerordentlich beschäftigt war, sei es ihm nicht möglich gewesen, eine persönliche Unterredung mit Dr. Dollfuß zu erreichen. Für die Tage zwischen dem 23. und 25. Juli sei dann für ihn eine Unterredung mit dem Bundeskanzler Dr. Dollfuß vorgesehen gewesen, die jedoch bis zum 25. Juli nicht zustande gekommen sei. Dr. Rintelen hat sodann ausdrücklich erklärt, daß er keinerlei Kenntnis von den Vorbereitungen zum Aufstand hatte und von dem Putsch erst im Hotel Imperial Kenntnis erhalten habe, als der Aufstand bereits im vollen Gange war. Da die Lähmungserscheinungen bei dem Gesandten Dr. Rintelen noch nicht völlig geschwunden sind, konnte er seine Aussage bisher nur stockend und mit großer Mühe abgeben. In unterrichteten Kreisen verlautet, daß das gegen Dr. Rintelen vorliegende Material nicht genüge, um eine Anklage der Staatsanwaltschaft gegen Dr. Rintelen wegen Hochverrats zu erheben. Man nimmt an, daß ein Strafverfahren gegen Dr. Rintelen nicht eingeleitet werden wird.

In wenigen Zeilen.

Lola Schröter, die sich auf einem Flug durch Deutschland befindet, ist, von Hannover kommend, im Hamburger Flughafen glatt gelandet.

Der französische Außenminister Barthou und der englische Lordsiegelbewahrer Eden sind von Paris nach Genf gefahren.

Das Neueste aus der Heimat

Was gibts in Altenbögge, Bönen, Heeren-Werwe, Nordbögge, Herringen, Wiescherhöfen, Flierich?

8. September 1934.

Kontrollkarten unzulässig.

Der Stellvertreter des Führers wendet sich in einem Rundschreiben gegen die Erzwingung der Teilnahme an Versammlungen durch Kontrollkarten. Er weist darauf hin, daß die NSDAP eine auf freiwilliger Mitarbeit, freiwilligem Gehorsam und verantwortungsvoller Führung aufgebaute weltanschauliche Organisation sei, deren Mitglieder mehr zu opfern, zu arbeiten und zu kämpfen bereit sind, als andere Volksgenossen. Von einem Nationalsozialisten müsse er daher erwarten, daß er aus seiner freiwillig übernommenen Pflicht gegenüber Führer, Bewegung und Volks ohne irgendwelchen Zwang die Folgerungen zieht und freudig und freiwillig seine Pflichten gegenüber dem Volksganzen erfüllt. Von den verantwortlichen politischen Leitern aber müsse er verlangen, daß sie in ihrem Verhalten Vorbild und Führer sind und Veranstaltungen so inhaltreich gestalten, daß jeder Partei- oder Volksgenosse gern ihrem Ruf zur Teilnahme an einer Veranstaltung folgt und aus der Teilnahme neue Kraft für die weitere Arbeit schöpft. Der Führer wolle das neue Deutschland nicht auf Zwang, sondern auf Vertrauen und freiwilliger Gefolgschaft aufbauen. Der Stellvertreter des Führers verbietet daher, wie das NDZ meldet, die weitere Verwendung von Kontrollkarten. Er erwartet von der Einsicht der verantwortlichen politischen Leiter, daß sie ganz allgemein die Elemente erkennen lernen, die aus Eigennutz und ohne den Willen zu freiwilliger Mitarbeit zur Bewegung gekommen sind. Wie in dem Informationsorgan NSBO festgestellt wird, gilt dieses Rundschreiben auch für die Deutsche Arbeitsfront in vollem Umfang.

Die Sammlung „Mutter und Kind"

am letzten Sonntag erbrachte in den Gemeinden Altenbögge, Bönen, Nordbögge und Osterbönen bei der Haussammlung die Summe von 389,96 Mk. und beim Straßenverkauf der „Sumpfdotterblume" den Betrag von 99,28 Mk.

Altenbögge, 8. Sept. **Das SA.-Sportabzeichen** in Bronce erwarb sich der Oberscharführer Karl Eichweber aus Bönen, Bahnhofstraße, Angehöriger des Sturmes F. 23/256.

Altenbögge, 8. Sept. **Jeder Krankfeiernde**, dem vom Arzt die Arbeitsunfähigkeit auf dem Krankenschein bescheinigt ist, hat sich unverzüglich, spätestens jedoch am dritten Tage bei der Krankenkasse anzumelden. Wer sich verspätet anmeldet, kann das Krankengeld für die vergangene Zeit nicht beanspruchen.

Altenbögge, 8. Sept. **Gegen das Auto gelaufen** ist am Freitag nachmittag gegen 4 Uhr auf der Bismarckstraße gegenüber dem Werkskonsum ein 5jähriger Knabe. Der Lenker des Personenkraftwagens, ein Kaufmann aus Iserlohn, konnte im letzten Moment den Wagen noch abbremsen, sodaß der Junge mit einigen Hautabschürfungen davonkam.

Altenbögge, 8. Sept. **(Warum brennt die Lampe nicht?)** Schon seit einigen Tagen vermissen die Fahrzeugführer, Motorradfahrer usw. den hellen Schein der am Eingang der Bismarckstraße zur Verbandsstraße stehenden großen Lampe. Die Einfahrt von der Verbandsstraße zur Bismarckstraße nach Altenbögge ist infolge der Dunkelheit sehr unübersichtlich. Abhilfe tut hier not.

Rückkehr nach Holland

Bönen, 8. Sept. Der Erholungsaufenthalt der hier in unseren Gemeinden untergebrachten Kinder aus Holland nähert sich seinem Ende. Am Mittwoch, den 12. Sept., werden sie die Reise in die Heimat wieder antreten. Recht viel werden unsere kleinen Freunde ihren Angehörigen zu erzählen wissen aus dem Lande der „Roten Erde" mit seinen großen Werken, qualmenden Schloten, die künden von neuem pulsierenden Leben, nach der Zeit der Machtübernahme. Die N. S. V. Bönen, der die Unterbringung der Kinder oblag, hat dieses Werk freudig begonnen und diesen erholungsbedürftigen Kindern manche schöne Stunde durch Veranstaltung eines großen Ausfluges usw bereitet.

Vom Kamener Wochenmarkt

Auf dem hiesigen Wochenmarkt notierten wir folgende Preise: Gemüse: Wirsing 8—10 Pfg., Weißkohl 6 Pfg., Rotkohl 8 Pfg., Kopfsalat 5—10 Pfg., Endivien Bündchen 15 Pfg., gelbe Böhnchen 20 Pfg., Stangenbohnen 12—15 Pfg., Kohlrabi 3 Stück 10 Pfg., Sellerie 5—10 Pfg. die Knolle, rote Beete Pfd. 7—10 Pfg., Rhabarber 5 Pfg., Blumenkohl 15—25 Pfg., Zwiebeln 10 Pfg., Perlzwiebel 15 Pfg., Einmachgurken 8—25 Pfg., Schlangengurken 10—15 Pfg., Senfgurken 20—25 Pfg., Spinat 10—15 Pfg., Möhren 10 Pfg., Kartoffeln 10 Pfd. 50 Pfg., Suppengrün Bündchen 10 Pfg. — Obstmarkt: Aepfel je nach Güte 5—25 Pfg., Birnen 5—15 Pfg., Pflaumen 10 Pfg., Pfirsiche 25—40 Pfg., Weintrauben 25—30 Pfg., Zitronen 6—7 Pfg., Bananen 30 Pfg., Preißelbeeren Pfd. 30 Pfg. — Fleischmarkt: Rindfleisch 70—80 Pfg., Schweinefleisch 80—85 Pfg., Kalbfleisch 70—80 Pfg., Kotelett 85—90 Pfg. — Molkereiprodukte: Landbutter 1,35 Mk., Molkereibutter 1,45 Mk. — Eier gab es 10—11 Stück für 1 Mark.

Ein Ereignis, von dem man spricht!

Als Abschluß der großen Sommeroffensive wartet die NS-Gemeinschaft „Kraft durch Freude" des Gaues Westfalen-Süd mit einem Ereignis auf, das, in wenigen Tagen in ganz Westfalen zum Tagesgespräch werden wird. In Verbindung mit der Fliegeruntergruppe XV (Dortmund) des Deutschen Luftsportverbandes veranstaltet unsere „Kraft durch Freude"-Organisation am 23. September 1934, nachmittags 14.30 Uhr, auf dem großen Dortmunder Flughafengelände einen Westfälischen Volksflugtag.

Aus allen Kreisen des Gaues laufen Sonderzüge ein. In straffer Disziplin werden sich unsere SA- und SS-Formationen zeigen. Zwei schneidige SA-Kapellen bestreiten den musikalischen Teil des Programms. Die „Deutsche Arbeitsfront" läßt ihre Fahnenabordnungen aufmarschieren. In wochenlanger Vorbereitung wurde die technische Seite des Aufmarschplanes bearbeitet. Allein zwölf große Lautsprecheranlagen werden aufgebaut. Annähernd zwanzig Telephonanlagen müssen von dem Nachrichtensturmbann der Brigade 67 gelegt werden. An 30 großen Tischen werden Getränke ausgeschänkt. Ueber tausend Absperrmannschaften sind erforderlich. Drei große Sanitätszelte werden aufgebaut. Also niemand braucht sich wegen des ungeheuren Andranges Sorge zu machen. Schlagartig setzt am Mittwoch der Vorverkauf ein. Die Dortmunder Flugveranstaltung wird zum Aufmarsch der Hunderttausend. Dabei beträgt der Eintrittspreis nur 30 Pfg. In diesem Preis ist noch gleichzeitig ein Freilos enthalten für die Verlosung von 500 Freirundflügen. Die Gewinnummern werden durch Lautsprecher auf dem Flugplatz bekanntgegeben. Westfalen, der Volksflugtag gehört Euch!

Kein Verbot der Schulpfennigsammlungen.

Die Pressestelle der Regierung Arnsberg weist darauf hin, daß beim Schulpfennig der Begriff der Oeffentlichkeit nicht zutrifft und daß es sich nicht um eine Sammlung in der üblichen Art handelt, sondern um eine durch Ministerialerlaß angeordnete regelmäßige Abgabe einer bestimmten Personengruppe, nämlich der Schulkinder. Die Schulpfennigsammlung kann daher ungehindert fortgesetzt werden, weil sie von dem allgemeinen Sammelverbot in der Oeffentlichkeit nicht berührt wird.

Kirchliche Nachrichten

Evangelische Gottesdienste

15. Sonntag n. Trinitatis, 9. Septbr.

Altenbögge: Sonntag 9 Uhr Kirchentaufen; 9,30 Uhr Gottesdienst, Pf. Esch; 10,30 Uhr Kindergottesdienst; Dienstag 8 Uhr Gemeindebibelstunde.

Bönen: Sonntag 9 Uhr Gottesdienst, Pf. Reese; 10 Uhr Kindergottesdienst; 11 Uhr Kirchentaufen. Dienstag 8 Uhr Gemeindebibelstunde.

Heeren-Werwe: Sonntag 9,15 Uhr Gottesdienst; 10,30 Uhr Kindergottesdienst. Donnerstag 8 Uhr Gemeindebibelstunde im Kindergarten.

Flierich: Sonntag 8,30 Uhr Hauptgottesdienst, Pf. Hirsch.

Rhynern: Sonntag 9,30 Uhr Gottesdienst; 10,45 Uhr Kindergottesdienst.

Herringen: Sonntag 9 Uhr Gottesdienst (Pastor Germann); 10,15 Uhr Kindergottesdienst. Donnerstag 8 Uhr Gemeindebibelstunde. Freitag Vorbereitung zum Kindergottesdienst.

Wiescherhöfen: Sonntag 9 Uhr Gottesdienst; 10,15 Uhr Kindergottesdienst; Donnerstag 7,30 Uhr Bibelstunde, Robertstraße 8.

Katholische Gottesdienste

16. Sonntag nach Pfingsten, 9. Sept.

Altenbögge: 7,30 Uhr Frühmesse mit Predigt; gemeinsch. hl. Kommunion unserer Jungmänner und der Knaben des 5. und 6. Schuljahres. 10 Uhr Hochamt mit Predigt. 2,30 Uhr Unterricht mit kurzer Andacht und sakramentalem Segen.

Bönen: 7,30 Uhr Frühmesse mit Predigt. 10 Uhr Hochamt mit Predigt. 3 Uhr Muttergottesandacht.

Heeren-Werwe: 7 Uhr Frühmesse mit Predigt und gemeinsch. hl. Kommunion der Mitglieder des Jungmännervereins und aller Jungmänner; 9,30 Uhr Hochamt mit Predigt; 2,30 Uhr Muttergottesandacht. Freitag, den 7. Sept., Herz-Jesu-Freitag: 7 Uhr Hochamt mit Aussetzung und gemeinsch. hl. Kommunion der Frauen und Mütter; abends 7,30 Uhr Herz-Jesu-Andacht. — Donnerstag nachm. von 5 bis 7 Uhr Beichtgelegenheit.

Herringen: 7 Uhr Frühmesse mit Predigt und gemeinsch. hl. Kommunion der Jünglinge, der Knabenoberklasse und der Knaben der Klasse Damps. 9 Uhr Kindermesse mit Kinderlehre. 10,20 Uhr Hochamt mit Predigt.

Wiescherhöfen: 7 Uhr Frühmesse mit gemeinsch. hl. Kommunion für alle Männer. 9,30 Uhr Hochamt. 2,30 Uhr Andacht mit Ansprache für alle Kinder.

Spiel / Sport / Turnen

Fußball

VfL. 28 Altenbögge : V. V. 09 Hamm

Die erste und 2. Elf des V. V. 09 Hamm sind am Sonntag Gäste des VfL. Vorher spielen die Schüler und Jugend gegen V. V. Heeren.

S. V. 1916 Werne 1. Mannsch. : VfL. 1854 Kamen 1. Mannsch.

Die VfL.'er folgen morgen einer Einladung des S. V. 16 Werne, um im letzten Freundschaftsspiel vor der Meisterschaftsserie, die am 16. September ihren Anfang nimmt, noch einmal eine Generalprobe abzuhalten. Seit die Werner der Recklinghausener 1. Kreisklasse zugeteilt sind, sind sie hier im Lande seltenere Gäste geworden. Ueber ihre Spielstärke ist daher z. Z. wenig bekannt, in der letzten Spielzeit gaben sie jedoch einen beachtlichen Gegner ab. Wir wollen den Ausgang daher offen lassen. Vorher spielen die Reservemannschaften beider Vereine.

Kraftfahrer, gebt Antwortsignale!

Der Kraftfahrer A. fährt mit seiner Limousine durch einen verhältnismäßig stillen Stadtteil. Er will nach links in eine Querstraße abbiegen und gibt in angemessener Zeit vorher ein deutliches Warnungssignal, auf das keine Antwort erfolgt. Daraufhin biegt er mit stark verminderter Geschwindigkeit in die Querstraße nach links ein. Plötzlich, als er die vorschriftsmäßig weit genommene Linkskurve fast vollendet hat, ertönt rechts hinter ihm ein kurzes Warnungssignal, und schon huscht ein anderer Wagen mit erheblich größerer Geschwindigkeit rechts an ihm vorbei und voraus. Nur mit beiderseitiger Mühe konnte ein Zusammenstoß vermieden werden.

Der vorbeigehuschte Fahrer B. hält an und macht dem Fahrer A. heftige Vorwürfe wegen angeblich unvorschriftsmäßigen Fahrens, indem er auf sein eigenes Vorfahrtsrecht (als von rechts kommend) pocht. Hat nun der Fahrer B. mit seinen Vorwürfen recht?

Ja und nein! Wohl stand dem Fahrer B. das Vorfahrtsrecht zu, und der Fahrer A. hätte vor dem Einbiegen (nach links in die Querstraße) auch nach rechts blicken müssen, um sich davon zu überzeugen, ob sich von dort aus niemand der Straßenkreuzung nähere. Andererseits aber hätte der Fahrer B., der das Signal des A. in dem verhältnismäßig ruhigen Stadtteil unbedingt gehört haben mußte, ein Antwortsignal geben müssen, wozu er, wenn auch nicht nach dem Buchstaben der Verkehrsordnung, so doch nach den ungeschriebenen, deshalb aber für jeden anständigen Kraftfahrer nicht weniger verpflichtenden allgemein üblichen Verkehrsregeln verpflichtet war. Wäre er aber beim Ertönen des Warnungssignals des Fahrers A. noch so weit von der Straßenkreuzung entfernt gewesen, daß er das Signal nicht hätte hören können, so hätte er dann ja noch kein Vorfahrtsrecht vor dem Fahrer A. gehabt und die Gefahr des Zusammenstoßes in diesem Falle allein durch sein schnelles Fahren verursacht.

Gerade in den weniger belebten Straßen eines Ortes, die zu schnellerem Fahren verlocken, sollte jeder Kraftfahrer doppelt scharf auf etwaige Warnungssignale anderer Wegebenutzer in der Nähe von Straßenkreuzungen und -biegungen achten und gegebenenfalls ein kurzes Antwortsignal geben. Wie die Unfallstatistiken lehren, ereignet sich die überwiegende Mehrzahl aller Verkehrsunfälle, an denen Kraftfahrzeuge allein beteiligt sind, nicht im dichten Verkehrstrubel, sondern in weniger belebten Straßen. Das sollte allen Kraftfahrern zu denken geben.

Das hauswirtschaftliche Jahr

für Mädchen.

Die Reichsjugendführung ist mit ihren Untergliederungen des BdM an der Durchführung des hauswirtschaftlichen Jahres für Mädchen maßgeblich beteiligt. Die Mitarbeit des BdM wird im wesentlichen in der Beteiligung an den Arbeitsausschüssen, die örtlich von Frauenschaft, Arbeitsamt und BdM gebildet sind, erfolgen. Die von den drei Organisationen, Reichsanstalt, Reichsjugendführung und NS-Frauenschaft, herausgegebenen Richtlinien stellen nur den großen Rahmen für die Arbeit dar, die örtlich geleistet werden soll. Für die ins einzelne gehende Mitarbeit des BdM am hauswirtschaftlichen Jahr werden noch zusätzliche Richtlinien herausgegeben. Die zusätzlichen Richtlinien sagen das, was in den allgemeinen Richtlinien zwar nicht wörtlich gesagt ist, aber eine nationalsozialistische Selbstverständlichkeit darstellt. Sie sollen den örtlichen BdM-Führerinnen einen Anhalt geben, inwieweit und unter welchen Voraussetzungen sie am hauswirtschaftlichen Jahr mitarbeiten können.

Auf Grund der allgemeinen Richtlinien für das hauswirtschaftliche Jahr wird in allen Orten ein Arbeitsausschuß gebildet. In diesem Arbeitsausschuß soll die zuständige Sozialreferentin des BdM vertreten sein. Sie hat hier das gleiche Recht der Mitarbeit wie die Vertreterin der Frauenschaft und die Vertreterin des Arbeitsamtes.

Die Stellen werden von der NS-Frauenschaft bezw. von dem Deutschen Frauenwerk geworben. Alle Stellen, auch solche, die nicht mit BdM-Mädeln besetzt werden, sind von der zuständigen BdM-Führerin zu prüfen.

Die Mädchen im Ankernjahr müssen mindestens zwei freie Sonntage und zwei freie Abende in der Woche für den Dienst im BdM erhalten.

Die Mädel sind unbedingt vom BdM zu erfassen und mit besonderer Sorgfalt zu betreuen. Die freien Sonntage und die freien Abende sind eine Selbstverständlichkeit gegenüber dem einfachsten Dienstmädchen und für die Mädel im hauswirtschaftlichen Jahr noch selbstverständlicher, da diese Mädel ja nicht eine Hausangestellte ersetzen sollen, sondern zusätzlich im Haushalt arbeiten. Des weiteren erhalten die Mädel ein monatliches Taschengeld von mindestens RM 3.—.

Die Hausfrauen, die im Rahmen des hauswirtschaftlichen Jahres Mädel in ihrem Haushalt haben, treten monatlich zusammen und tauschen ihre Erfahrungen aus. Auf diesen Zusammenkünften soll die zuständige BdM-Sozialreferentin anwesend sein und Schwierigkeiten und Gegensätze bereinigen.

Wenn in einem Bezirk nun gute und vom BdM geprüfte Haushaltungen vorhanden sind, hat eine sorgfältige und individuelle Beratung arbeitsloser Mädel durch den BdM zu erfolgen. Die BdM-Führerinnen veranlassen ihre Mädel sowie auch die arbeitslosen Mädel, die nicht dem BdM angehören, gemeinsam auf das zuständige Arbeitsamt zu kommen, um dort durch die Sachbearbeiterin des Arbeitsamtes und die Sozialreferentin des BdM über das hauswirtschaftliche Jahr aufgeklärt und geworben zu werden.

Es wird in der Praxis so sein, daß in das hauswirtschaftliche Jahr nur so viel Mädel hineingehen, wie andererseits wirklich gute nationalsozialistisch eingestellte Haushalte vorhanden sind. Es ist aber alles zu versuchen, diese einfachen Voraussetzungen für ein gutes Arbeiten des hauswirtschaftlichen Jahres zur Anerkennung zu bringen.

Die kulturelle Sendung des deutschen Zimmerhandwerks

Wie der Glaube an die unzerstörbare Kraft des deutschen Volkes sich über tausend Hemmungen und Hindernisse hinweg triumphierend den Weg zu Sieg und Freiheit bahnte, so sucht das deutsche Handwerk im Gefühl seiner wiedererstarkten Kräfte den Tempel deutscher Bildung deutscher Kultur und Wesensart aus Schutt und Asche der entthronten artfremden Götzen neu aufzubauen. Das Heim, die Wohnstätte, muß wieder zum Ausdruck arteigner Kunst und Kultur werden. „Weg mit euch, ihr seelentötenden Wohnmaschinen!" Wiedergeburt und Besinnung müssen blutwarm und lebensfrisch aus der Seele des Volkes heraus aufblühen. Die Heimat der deutschen Seele aber ist der Wald, der ewig grüne Dom mit seinem geheimnisvollen Raunen und Rauschen. Lied, Sage und Dichtung künden von ihm, verherrlichen ihn. Alle Sehnsucht der durch steinerne Gefängnisse ihrer ureigensten Heimat beraubten deutschen Menschenseele gilt diesem Wald. Als unsere Vorväter diese ihre Heimat verließen, als sie hinauszogen aus den Wäldern, um in Dörfern und Städten seßhaft zu werden, nahmen sie das edelste dieser Wälder mit — den Baum, den Baustoff Holz. Der Wald wurde naturgemäß zum Vorbild der germanischen Baukunst, aus Holz türmten sich Städte und Schlösser empor, und der Erbauer all dieser Herrlichkeit war — der Zimmermann! Er wurde zum Mittler zwischen Wald und Volk, nach seinem Wald- und Holzgefühl gestaltete er das Heim seiner Volksgenossen. Der lebendige Baustoff, der Holzgeist, ging ein in die Seele des deutschen Zimmermannes, und so gelang es ihm, aus seinem „Gefühl" heraus aus der unverbildeten deutschen Volksseele heraus, wahre Wunderwerke hölzerner Baukunst zu schaffen. — Auch heute noch hat der Zimmermann diesen Wald- und Holzgeist in sich, rauscht in seinen Adern das Blut der baugewaltigen Vorfahren. Er hat heute noch seine bedeutungsvollen Gebräuche, seine eigene Poesie, seine besondere Kleidung und seinen auffallend stolzen freien Gang und Blick behalten. An dem harmonischen Aufbau des Baumes, an der lebenden Eigenart seiner Hölzer formt und schult sich der Kunstsinn des Zimmermannes. Zu seinem blutsmäßig ererbten Sinn muß die technische Beherrschung des Baustoffes treten, dann erst kann sich der schöpferische Gestaltungswille frei entfalten, kann der Zimmermann dem Architekten bei der formlichen Gestaltung des deutschen Heims aus dem Schatze seiner praktischen Holzerfahrung heraus mit Rat und Tat an die Hand gehen. Wollen wir wirklich wieder eine eigene blutsmäßige deutsche Baukunst aufbauen, so muß der volksverwurzelte deutsche Zimmermann von „unten" her mit seiner aus Blut und Leben quellenden Ursprünglichkeit die zeichnerisch abstrakte Architektenwelt durchdringen und befruchten. Der Geist ist es schließlich, der die Form bestimmt, auch in der Architektur. Soll der deutsche, der völkische Geist und die völkische Lebensanschauung im deutschen Heim ihren natürlichen Ausdruck finden, soll der deutsche Volksgenosse heimfinden in sein eigenstes Wesen, in der Erhabenheits- und Kraftatmosphäre der deutschen Wälder, so wird der Zimmermann es sein, der den Weg weisen kann!

Drittes Blatt.

Märkische Zeitung

Sonnabend, den 8. September 1934.

Der Tag der PO.

Die Amtswalter der Bewegung vor dem Führer. — 21 000 Fahnen zogen zur Zeppelinwiese in Nürnberg.

Bis zum Mittag des Freitags brachten rund 200 Sonderzüge aus allen Teilen Deutschlands die politischen Leiter der Parteiorganisation, kurz PO genannt, nach Nürnberg. Vom Gauleiter bis zum Hauswart sind 180 000 Männer, deren oft unbeachtete Kleinarbeit, deren stets opferbereiten, unermüdlichen Einsatz das Werden des großen Ganzen mit zu verdanken ist, ohne die, das darf man wohl sagen, der Nationalsozialismus niemals jene, das ganze Volk umspannende Bewegung geworden wäre. Denn sie sind in vorbildlichem Pflichteifer und in unerschütterlicher Treue, getragen von dem Gedanken und geleitet von dem Willen des Führers, in den langen Kampfjahren treppauf treppab gelaufen. Sie haben in den Betrieben und in ihren Wohnbezirken, stets umlauert von marxistischem Gesindel, jene Kleinpropaganda getrieben, die das Gedankengut des Nationalsozialismus zum Gedankengut des ganzen Volkes werden ließ. Sie haben oft Stellung und Brot verloren, und unter den Todesopfern des deutschen Freiheitskampfes ist mancher Träger der hellbraunen Uniformen, die heute dem Stadtbild Nürnbergs eine besondere Note geben. Ihre Bedeutung für die Bewegung hat der Führer auf dem vorjährigen Kongreß dadurch bestätigt, daß er in ihre Hände die gewaltige Aufgabe legte, nun nach den Jahren des Kampfes den Gegner von gestern zum Parteigenossen von heute zu machen. Die Vertrauensmänner Adolf Hitlers haben diese Aufgabe, das wissen wir heute alle, und das hat der 19. August 1934 aller Welt bewiesen, gut gelöst.

Nun stehen die unabsehbaren Kolonnen, nach Gauen geordnet, auf der Zeppelinwiese und erwarten ihren Führer. Die gewaltigen Ränge des Feldes sind seit Stunden Kopf an Kopf besetzt. Um 18 Uhr sollte die Veranstaltung beginnen, aber um 18¼ Uhr standen die Anmarschstraßen noch dicht gefüllt mit Teilnehmern der Kundgebung und Schaulustigen, die, so merkwürdig es scheint, auf dem wogenden Feld und den scheinbar überfüllten Rängen immer noch Platz fanden. Die große Ehrentribüne scheint ebenfalls schon überfüllt, ein Teil der Fahnen hat hier Aufstellung gefunden. 21 000 Fahnen aber warten außerhalb des Feldes auf ihren Einmarsch. Das Feld bietet einen unbeschreiblichen Anblick. Der Aufmarschleitung, die zum Teil Flugzeuge benutzte, bot sich von oben ein riesiger kribbelnder Ameisenhaufen, der scheinbar ein wirres Durcheinander zeigt; in Wirklichkeit aber klappte alles wie am Schnürchen, jede Kolonne fand ihren vorher bestimmten Platz.

Kurz nach 18,30 Uhr ertönt das Kommando: „Männer der PO, Stillgestanden!" Dr Ley empfängt den Führer auf dem breiten Wall, der der Haupttribüne gegenüber liegt und meldet ihm:

„181 000 politische Leiter mit 21 000 Fahnen zum Appell angetreten!" Mitten durch das gewaltige Aufgebot der politischen Leiter schreitet nun der Führer zu der vom Scheinwerfer überflossenen Tribüne, auf dem ganzen Wege von Kundgebugen begeisterter Verehrung begleitet. Dann schallt ihm der Gruß der 181 000 Amtswalter entgegen, in den die etwa 250 000 Menschen, die das riesige Feld umsäumen, jubelnd einstimmen. Unter den Klängen des Bayerischen Fahnenmarsches ziehen die 21 000 Fahnen in 13 Säulen über den von Menschen besetzten Wall in die freigelassenen Felder zwischen den Aufmarschierten. Wie sich die Freiheitsfahnen des neuen Deutschland über den Wall in das mit Hunderttausenden bestandene Feld ergießen, wie sich in den glitzernden Spitzen der Fahnen die Abendsonne spiegelt, und wie sich das Meer der Fahnen beim Gedenken an die Toten des Krieges und der Bewegung in den Reihen und auf der Tribüne senkt, während die Hunderttausende stumm und ergriffen die Häupter entblößen und neigen — das ist ein Augenblick, der diese treuen Friedenssoldaten Adolf Hitlers die Mühsal dieses Tages vergessen läßt, der aber auch den 250 000, die diesem Appell beiwohnen, unvergeßlich bleibt.

Der Stabsleiter der PO, Dr. Ley, bittet den Führer, seiner PO die Marschrichtung für das neue Jahr zu geben. Im grellen Lichtkegel der gewaltigen Scheinwerfer steht nun Adolf Hitler vor den 181 000 von fast einer Million Männern da, die, um mit den Worten des Führers selbst zu sprechen, nichts als der Drang ihres Herzens nach Nürnberg rief. Jeder Satz seiner großen programmatischen Rede findet ein minutenlanges, oft ohrenbetäubendes Echo der Zustimmung, das sich in Wellen über das riesige Feld fortpflanzt und erneuert. Als er geendet hat, bringt der Stabsleiter der PO, Dr. Ley, ein mit unbeschreiblichem Jubel aufgenommenes Sieg-Heil auf den Führer aus, das in Deutschland- und Horst-Wessel-Lied ausklingt.

Die Rede des Führers

vor den politischen Leitern.

Auf der Zeppelinwiese in Nürnberg hielt der Führer am Freitagabend vor den politischen Leitern eine Ansprache, die u. a. folgende Sätze enthielt:

Wir stehen heute hier; 200 000 Männer von den fast einer Million sind versammelt. 200 000 Männer, die nichts hervorgerufen hat, als das Gebot ihres Herzens. (Stürmischer, sich immer erneuernder Beifall). Es war die große Not unseres Volkes, die uns einst ergriffen hat, und die uns zusammenführte im Kampf und Ringen und uns groß werden ließ. Daher können das alle die nicht verstehen, die nicht die gleiche Not in ihrem Volke gelitten haben. (Bezeisterte Zustimmungskundgebungen der Massen.) Ihnen erscheint es rätselhaft und geheimnisvoll, was diese Hunderttausende immer zusammenführt, was sie Not, Leid und Entbehrung ertragen läßt. Sie können sich das nicht anders denken als durch einen staatlichen Befehl.

Sie irren sich! Nicht der Staat befiehlt uns, sondern wir befehlen dem Staat. (Die Massen jubeln dem Führer in unbeschreiblicher Begeisterung zu.) Nicht der Staat hat uns geschaffen, sondern wir schaffen uns den Staat. (Erneute langanhaltende Beifallskundgebungen). Denn wir mögen dem einen Partei sein, dem anderen Organisation, dem dritten etwas anderes, in Wahrheit sind wir das deutsche Volk! (Stürmische Heil-Rufe). Es kann keine bessere Repräsentanz finden als in seinen opferbereitesten und kampfentschlossensten Männern. Wir wissen, daß dieser Kampf auch in der Zukunft nie ein Ende nehmen wird. Auch für ein Volk gilt das Gebot: Was Du ererbst von Deinen Vätern — erwirb es stets aufs neue Dir! Und was wir errungen haben im Kampf, werden wir stets im neuen Kampf bewahren!

Ein Volk, das durch solche Klammern zusammengehalten wird, wird jedem



Fanfaren verkünden die Ankunft des Führers.

Ein fesselndes Bild von dem Appell des Arbeitsdienstes auf der Zeppelinwiese in Nürnberg. Man sieht die Fanfarenbläser, die die Ankunft des Führers melden.

die Hand bereitwillig geben zum Frieden und zur friedlichen Arbeit. Es wird sich aber auch gegen jene wehren, die glauben, Freiheit und gleiches Recht einem solchen Volke absprechen zu können. (Stürmische Zustimmung und Heilrufe.)

Diese Bewegung wird dann als die wahrhaftige Führerin des Deutschen Volkes in Erscheinung treten unter dem herrlichen Begriff „Alle für einen und jeder für alle". (Minutenlange Heilrufe).

Wir alle sind nur Diener an diesem großen Werk der deutschen Nation (Stürmischer Beifall), wollen unser eigenes Ich gebührlich zurücksetzen, gegenüber dem, was Deutschland erfordert, wollen selbst nicht vor Deutschland stehen, sondern nur dieses Deutschland führen, solange nicht Bessere an unsere Stelle treten. Wir wollen aber auch wissen, daß heute und morgen in Deutschland nichts besseres ist und sein wird. (Tosender, minutenlanger Beifall.) Denn mehr als sich aufopfern für sein Volk wird niemand können, das aber soll stets unser eigenes Gelöbnis sein. (Die Fahnenträger heben die Fahnen, die Massen jubeln, dem Führer minutenlang zu.) Auch wenn wir vergehen müssen, muß Deutschland bestehen. (Tosender Beifall).

So sei unser Gelöbnis an diesem Abend: In jeder Stunde, an jedem Tag nur zu denken an Deutschland, an Volk und Reich, an unsere große Nation. Unser deutsches Volk Sieg-Heil!

Das Feld der Hunderttausende ist minutenlang erfüllt von einem brausenden Orkan des Beifalls und des Jubels.

Nürnberg im Licht.

Der Fackelzug der politischen Leiter.

Nach dem Aufmarsch der Fahnen formierten sich auf dem breiten Mittelweg zunächst die Fackelabordnungen und die für den Fackelzug bestimmten Teilnehmer. Trotz der außerordentlich großen Marschleistung, die die politische Leitung zu bewältigen hatte, kam zum Schluß der Veranstaltung unter dem Eindruck des großen Erlebnisses eine Stimmung auf, die wohl jedem, der sie erlebte, unvergeßlich bleiben wird. Dann rückten die Gaue ab; immer mehr entfernten sich die Feuerketten der marschierenden Kolonnen, die in wenigen Minuten den schönsten Augenblick ihres Lebens erleben wollen: den Vorbeimarsch vor ihrem Führer!

Scheinwerfer spielen von den Dächern. An Fenstern und Simsen reihen sich die Illuminationslämpchen. Die Lichtträger des Bahnhofsvorplatzes tauchen die Tribüne, von der aus der Führer die Huldigung seiner PO entgegennimmt, in Tageshelle. In dieser Lichterflut wirkt der Fahnen- und Girlandenschmuck doppelt eindringlich. Die Rückfahrt des Führers von der Zeppelinwiese in sein Quartier und die Rückkehr zur Tribüne auf dem Bahnhofsvorplatz ist der nun schon gewohnte Triumphzug. Kurz vor 22 Uhr klingt aus der Ferne Marschmusik herauf. Einer Feuerflamme gleich naht der Zug der Fackelträger, der die ganze Straßenbreite einnimmt. An der Spitze marschiert der Stabsleiter der PO, Dr. Ley, vor der Reichsleitung und im ersten Spielmannszug der Musikzug. Der Führer, der auf einem hohen Podium gegenüber der Tribüne im Lichtkegel der Scheinwerfer steht, nimmt die Meldung des Stabsleiters entgegen, drückt ihm freudig die Hände und dankt dann ohne Unterlaß seinen treuen Kämpfern, die, die alten Kampflieder singend, nahten, stolzen und freudeserfüllten Herzens die Feuerketten hinter den Fahnen tragend, für die sie gekämpft, gelitten, gedarbt und gestritten haben, und die sie auch zum endlichen Siege getragen haben. Die ganze Straße glüht und strahlt, die Stadt durchzittert der Wirbel der Trommeln, das Gellen der Querpfeifen, die mitreißende Marschmusik, der frohe Gesang der Freiheitslieder, die die Menge freudigen Herzens mitsingt, der grenzenlose Jubel, der in immer neuen Wogen zum Führer emporklingt. Langsam verliert sich der Feuerschein in der Ferne. Von weither aber klingt es mit Triumphgesang in den nächtlichen Himmel und wird von allen Lippen mitgesungen:

Wenn wir schreiten Seit' an Seite
Und die alten Lieder singen,
Fühlen wir es muß gelingen,
Mit uns zieht die neue Zeit,
Mit uns zieht ein neuer Geist.

Ehre und Recht.

Die Kriegsopfer auf dem Reichsparteitag.

Mit dem festlichen Kaisermarsch von Richard Wagner wurde am Nachmittag des Freitag in Nürnberg die Tagung der Nationalsozialistischen Kriegsopferversorgung im Kulturvereinshaus eröffnet, der neben vielen Ehrengästen auch Reichsminister Seldte beiwohnte. Der Reichskriegsopferführer, Pg. Hans Oberlindober, mit stürmischem Jubel und Blumen empfangen, wies darauf hin, daß ein Soldat, der im Kriege als Held bezeichnet wurde, in sich die Verpflichtung trage, das heroische Leben des Frontsoldaten dem ganzen Volke vorzuleben. Wir geloben, so schloß der Reichskriegsopferführer, unserem Führer Treue und Gefolgschaft, damit das Sterben und Bluten deutscher Soldaten seinen Sinn behalten kann.

Die Hitler-Jugend kommt.

Die Organisationsleitung hat präzise Arbeit getan. Kaum haben die Züge mit den letzten Arbeitsdienstmännern die Reichsparteitagsstadt wieder verlassen, rollt schon wieder Sonderzug auf Sonderzug an. Sie bringen 60 000 Hitler-Jungen aus allen Gauen des Reiches, aus Hamburg, Königsberg, Breslau, Leipzig, aus Berlin, München, Düsseldorf. Im Schmuck der grünen Girlanden und der wehenden Fähnchen, unter Gesang und Heilrufen fährt ein Zug nach dem anderen ein. Kurze knappe Kommandos, die der Lautsprecher vermittelt, dann zieht das junge Volk in großen, schier endlosen Kolonnen hinaus in das Lager, vorbei an den Straßen, deren Häuserfronten unter den Fahnen geradezu zu verschwinden scheinen. Heller erklingen lustige Lieder, Pfeifer- und Trompeterkorps, dumpf wirbelnde Landsknechttrommeln, Fahnen, Wimpel, glänzende Augen, die so hell leuchten wie der Himmel über der festlichen Stadt, hochschlagende Herzen, stürmische fröhliche Jugend, Deutsche Jugend, Deutschlands Zukunft!....

Auch über den Wolken ist Deutschland! Fördert die deutsche Luftfahrt!

Das Theater beginnt.

In Genf wurde die 8. Tagung des Völkerbundsrats unter Vorsitz des tschechoslowakischen Außenministers Benesch zunächst mit einer geheimen Sitzung eröffnet, in der eine erste Fühlungnahme der Ratsvertreter stattfand und gleichzeitig einige interne Fragen und geschäftsordnungsmäßige Fragen erledigt wurden. Darauf fand eine öffentliche Sitzung statt. Auf der Tagesordnung fehlten aber noch alle wichtigen und interessanten Fragen, so daß auch das Interesse des im Völkerbundshaus versammelten zahlreichen internationalen Publikums gering blieb. Der einzige Punkt, der eine gewisse Bedeutung hat, war die formale Ueberweisung des Streitfalles zwischen Bolivien und Paraguay an die Vollversammlung. Hierbei machten je ein Vertreter Boliviens und Paraguays einige kurze Bemerkungen. Der Völkerbundsrat vertagte sich sodann auf Sonnabend. Schon diese nichtssagende Tagesordnung beweist, daß zwischen den Vertretern erst umfangreiche Vorbesprechungen nötig sind, ehe an die Lösung der wesentlichen Fragen herangegangen werden kann. Man spricht sogar davon, daß gewisse Fragen, darunter auch die Saarfrage, erst in der zweiten Hälfte der großen Völkerbundstagung vor dem Rat zur Entscheidung kommen werde. Auch hat sich das Gerücht bisher nicht bestätigt, daß Barthou den Rat sofort veranlassen wolle, sich für die Erteilung eines ständigen Ratssitzes an Sowjetrußland auszusprechen. Auch in diesem Punkte bestehen zweifellos noch Schwierigkeiten. Es verlautet übrigens, daß Argentinien sich entgegen gewissen Meldungen über seine Haltung bezüglich des Eintritts Sowjetrußlands noch nicht endgültig klar geworden ist.

Tangkai — Tschiangkaischek

Die chinesischen Behörden haben sich entschlossen, gegen den ehemaligen Oberkommandierenden der 19. Armee, General Tangkai, ein Verfahren einzuleiten wegen feindlicher Aeußerungen gegen den Oberbefehlshaber der chinesischen Streitkräfte, Marschall Tschiangkaischek. Tangkai, der sich in den Vereinigten Staaten aufhält, hatte erklärt, er wolle sich an die Spitze aller derjenigen politischen Gruppen stellen, die das Regime Tschiangkaischeks bekämpfen würden. — Tangkai, der als Verteidiger Schanghais und Tschapeis im Kampfe gegen die Japaner bekannt geworden ist, ist seiner sämtlichen Aemter enthoben worden.

Bundesgedenktag der [illegible]

im Deutschen Reichskriegerbund „Kyffhäuser" vom 14. bis 17. September 1934 in Mühlhausen, Thüringen.

Die Reichsvereinigung ehem. Kriegsgefangener, die aus dem Volksbund zur Herausgabe der Kriegs- und Zivilgefangenen entstanden ist, hatte in den letzten Jahren ihres Bestehens in der Hauptsache wirtschaftliche Fragen zu erledigen und war durch die Inflationsjahre ziemlich geschwächt hindurch gekommen. Die Hauptaufgabe des ehemaligen Kriegsgefangenen ist es jedoch, das Erleben hinter Stacheldraht und die Erfahrungen aus dem Verkehr mit fremden, uns feindlich gesinnten Völkern im deutschen Volke und Vaterlande nutzbringend zu verwerten. Um diese Aufgabe voll zur Durchführung zu bringen, rief dann der Bundesführer Kamerad Frhr. von Lersner, Potsdam, alle ehemaligen Kriegsgefangenen zu einer größeren Tagung am 24. Mai 1924 nach Mühlhausen, Thr. Diese Tagung war grundlegend und richtunggebend für die weitere Arbeit in der NSK. Auf dem Boden nationaler Volksgemeinschaft, wie er in der Gefangenschaft im wahren Sinne des Wortes erstanden war, faßte man den Entschluß, Wege zu suchen, um aus der Zerrissenheit des deutschen Volkes heraus zu kommen. Nicht das „Ich", sondern die Gemeinschaftsarbeit des „Wir" sollte in den Vordergrund gestellt werden. Das waren die Grundlagen des Mühlhäuser Programms, welches dem Geist der neuen Zeit Pate gestanden hat. Unter der Devise: „Neu werden, frei werden!" hat die NSK die ganzen Jahre hindurch gearbeitet. Ihre Anerkennung fand sie aber erst auf der Hamburger Bundestagung im Jahre 1933, wo der Führer ihnen zurief: „Ihr seid echtes Frontsoldatentum und mitberufen, am Aufbau des neuen Deutschland zu helfen!"

Es ist darum für jeden ehemaligen [illegible] eine besondere Genugtuung, die [illegible] Wiederkehr dieses bedeutungsvollen Tages erleben zu können. Aus allen deutschen Gauen werden sich die Kameraden vom 14. bis 17. September wieder zusammen finden, um im Verein mit ihrem Bundesvorstand in Mühlhausen in weihevoller Stunde zu gedenken und festzustellen, daß in den vergangenen zehn Jahren auch wirklich im Sinne des Mühlhäuser Programms gearbeitet wurde.

Aus dem Gau Westfalen-Süd wird eine Radfahrerkompagnie zusammengestellt die unter Führung eines Gaubeauftragten nach Mühlhausen fährt. Folgender Plan ist vorgesehen: Sammelpunkt in Paderborn, wo die Radfahrer im Laufe des Mittwoch, den 12. September zusammenkommen. Donnerstag Abfahrt nach Warburg (Mittagspause), abends in Kassel. Weiterfahrt am Freitag nach Mühlhausen. Unterwegs erhalten die Radfahrer bei den Ortsgruppen der NSK freie Verpflegung und Unterkunft. Für das Ruhrgebiet sammeln am Mittwoch 10 Uhr in Dortmund. Abfahrt nach Soest, dort Mittagessen, abends in Paderborn. Meldungen zur Teilnahme an dieser Radfahrt an den Gauführer Johannes Hölle, Elsen bei Paderborn oder bei [illegible]

Rußland und der Völkerbund.

Die nächste Tagung des Völkerbundes wird sich mit der Aufnahme Sowjetrußlands als wichtigstem politischen Problem zu beschäftigen haben. Noch gehen die Meinungen über die Zweckmäßigkeit und Tragbarkeit dieses Experimentes weit auseinander. Die Schweiz hat erklären lassen, daß sie mit Nein stimmen werde. Von anderen Ländern weiß man, daß sie sich zum mindestens der Stimme enthalten werden. Auch in England werden lebhafte Bedenken gegen die Aufnahme Sowjetrußlands neuerdings geltend gemacht. Man macht darauf aufmerksam, daß Sowjetrußland sich nur eine Rückdeckung gegen Japan verschaffen wolle. Ein Londoner Blatt sagt: „So ist denn das hölzerne Pferd und der ganze Verrat, der darin steckt, in der nächsten Woche wahrscheinlich schon innerhalb der Mauern von Troja". Sogar in Frankreich sind zahlreiche Stimmen gegen die Aufnahme Sowjetrußlands in den Völkerbund laut geworden.

Man kann sich lebhaft vorstellen, daß die Moskauer Machthaber angesichts des sowjetrussisch-japanischen Konfliktes eine diplomatische Rückenstärkung in Genf im gegenwärtigen Augenblick gern sehen würden. Die Lage an der ostchinesischen Eisenbahn hat sich für Rußland nämlich erheblich verschlechtert. Die japanische Besitzergreifung dieser Eisenbahn scheint unmittelbar bevorzustehen. Auf Grund der zahlreichen Anschläge auf Personen- und Truppentransportzüge, die gerade in den letzten Tagen erfolgt sind, hat Japan ganz bestimmte Forderungen zur Sicherung der Eisenbahntransporte aufgestellt. Von japanischer Seite wird immer wieder betont, daß die sowjetrussischen Beamten der Ostchinabahn die Hauptschuld an der Unsicherheit der dort herrschenden Zustände trüge. Eine objektive Entscheidung dieser Streitfrage wird sich wohl niemals treffen lassen. Viel wichtiger ist die andere Frage, ob Rußlands ostasiatische Macht, die bekanntlich unter dem militärischen Befehl des Sowjetgenerals Blücher steht, sich stark genug fühlt, um einen bewaffneten Konflikt mit Japan auszutragen. Andererseits ist es ebenfalls unklar, ob Japan gegenwärtig Lust hat, dieser Frage wegen einen solchen Konflikt mit allen den daraus sich ergebenden Ungewißheiten zu riskieren.

Westfalen und Rheinland.

Aus dem Industriegebiet

Wanne-Eickel, 8. Sept. **(Gefährliche Schützen.)** Auf einem Wächter der Zeche Wilhelm, der sich mit seinem Hunde auf einem Kontrollgang innerhalb des Zechengeländes befand, wurde von einem unbekannten Täter zwei scharfe Schüsse abgefeuert. Durch den ersten Schuß wurde der Hund des Wächters am Hals getroffen und getötet. Der zweite Schuß ging in eine Mauer. Der Täter ist entkommen.

Zehn Jahr Zuchthaus und Entmannung.

Bochum, 8. Sept. Vor der Großen Strafkammer des Landgerichts Bochum entrollte sich ein abscheuliches Bild von einer Unzahl Scheußlichkeiten, die ein entarteter Erzieher sich gegenüber den ihm anvertrauten Schulkindern zuschulden kommen ließ. Diese ungeheuren sittlichen Verirrungen erstreckten sich auf die Zeit von 1919 bis in den Sommer 1934, als sie endlich zur Aufdeckung gelangten. Es handelt sich um den 39jährigen unverheirateten Ludwig Stader aus Bommern bei Witten, der des Sittlichkeitsverbrechens in 17 Fällen angeklagt war. Das Gericht verurteilte Stader im Sinne der Anklage unter Versagung mildernder Umstände zu der Höchststrafe von zehn Jahren Zuchthaus, zehn Jahren Ehrverlust. Außerdem wurde auch die Maßnahme der Entmannung gegen den Angeklagten ausgesprochen.

Raubüberfall.

Gelsenkirchen, 8. Sept. Wie erst jetzt der Polizei gemeldet wird, ist ein 15jähriges Lehrmädchen einer Gelsenkirchener Wäscherei- und Reinigungsanstalt auf offener Straße beraubt worden. Das Mädchen hatte bei der Kundschaft Gelder einkassiert. Auf dem Kistenweg stellte sich dem Mädchen ein Mann entgegen und erkundigte sich nach dem Wege nach Wanne-Eickel. Das Mädchen bemerkte noch zwei abseits stehende Männer. Da ihr die Sache verdächtig vorkam, versuchte sie, an dem ersten Mann vorbeizukommen. Einer der Männer aber hielt das Mädchen fest, während der erstere dem Mädchen einen Karton entriß, in dem sich eine Handtasche mit 28,72 ℳ befand. Die drei Männer fuhren dann auf ihren Rädern davon.

Duisburg-Hamborn, 8. Sept. **(Opfer der Arbeit.)** Auf der August-Thyssen-Hütte, die erst vor wenigen Tagen einen schweren Betriebsunfall zu verzeichnen hatte, wurde der Hilfsarbeiter Wingers, Vater von fünf Kindern, tödlich überfahren. W. war zwischen den Gleisen mit dem Auffammeln von Koks beschäftigt, als ein Zubringerwagen mit Koks heranfuhr, den Unglücklichen erfaßte und auf der Stelle tötete.

Düsseldorf, 7. Sept. **(Verfahren gegen den früheren Düsseldorfer Oberbürgermeister R. Lehr auf Grund der Amnestie eingestellt.)** Die Justizpressestelle teilt mit: „Auch der Fall Lehr von der Amnestie betroffen". Unter der großen Anzahl von Straffachen, die durch das von der Regierung erlassene Straffreiheitsgesetz vom 7. August 1934 ihre Beendigung gefunden haben, befindet sich auch die Strafsache gegen den früheren Oberbürgermeister der Stadt Düsseldorf, Dr. Lehr. Durch Beschluß der ersten Großen Strafkammer des Landgerichts in Düsseldorf vom 1. September 1934 ist das Verfahren gegen Dr. Lehr auf Grund des Straffreiheitsgesetzes eingestellt worden.

Münster, Minden

Qualvoller Tod eines Kindes.

Bottrop, 8. Sept. Ein 1½jähriges Kind fand beim Spielen mit dem Handwerkskasten seines Vaters eine Schraube, die es nach Kinderart in den Mund steckte und herunterschluckte. Die Schraube blieb im Halse stecken, und obwohl der bestürzte Vater das Kind sogleich zum Arzt und von dort zum Krankenhause trug, wo es operiert wurde, gab es kein Rettung mehr. Das Kind starb den qualvollen Erstickungstod.

Flachsanbau in der Bielefelder Senne.

Bielefeld, 8. Sept. Die Regierung fördert alle Bestrebungen, die darauf hinzielen, unsere Rohstoffversorgung sicherzustellen. Zurzeit finden in den Bezirksbauernschaften Aufklärungsversammlungen über den Anbau von Flachs, Raps und Rübsen statt. Das erinnert daran, daß auch im Kriege, als die Flachslieferungen aus Rußland aufhörten, im Ravensbergischen in verstärktem Maße Flachs angebaut wurde. Man gründete damals eine Arbeitsgemeinschaft der Bielefelder Leinenindustrie zur Förderung des Flachsanbaues. Nach Oeffnung der Grenzen und dem Wiederauftreten des russischen Flachses auf dem Weltmarkt ging jedoch der heimische Anbau erneut stark zurück. Es ist zu hoffen, daß jetzt die Förderungsmaßnahmen der Regierung vollen Erfolg haben werden und Ravensberg wieder ein Flachsland wird wie vor Jahrhunderten.

Schwerer Verkehrsunfall, Ein Toter, drei Verletzte.

Paderborn, 8. Sept. In dem Dorfe Dörenhagen bei Paderborn ereignete sich ein schweres Verkehrsunglück. Ein Motorradfahrer aus Paderborn stieß mit einem aus Hannover stammenden Kleinkraftwagen in voller Fahrt zusammen. Der Motorradfahrer war auf der Stelle tot, während sein Begleiter mit schweren Verletzungen liegenblieb. Die Lenkerin des Kraftwagens erlitt einen schweren Schädelbruch; eine zweite Insassin kam mit leichteren Verletzungen davon. Die beiden Schwerverletzten wurden nach Paderborner Krankenanstalten übergeführt, wo sie in bedenklichem Zustande darniederliegen.

Osnabrück, 8. Sept. **(Ausgrabungen in Osnabrück.)** Bei Geländearbeiten auf dem „Galgenesch" an der Ecke Klarenbachstraße und Riedenbach wurden ein Tongefäß und Urnenscherben gefunden. Man benachrichtigte das Museum, das eine Untersuchung der Funde vornahm, wobei sich ergab, daß man eine alte Siedlungsstelle entdeckt hatte, die einem der letzten Jahrjunderte v. Chr. angehören dürfte.

Von Rhein und Mosel

Autobus mit Güterzug zusammengestoßen.

Köln, 8. Sept. Ein Omnibus stieß an der Rochusstraße mit einem Güterzug der sogen. Gürtelbahn, einer städtischen Kleingüterbahn, zusammen. Von den bei dem Zusammenstoß verletzten Personen befinden sich noch eine Frau und fünf Männer im Krankenhaus. Bei keinem dieser Verletzten besteht Lebensgefahr. Außerdem wurden noch acht weitere Personen verletzt, die aber nach Anlegung von Verbänden wieder aus dem Krankenhaus entlassen werden konnten. Der Omnibus wurde schwer beschädigt.

12 Jahre Zuchthaus.

Der Raubmordversuch auf dem Kölner Hohenstaufenring.

Köln, 8. Sept. Im August vorigen Jahres wurde auf dem Hohenstaufenring eine 69jährige Witwe in ihrer Wohnung von einem angeblichen Brautpaar, das sich bei ihr eingemietet hatte, überfallen und beraubt. Man hatte der alten Dame ein Tuch um den Kopf geschlungen, doch gelang es der sich verzweifelt zur Wehr setzenden Frau, das Tuch abzustreifen und um Hilfe zu rufen, worauf das Paar unter Mitnahme von Schmucksachen im Werte von etwa 3000 RM flüchtete. Die Kölner Kriminalpolizei stellte fest, daß es sich bei den Flüchtigen um den 31jährigen Hansbauer aus München und die 22jährige frühere Hausangestellte Anna Grewe aus Flensburg handelte. In zahlreichen Städten hatten die beiden Gesuchten Betrügereien und Diebstähle ausgeführt, wobei sie auf ganz raffinierte Weise vorgegangen waren. Beide traten als Ehepaar auf und mieteten sich bei alleinstehenden Frauen, meist Witwen ein, um dann, nachdem sie die Vermieterinnen um teilweise recht erhebliche Werte bestohlen hatten heimlich zu verschwinden. So hatten sie Gastrollen u. a. in Darmstadt, Heidelberg, Frankfurt a. M., Essen, Hannover, Stettin, Bremen, Lübeck, Magdeburg, Kassel, Köln und Karlsruhe gegeben. Sie traten immer unter anderem Namen auf, wodurch die Ermittlungen der Polizei sehr erschwert wurden. In Karlsruhe endlich ereilte das saubere Paar das Geschick, wo sie sich am Dienstag vor der 5. Großen Strafkammer zu verantworten hatten. Das Gericht verurteilte Hanfbauer antragsgemäß zu zwölf Jahren Zuchthaus, fünf Jahren Ehrverlust und Sicherungsverwahrung. Die Grewe kam mit einer Gefängnisstrafe von einem Jahr und fünf Monaten davon.

Die Saarlande —

ein Teil der rheinischen Gesamtlandschaft.

Betrachtungen zur großen Saarausstellung, Köln 1934.

Von Otto Brauer, Köln.

Das Schicksal der Saar ist eng mit dem des Rheins verknüpft. Wir alle entsinnen uns des Wortes aus dem Munde des großen Deutschen Ernst Moritz Arndt: „Der Rhein, Deutschlands Strom, nicht Deutschlands Grenze!" Dieser knappe Ausspruch hat seine tiefe Bedeutung. Ein Strom könnte wohl gelegentlich ein Fronthindernis für eine Armee bedeuten, eine Grenze ist er nur in allerseltensten Fällen. Vielmehr bedeutet er ein lineares Zentrum, um das sich die Kräfte seiner Landschaft gruppieren. Gerade unser Rhein zeigt dies in jeder Beziehung mit aller Deutlichkeit. Seine natürlichen geographischen Gegebenheiten weisen darauf hin.

Symmetrisch um den oberrheinischen Graben bauen sich im Osten der Schwarzwald, das Neckarbergland, der Odenwald, im Westen der Wasgau und die Hardt zu einer einheitlichen Landschaft auf. Westlich und östlich dieser Randgebirge säumt sich eine zweiteilige Klammer hintereinander gereihter Steilstufen aus den verschiedenen Kreide- und Juraformationen. Sie sind uns bekannt unter dem Namen Schwäbische Terrasse, Frankenhöhe und -Jura östlich des Schwarzwaldes, unter den Bezeichnungen Sichelberge und Lothringisches Stufenland im W. und NW. der Vogesen. Und dieses ganze Gebiet, das sich geographisch-organisch um den Oberrhein gruppiert, wird mit dem Strom verkettet durch das System der Entwässerung. Elz, Kinzig, Murg, Neckar mit Jagst und Kocher, der Main mit seinem Einzugsgebiet haften den Osten an den Rhein, Ill, Mosel mit Saar und die Maas vollenden das geschlossene Bild im Westen.

Dieser gewaltige Landschaftsaufbau und seine Verbundenheit mit dem Rheinstrom zeigten schon — selbst wenn es nichts anderes gäbe — die fundamentale Richtigkeit des Arndtschen Ausspruches. Das französische Streben nach der Rheingrenze entbehrt also der physikalisch-geographischen Begründung. Jedoch im zielstrebigen, ja fanatischen Bemühen sind die Franzosen in die westliche Flanke dieser geschlossenen Landschaft eingebrochen. Sichelberge, Lothringisches Stufenland, Vogesen, ja sogar das linke Rheinufer von Basel bis in die Höhe von Karlsruhe sind in ihrem Besitz. Um diese Stellung zu sichern, haben sie die Hand auf die linke Flanke des Einbruchsgebietes gelegt. Jetzt geht es um die Saar. Die Franzosen kennen das „Problem" der Saar als das des „kleinen Rheins". Und das hat seine guten Gründe. Zunächst ist für uns festzustellen, daß es kein Saar„gebiet" gibt. Vielmehr sind an ihm Teile verschiedener organisch anders gerichteter Landschaften beteiligt und der Gedanke an ein „Saarbecken", wie der Franzose gern sagt, ist nur das Kind eines Wunsches, nämlich strategisch und wirtschaftlich wichtige Teile unseres Vaterlandes an sich zu reißen.

In N. und NW. stroßen die Ausläufer des Hunsrück und des Nahe-Berglandes ins Saar„gebiet" hinein und darüber hinaus bis in den Winkel zwischen Saar und Mosel, der unbestritten deutsches Gebiet geblieben ist. Im SW und S. finden die Ausläufer des Pfälzer Waldes über die Sickinger Höhen und die des Bliesgaues ihren Anschluß an die Lothringer Höhen. Dieses zweiteilige Parallel-System der Höhenzüge hat eine Querverbindung westlich der Saar im Saargau, einen Gebirgszug von etwa 300 Meter Höhe.

Das ganze Gebiet hat 2 natürliche Verkehrsachsen: nach Osten das Pfälzer Gebrüch oder die Kaiserslauterer Senke, zwischen Naheberglang und Sickinger Höhe und nach Norden das Saartal in SN.-Richtung. Sowohl verkehrsgeographisch wie strategisch sind diese beiden Gassen von ungeheurer Wichtigkeit. Die erstere öffnet das Land nach Osten in Richtung Kaiserslautern und Worms, die zweite über das Moseltal in Richtung Trier-Koblenz.

In Hinsicht auf die Strategie war das Pfälzer Gebrüch schon den Römern geeignet zum Straßenbau; Ludwig XIV. würdigt seine strategische Bedeutung für den Einfall ins deutsche Rheinland mit dem Bau der Feste Homburg, die heute eine betriebsame Industriestadt ist, und Napoleon legte in dieser Senke die wichtige Straße Saarbrücken—Kaiserslautern an. Alles Maßnahmen, die dem Ziel dienten, den Rhein zu erobern bezw. ihn zu halten. Auch das Saartal, die nord-südliche Durchgangspforte, spielte lange eine wichtige Rolle. Vor allem im Mittelalter war es der Durchlaß für den Handel des Tuche herstellenden Brabant mit Süddeutschland und Venedig. Als in späteren Jahrhunderten die Saar eine ständige Bedeutung durch die Glasindustrie und den jungen Kohlenbergbau bekam, spielten der Fluß und die Talstraße den Vermittler mit den Industrien am Mittelrhein. Erst mit der wachsenden Wichtigkeit der Eisenbahnen und der modernen Landstraße übernahm die alte Straße über die Senke nach Kaiserslautern die Hauptlast der Verkehrsvermittlung.

Wir sehen deutlich, die Saar umklammert nicht ein geschlossenes „Gebiet", wie unser Rhein seine oben umrissene Großlandschaft hat, die Saarlande sind ein Durchgangsland mit einem industriellen Kern, der durch seine Lage zu verschiedenen deutschen Landschaften zum westdeutschen Raum hinneigt. Mit diesem ist die Saar geographisch verbunden. An ihm hängt sie, in allen lebenswichtigen Belangen, sei es in der Geschichte, sei es in der Gegenwart. Frankreich hat neben dem Interesse an der Saarindustrie, die ihm als wertvolle Ergänzung seiner lothringischen Minette-Gebiete erscheinen mag, vor allem das Ziel, den strategisch wichtigen Abstieg von seiner lothringischen Hochfläche in die deutschen Gaue hinab zu sichern. Und diese „Sicherung" liegt im Besitz der Kaiserslauterner Senke und des Saartales.



Daluege zum SS-Obergruppenführer ernannt.

Der Führer hat in Nürnberg den Befehlshaber der gesamten deutschen Polizei, General Daluege, zum SS-Obergruppenführer ernannt.



Abfahrt des diplomatischen Korps nach Nürnberg

Am Donnerstagabend verließ ein Sonderzug mit zahlreichen Mitgliedern des diplomatischen Korps Berlin, die dem Reichsparteitag in Nürnberg beiwohnen. Das Bild zeigt eine Gruppe von Diplomaten auf dem Bahnhof. Von links nach rechts der ägyptische Gesandte, der japanische Botschafter, der Führer des Zuges, SS-Standartenführer von Massow, der türkische Botschafter, der chinesische Gesandte und die Vertreter von Mexiko und Afghanistan.

Preuß.-Südd. Staatslotterie.

27. Ziehungstag — 7. September 1934

In der heutigen Vormittagsziehung wurden Gewinne über 150 M. gezogen

6 Gewinne zu 5000 M. 156711 213039 220554
8 Gewinne zu 3000 M. 81453 138613 281833 399013
22 Gewinne zu 2000 M. 6540 33460 47411 92828 108466 134965 153116 270726 292887 325297 338611
52 Gewinne zu 1000 M. 2740 5069 25716 30115 41665 42307 91942 103926 116114 149644 162699 170479 197204 200755 241031 241318 294130 301990 310030 311350 349406 359865 370500 384385 387068 398937
80 Gewinne zu 500 M. 6328 9247 12476 16588 20488 34122 39794 49022 62486 73647 79980 98371 99777 114611 118297 127942 150055 159153 167671 187651 208242 209082 227596 232547 254625 276701 296444 297921 316474 319974 320301 323723 345871 346983 354548 358493 384246 388240 393515 399463
392 Gewinne zu 300 M. 186 1221 2167 2223 2883 2912 3731 5914 12109 13158 13558 14179 14582 15942 18616 20310 21574 22608 24198 24284 24517 25815 26513 28591 29486 29792 33422 35979 38125 39356 39427 44192 44758 45155 45756 48589 49707 54123 54907 55535 56102 56554 58808 59968 60587 62088 66696 73083 73695 78360 78363 82576 83634 86420 89634 90203 93332 94956 97271 97889 100046 104533 105041 109370 113069 113858 114490 114923 118140 121285 128729 134194 138360 139687 140620 140991 148452 153950 156357 161311 161728 162931 166472 167512 170549 173495 174493 177670 179337 184097 185659 189337 191592 192525 193993 196946 200034 200986 202444 206494 206933 207018 209966 209137 213593 214384 215105 217235 217292 222434 222489 223793 224049 224811 225454 225793 227028 231717 231893 234076 234309 235398 236155 236181 236408 238423 239759 240012 250497 251019 251387 252256 252342 256186 258261 266458 268512 275919 284593 284983 293844 294827 296069 297692 298474 298680 300553 301804 304297 304565 305944 305971 307563 309373 315404 318238 318477 322735 324372 326833 327118 334996 336705 337854 339495 339644 339894 340590 343405 344575 345185 347500 349018 352749 354794 357531 358455 362603 366096 369047 373827 373901 374690 375627 377572 378508 381403 382027 382168 382625 382705 386084 395259 395298 397903 398955

In der heutigen Nachmittagsziehung wurden Gewinne über 150 M. gezogen

2 Gewinne zu 5000 M. 156849
4 Gewinne zu 3000 M. 5158 132615
22 Gewinne zu 2000 M. 14223 43516 44936 71816 98752 235134 286318 342106 358577 373361 385247
18 Gewinne zu 1000 M. 155122 190746 211003 241872 241894 280120 314900 316992 357210
86 Gewinne zu 500 M. 4231 23468 29199 41741 51686 60071 84548 84771 86040 89380 109485 116283 124207 138931 143059 153628 153658 171860 174549 189140 190935 197093 204137 208596 222189 225016 241110 244784 250705 253763 256782 259810 272880 308246 317135 333513 341205 344860 349725 380153 386335 390552 392579
304 Gewinne zu 300 M. 1430 1811 7256 7639 11632 16650 17144 25040 25695 31841 33917 35986 38414 38936 40553 41643 44790 48090 51931 54419 68347 72883 75082 75265 78146 86612 86634 87742 91670 92485 95003 95367 95478 97837 99609 100710 101427 101837 104032 106772 110585 113127 115952 123018 125160 130890 132672 133833 134243 137831 138445 141425 143911 143933 146366 152958 153431 154518 161359 161588 161612 162382 163808 163848 167926 168906 172212 172291 174636 177888 180609 181514 183247 185680 195609 200500 205738 206664 206749 208811 211211 212027 215942 226344 227140 227397 229120 230147 237841 238985 242009 248069 248653 251712 252985 253181 254358 258266 258778 263426 267889 267930 273226 276044 277245 277685 279604 280627 284186 286618 291589 294139 294725 298859 302320 309385 309946 315184 316990 319515 320500 321296 322241 326376 328301 331759 339630 344032 344046 346250 346527 353636 355782 356409 360291 360816 361790 361914 361944 367045 369020 369581 369610 371591 376737 380157 383681 387152 388601 390184 393448 397426

20 Tagesprämien.

Auf jede gezogene Nummer sind zwei Prämien zu je 1000 RM gefallen, und zwar je eine auf die Lose gleicher Nummer in den beiden Abteilungen I und II:

45892 53222 88756 162304 237531 292885 299493 304750 377296 395311

Im Gewinnrade verblieben: 60 Tagesprämien zu 1000 M. ferner 2 Gewinne zu 1000000, 4 zu 10000, 12 zu 5000, 28 zu 3000, 46 zu 2000, 116 zu 1000, 316 zu 500, 1204 zu 300 M.

Jugend marschiert!

Ein Junge starb für Deutschland.

Zum Gedenken an Hans Hoffmann, der am 18. August 1931 gefallen ist.

Beim ersten Zusammenstoß mit der Kommune ging es noch glimpflich ab. Einige HJ-Kameraden kleben im roten Treptow mit fliegender Hast Plakate an Bäume und Mauern. Es scheint zu klappen heute abend ... Da, ein Signalpfiff, — die Jungen spritzen auseinander. Die Kommune hat etwas gemerkt. Schon kommen ein paar Kerle mit riesigen Sätzen angerast. Also, dann Keilerei. Es ist ja nicht das erste Mal, daß man mit Schrammen nach Hause kommt. Plötzlich ist auch Polizei am Ort. Nazis und Kommune werden wahllos aufgegriffen und schnellstens in einen herbeitelephonierten Lastwagen verfrachtet. Nur einigen Hitlerjungen gelingt es, zu entkommen. Die anderen zwei müssen mit zum Alex ins Präsidium. Der eine heißt Hans Hoffmann. Die Polizei hat ausnahmsweise Einsehen und läßt die Jungen ungeschoren. Zu später Nachtstunde wird Hans auf Staatskosten mit der „Grünen Minna" nach Haus gebracht, wo schon seit Stunden seine Mutter wartet. Die anderen haben ihr gemeldet. Und nun muß er beichten, und zum ersten Mal hört sie von seiner Begeisterung für den Führer. Wie der Junge zu reden versteht, der doch sonst bei aller Aufrichtigkeit und Gradheit so schweigsam und zurückhaltend ist! Erst schlägt die Mutter die Hände über dem Kopf zusammen, aber dann beginnt sie zu verstehen.

Von diesem Tage an bangt Frau Hoffmann um ihren Jungen. Wird sein Schicksal nicht das gleiche sein, wie das des Gerhard Liebsch? Sie kann ihn ja nicht halten. „Laß nur, Mutter, ich weiß schon, was ich tue!" Er war unbeugsam in seinem Willen. Flieger wollte er werden, Mut und Entschlossenheit besaß er dazu. Der Pfarrer, der ihn eingesegnet hatte, sagte später einmal: „Niemals werde ich den Händedruck, werde ich den graden Blick dieser blauen Augen vergessen!"

Mit ihrem kleinen Witweneinkommen ermöglicht ihm die Mutter den Besuch der Realschule. Man kennt dort seine politischen Ideen, aber man glaubt, ihn schon unterzukriegen. Kleinliche Schikane vergällen ihm die Lust am Lernen, die einst so groß gewesen war. Jetzt setzt er sich lieber für eine bessere Sache ein. Er meldet sich kurzerhand von der Schule ab, und als die Mutter ihn wieder zurückbringen will, weigert sich der Direktor, ihn wieder aufzunehmen.

Die Unglückssträhne reißt nicht mehr. Bei einem Motorradausflug verunglückt Hans Hoffmann bei Eberswalde und muß mit einem komplizierten Beinbruch acht Wochen im Krankenhaus liegen. Als er zurückkehrt, ist sein Tatendrang ins Ungemessene gestiegen. Er lebt und denkt nur noch mit der Schar 6 der HJ. Doch die Kommune im roten Südosten kennt Hans Hoffmann. Er steht bereits auf ihrer Liste. Jetzt, da er an Stöcken herumhumpelt, sieht das feige Gelumpe eine günstige Gelegenheit.

21. Juli 1931. Frau Hoffmann bittet den Jungen, zu Hause zu bleiben, doch er will fort, zu seinen Kameraden, die am Lausitzer Platz auf ihn warten. Sie sieht ihm vom Fenster aus nach, wie er an seinen Stöcken dahin geht. Lungert heute nicht besonders viel kommunistisches Gelichter in den Häuservierteln? Sie will ihm nach, zweimal ringt sie ihre Ahnungen nieder; als sie das dritte Mal aus dem Fenster sieht, wirft sie ein Tuch um und geht ihm nach.

Gott sei Dank, am Lausitzer Platz trifft sie ihn bei seinen Kameraden. Wieder bittet sie ihn, zurückzukommen. Er folgt ihr, als er ihren bittenden Blick sieht. Da spricht sie eine bekannte Ladeninhaberin an. Sie wendet sich zu der Frau. Plötzlich ein Schrei: „Frau Hoffmann, sie schlagen den Hans!" Ein paar junge Burschen schlagen auf ihn und seinen Freund ein. Sie wirft sich dazwischen, reißt den Jungen zurück, um mit ihm in den Laden zu flüchten. Doch der Rettungsweg ist versperrt. Eine fremde Frau ist ihr zuvorgekommen und hat die Tür von innen verschlossen. Wohin nur, der Junge kann an seinen Stöcken nicht so schnell weiter ...

Da kommt schon die verstärkte Mörderhorde heran. Ein greller Ruf: „Achtung, Platz!" und schon fallen zwei Schüsse. In den Unterleib getroffen bricht Hans Hoffmann mit einem entsetzlichen Schrei zusammen. Die Mutter fängt ihn auf. Noch ein Schuß, der ihm in den Rücken dringt, dann wirft sie sich über ihn. 27 Tage lag Hans Hoffmann im Krankenhaus zwischen Leben und Tod. Außer der Mutter durfte niemand zu ihm. Weniger die Verletzungen waren es, die ihn zu Tode marterten, als der Hunger. Zwei Magenschüsse! Da versagt selbst künstliche Ernährung. Drei Tage vor seinem Tode erhält er vom Gauleiter Dr. Goebbels einen freundlichen Kartengruß.

Am 17. August ist er dann zur unsterblichen Gefolgschaft eingegangen. —

Großstadtmädel in der Heide.

Mittagssonne lag über der Heide; das immer gleiche Summen der Bienen schien die Ruhe ringsum nur noch zu betonen.

Wir folgten einem schmalen Weg, der sich fußbreit durch die Heide wand. Einmal glitt er durch weite Heideflächen, die vereinzelt mit dunklen, ernsten Wacholderbüschen bestanden waren, dann kreuzte er einen Wald, in dem riesige Tannen wundervollen Schatten gaben, — und nun lief er gerade auf einen Feldweg zu, der in das Dorf führte.

Wir standen auf einem Hügel, oberhalb des Dorfes und blickten in die Richtung, die der Wegweiser angab — „Wardböhmen" stand darauf.

Vor uns lagen sechs Bauernhöfe. Niedrige, langgestreckte Häuser, teils strohgedeckt, — umstanden von uralten, stämmigen Eichen.

Ein altes Bauernehepaar ging an uns vorbei. Groß und aufrecht kamen sie daher, die schmalen, braunen Gesichter voller Falten und Runzeln, — die hellen Augen blickten freundlich, als sie uns „guten Tag" boten.

Wir schauten ihnen nach, wie sie durch die sonnigen Aecker dem Dorf zuschritten, die Sense und Harke über der Schulter, — wie sie so ruhig und sicher dahingingen — ihrem Hof zu!

Wir sahen ihnen lange nach und dachten an die hastenden Menschen der Großstadt. Langsam gingen wir hinterdrein und kamen auf einen der großen Höfe — gingen unter den Eichen hindurch auf das Wohnhaus zu. Majestätisch stand es in seiner Geschlossenheit vor uns. Das bemooste Strohdach hing bis auf die niedrigen Fenster herab, und die Sonnenstrahlen, die vereinzelt durch das Laub der Eichen fielen, trafen den geschnitzten Hausspruch, der in dem Querbalken über dem Einfahrtstor stand.

All das wirkte stark und eindringlich auf uns, so daß wir dachten, hier könnten nur Menschen wohnen, die tief und großzügig veranlagt sind, die edel sind — denn alles Schmutzige kann gar keinen Eingang finden in so ein Haus. Hier leben Menschen, die mit dem Boden verwachsen sind und alte Tradition wahren.

Da kam uns auch schon die Bauersfrau entgegen. Sie war mittelgroß, hatte genau wie die Bäuerin, die wir vorher gesehen, ein schmales, knochiges Gesicht; die dunkelblonden Haare trug sie in einem dicken Knoten in den Nacken gesteckt. Sie putzte sich die Hände an der blauweißgestreiften Schürze ab, jagte mit einer Handbewegung die Hühner zurück, die sich ihr, in der Erwartung, es gäbe Futter, genähert hatten, gebot dem großen, braun gefleckten Jagdhund Ruhe, und dann streckte sie uns herzlich ihre Hand entgegen.

Und wie wir diese verarbeitete, kräftige Bäuerinnenhand faßten, da fühlten wir uns irgendwie hineingezogen in das Leben hier, vor dem wir ein paar Minuten noch als Fremde gestanden hatten.

Sie führte uns nun durch die „Missendor" (Eingangstor) in die Diele, zu beiden Seiten standen die Kühe, man hörte ihr mahlendes Kauen, — und oben an den Längsbalken hingen umgekehrte Bienenkörbe, in die die Hühner ihre Eier legen. Durch eine einfache Gittertür kamen wir in das „Flet" (Küche), das die ganze Breitseite des Hauses einnahm — und von dort in die „Döns" (gute Stube).

Hier saß der Bauer; er hatte uns schon erwartet und begrüßte uns freundlich: „Gun Dag ook! Nu, sett juch man hen, un erzähl'n büschen."

Und wir erzählten ihm von der Großstadt, erzählten von dem hastigen Treiben, — von den Menschen, die sich hinaussehnen, — und wie wir uns freuten, hier in der Heide sein zu dürfen.

An seinen Augen, die uns während des Erzählens prüfend anschauten, merkten wir, wie aufmerksam er unseren Worten folgte.

Mittlerweile hatte die Bäuerin den Tisch gedeckt, hatte dicken, duftenden Streuselkuchen darauf gestellt, Schwarzbrot, Butter und Honig und lud uns ein, „ordentlich zuzupacken", da wir doch „wohl doll Hunger hätten".

Dann sagten beide, sie müßten noch arbeiten; er mußte aufs Feld und nach dem Rechten sehen, und sie wollte fürs Essen sorgen.

Nun hatten wir Muße, uns in Haus und Hof umzusehen. Wir gingen durch die Stuben, sahen auf den Wandbrettern altes Zinngeschirr, in den Ecken standen alte, geschnitzte Truhen; alles trug dazu bei, uns das Haus in seiner Gemütlichkeit noch näherzubringen. Wir gingen durch den Garten, kamen am „Immentun" (Bienenzaun) vorbei und sprachen mit dem Imker, der zuerst argwöhnisch „dat Frollein aus der Stadt" besah, dann aber gern und viel von der Arbeit, die auf so einem Heidehof geleistet werden muß, erzählte. Dabei rauchte er seine Pfeife und machte von Zeit zu Zeit seine trockenen Späße.

Dann gingen wir weiter, kamen in die Felder, und da sahen wir dann den Bauern inmitten seiner Leute arbeiten. Plötzlich legten sie ihre Geräte beiseite und setzten sich in den Schatten einer großen Eiche, um Kaffee zu trinken. Der Bauer sah uns und rief uns zu, mitzutun, — wir taten es gern.

So saßen wir Großstadtmädel denn im Kreise der Bauern und Bäuerinnen, saßen mit Menschen zusammen, die fest mit ihrer Heimaterde verwurzelt sind. Wir lauschten ihrem schwerfälligen, dunklen Platt und sahen dabei über die reifen Felder, über die Häuser und Eichenhaine und sahen fern da hinten die weite Heide. . . .

Und wir fühlten, daß ein Volk mit solchen Bauern ein stolzes Volk ist — Deutschland.



Auslanddeutsche Jugendführer im Reich.

Mit dem Dampfer „Kap Arcona" kamen der Führer der deutsch-chilenischen Jugend, Schwarzenberg aus Santiago, der Führer des Deutsch-Argentinischen Pfadfinderkorps, Dr. Zeyen aus Buenos Aires, und der Führer der deutschstämmigen Jugendorganisation in Brasilien, Lucht, in Hamburg an. Die Führer der deutschstämmigen Jugendorganisationen in Südamerika wurden durch Oberbannführer Sens mit herzlichen Worten begrüßt und von einer Ehrengefolgschaft des Gebietes Nordmark empfangen. Die der Hitlerjugend befreundeten Jugendführer waren außerordentlich erfreut über diesen Empfang und fanden viele herzliche Worte über das disziplinierte Auftreten der Hitler-Jugend. Nach dem Vorbeimarsch der Ehrengefolgschaft vor den Landesjugendführern wurden sie von der Reichsjugendführung in Hamburg bewirtet, und anschließend wurden ihnen das Hamburger Rathaus und besondere Sehenswürdigkeiten Hamburgs gezeigt, so u. a. auch die Diensträume der Auslandsorganisation der NSDAP, in welchen sie von Gauleiter Bohle und seinem engeren Stabe auf das herzlichste begrüßt wurden. Am späten Nachmittage wurde ihnen der Hagenbeck-Tierpark gezeigt. Am Abend waren die Jugendführer im Kreise der HJ des Gebietes Nordmark. Am Mittag reisten sie nach Berlin weiter, wo sie offiziell vom Leiter der Abteilung Ausland, Obergebietsführer Nabersberg, begrüßt wurden.

Das Jugendfunklager in Landeck.

Die Abteilung Rundfunk der Reichsjugendführung veranstaltete auf der Burg Landeck in Baden ein Zeltlager mit jungen Dichtern und Komponisten.

„Der Zugang zur Burg ist gesperrt!" — da gibt es keine Widerworte, die Lagerwache Landeck, alte HJ-Kameraden von 1928 und 29, verstehen sich auf Ordnung. Da wird man sich also hübsch anmelden, wie sich das gehört, und da man seinen Einberufungsschein vorzeigen kann, weist die Wache einem eins der 10 großen Rundzelte in dem alten Burghof an. Wer wird hier mit mir zusammensein? — ist die erste Frage. Vielleicht ein bekannter Dichter, ein Komponist, oder? — — —

Aber keine Scheu! Bald ergibt sich mit all den Dichtern und Komponisten und Jugendfunkleitern eine Kameradschaft, wie sie nicht besser gedacht werden kann: bei der Arbeit, beim Frühsport, beim Spiel, beim gemeinsamen Gesang, beim Essenfassen vor der Gulaschkanone, bei der Fahrt durch den Schwarzwald. Laßt mich kurz berichten:

Seit der Machtübernahme hat die Hitlerjugend an allen deutschen Sendern ihre berufenen Vertreter, die den Hitlerjugendfunk betreuen und zugleich auch maßgeblich den gesamten Schulfunk der deutschen Sender gestalten. Der Reichsjugendführer hat auf Grund eines Abkommens mit dem Reichssendeleiter Pg. Hadamovsky einen Sonderbeauftragten, einen bewährten alten HJ-Führer und SA-Mann, Karl Gerff, als Verbindungsmann zur Reichssendeleitung seit Dezember 1933 entsandt.

Damit begann eine zielbewußte Zusammenarbeit zwischen den Sendeleitungen und der Hitlerjugend, die nicht als Sparte, als Grüppchen, als irgendeine Fachrichtung des Funkes angesehen sein will, sondern als die nachquellende und nachwachsende Gesamtkraft des Volkes. In welchem Maße sie sich die Berechtigung zu diesem Mitwirken an der künstlerischen und weltanschaulichen Gestaltung der Sendungen erworben und nachgewiesen hat, davon müssen die zahllosen Sendungen Zeugnis geben, die sie seit 17 Monaten gestaltet. Sie bewies, daß sie alle Kräfte aus ihren Reihen stellen kann, bewies, daß die Leistungen der einzelnen auf einem Niveau lagen, das von höchsten Stellen anerkannt werden mußte. Doch wir sind in der Entwicklung an einem entscheidenden Punkte angelangt: Es erhebt sich die Frage: Ist die Energieentfaltung der HJ im Funk eine solche von Dauer, kann der einzelne junge Künstler und Gestalter auf lange Sicht ein solch starker Schaffender sein, daß er nicht Gefahr läuft, rasch verbraucht zu sein, ehe er wirklich die notwendige Substanz an sich zur vollen Entfaltung bringen kann? Hier liegt die eine Gefahr, und wir sehen noch eine andere: Die Erziehung und Entdeckung weiterer Kräfte aus der Jugend erfordert Einsatz von Könnern, die nicht von direkter Sendearbeit überlastet sind. Und schließlich: Jeder Gestalter muß die Möglichkeit zur Nachfüllung seines Kräftereservoirs, muß Anregungen und Aussprachen, physische und auch psychische Ruhepunkte haben. Die ungeheure Nervenanspannung, die die Vertreter der Jugend im Funk allseitig empfinden, ist keine gering zu achtende Gefahr. Sprechen wir hier auch einmal etwas aus, was die Triebfeder bei allen Jugendvertretern ist: Wir wollen zeigen, daß wir die Aufgaben meistern können, einen Ehrgeiz besitzen, wie ihn die Kriegsfreiwilligen hatten, wenn sie den alten Frontsoldaten an die Seite gestellt wurden. Es hat lange gedauert, bis die alten Frontsoldaten des Funks uns anerkannten als gleichwollende Kämpfer und Gestalter. Wir waren dankbar, wenn sie uns in das Geheimnis ihrer Erfahrungen einweihten, wenn sie in sachlicher Kritik gleich auch die Möglichkeit des Bessermachens zeigten.

Und nun kam zum ersten Male die große Möglichkeit, in einem gemeinsamen Lager acht Tage lang das zu pflegen, wonach wir hungerten: Aussprache, Anregung, Fühlungnahme mit neuen Kräften, Gedankenaustausch. Schon der äußere Rahmen dieses Zusammenkommens sollte Ausdruck dessen sein, was uns bewegt: nicht der Vortragssaal der Hochschule, nicht Formen alter Bürgerlichkeit, nein, das Lager als Symbol der im Aufbruch stehenden Jugend, das Zeltlager war für uns die Form des Zusammenseins.

Nicht alle, die sich zum Lager angemeldet hatten, konnten kommen. Reichssendeleiter Hadamovsky mußte auf halbem Wege nach Berlin zurückfahren; der Reichsjugendführer, Alfred Rosenberg, Götz-Otto Stoffregen, Horst Dreßler-Andreß, sie alle gaben dem großen Heerführer des Krieges das letzte Geleit.

Halbmast wehte die Fahne der Jugend von der Burg Landeck; Tag um Tag verging; in harten, ehrlichen Worten sprachen junge Menschen von dem, was sie bewegte. Und immer wieder kam das Bekenntnis, wie es Herbert Böhme einmal formulierte: „Wir können nicht anders, als nur Deutschland danken, Deutschland und nur Deutschland!"

Mehr als 100 Kameraden aus allen Teilen des Reiches waren so zusammen, eine Gemeinschaft, wie sie nur aus der gemeinsamen nationalsozialistischen Weltanschauung erwachsen kann.

Sonntag, den 9. September 1934

boxt

im Bürgerhaus Scholz, Bahnhofstrasse,



B. C. 30 Herne - Sodingen
gegen
Boxsport 26 V. f. L. Kamen - Bergkamen.

Anfang 5,30 Uhr. Anfang 5,30 Uhr.

9 grosse Kämpfe!

1961

Vereinigung ehem. 158er
Kamen und Umgegend.

Sonntag, den 9. September 1934, nachmittags 5 Uhr

Versammlung

bei Herbrecht, Kamen, Bahnhofstr.

1959 Der Vorstand.

W. Nuss
Unna-Königsborn.

Jeden Sonntag ab 4 Uhr
Konzert u. Tanz.
Eintritt frei.

1702

Café und Konditorei
W. Ebbinghaus
Kamen, Weststrasse 18

Eröffnung
heute abend 6 Uhr!

1927

Tanzschule Büscher
(Mitgl. des Einheitsverb. Deutsch. Tanzlehrer)
Neuer Kursus
beginnt Mittwoch, den 12. Sept.,
20 Uhr, im Saale Rieder.
Gefl. Anmeldungen Kamen, Weißestr. 5, erbeten.
1927

Kontinental-Karten
zu haben in der
Märkischen Buchhandlung
Kamen und Altenbögge.

Nur 2 Pfg.
kostet in der „Märkischen Zeitung", verbunden mit der „Kamener Zeitung" und dem „Lokal-Anzeiger" die Millimeterzeile für
Anzeigen aller Vereine
Es ist jetzt den Vereinsführern wieder möglich, im Inseratenteil der weit und stark verbreiteten „Märkischen Zeitung" die Versammlungen und Veranstaltungen ihrer Vereine bekanntzugeben. Das ist der einfachste und billigste Weg die Veranstaltungen zu beleben.

Das Kaiserdenkmal auf der Hohensyburg.

Von Provinzialkonservator Dr. Rave.

Ueber die Notwendigkeit der Neugestaltung des Hohensyburgdenkmals schreibt Provinzialkonservator Dr. Rave: Das Urteil der Gegenwart über die Baukunst des 19. Jahrhunderts lautet durchweg vernichtend. In Barock und Bogen wird alles verdammt, was — zum wenigsten seit Schinkel — in Deutschland geschaffen worden ist. Und doch war das künstlerische Schaffen dieser Zeit nicht bloß Verirrung. Die beiden großen westfälischen Denkmäler zum Gedächtnis Kaiser Wilhelms I., das auf der Hohensyburg und das an der Porta, sind Beispiele dafür, wie zu Ende des Jahrhunderts in deutscher Landschaft absonderliche Mißbildungen neben edleren Werken entstehen konnten.

Beide sind fast zur gleichen Zeit erbaut, nur wenige Jahre nach dem Tode des großen Kaisers. Doch schon kurz nach der Jahrhundertwende, als man langsam über den Niedergang der Baukunst sich klar zu werden und nach einem zeiteigenen Ausdruck zu suchen begann, wurde manchem schon ein Wertunterschied zwischen den beiden Denkmälern inne. Bei den jungen Architekturstudenten konnte das Mal am Weserton trotz seiner in den Einzelformen auch nicht gerade überzeugenden Ausbildung doch wegen der großen und geschlossenen Linien der Gesamterscheinung seine Geltung behaupten. Dagegen erfuhr das Denkmal an der Ruhr schon damals stärkste Ablehnung. Mit der Selbstsicherheit halbwüchsiger, nach bildhaften Vergleichen trachtender Musensöhne wurde es mit Ausdrücken wie „Blumenkohl" oder „Garderobenständer" kurz abgefertigt.

Seitdem ist mehr als ein Vierteljahrhundert voll äußeren und inneren Erlebens dahingegangen, und man hat schon manches Urteil jener ersten Gährung revidieren müssen. Die Meinung aber über die beiden Denkmäler ist im großen und ganzen die gleiche geblieben. Das gibt uns sichere Gewähr dafür, daß unser Gefühl nicht von einer augenblicklichen Geschmacksrichtung getragen ist, sondern in den Werken selbst begründet liegen muß.

Es ist durchaus zu verstehen, daß alle, die in irgendeiner Form an der Errichtung des Hohensyburgdenkmals mitwirkten und die sich in den rund 40 Jahren seines Bestehens an seine Gestalt gewöhnt haben, sich ihm eng verbunden fühlen und es in seiner gegenwärtigen Form erhalten wissen möchten. Will man aber zu einem unbefangenen Urteil kommen, das frei ist von dieser im übrigen durchaus achtenswerten Gesinnung, so muß man die zahlreichen Wanderer fragen, die jahraus jahrein die geschichtlich denkwürdige und landschaftlich reizvolle Stätte besuchen und die nach Veranlagung und Erziehung über die Dinge der Kunst zu sprechen berechtigt sind. Ich sage wohl nicht zu viel, wenn ich behaupte, daß unserem Kunstempfinden das Denkmal so wenig entspricht wie kaum ein zweites weit und breit.

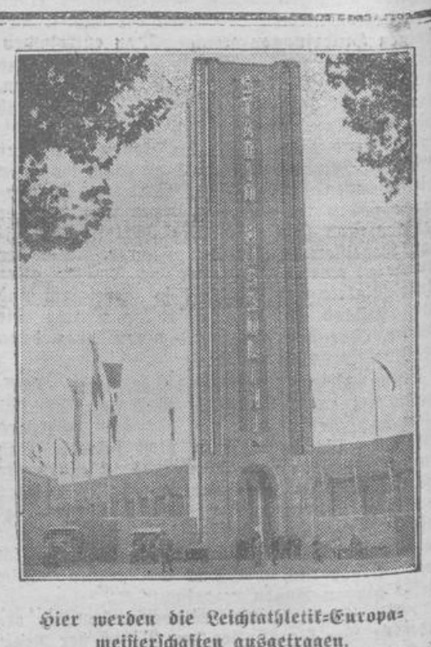
Die Gründe der Ablehnung sind einmal formaler Natur. Wohl sind die Einzelformen der Gotik entlehnt, aber so etwas Aehnliches wie dieses Denkmal hat die Gotik nie und nimmer gebaut. Zumal die weit vorspringenden Ecktürmchen und die starke Auskragung der Krone verleihen dem Bauwerk zusammen mit den unruhigen Verbindungsmauern und den seitlichen Prinzentürmen einen so zerrissenen, zerflatternden Umriß, daß man mit gutem Gewissen aussprechen darf, es bäumt sich nicht nur die künstlerische Anschauung der lebendigen Generation dagegen auf, sondern es gehört, wenn man überhaupt von Gut und Schlecht in der Kunst sprechen darf, ganz allgemein gesehen durchaus zu den minderwertigen Werken der Vergangenheit.

Neben dieser Verneinung der künstlerischen Qualität werden wir uns dann noch eines Widerstandes ideeller Art bewußt. In der Presseerörterung wurde einmal gesagt, Stier hätte „mit seinem Werk die vaterländische Empfindung seiner Zeitepoche gut zum Ausdruck gebracht". Es soll hier in keiner Weise weder an des Erbauers noch an der Bauherren großherziger Gesinnung gezweifelt werden. Jene Epoche jedoch wird in der Kunstgeschichte nicht gerade günstig als „wilhelminische Zeit" bezeichnet. Und es hat nichts mit der Wertschätzung unserer Monarchen zu tun, wenn wir sagen, daß das in dem Denkmal nur all zu laut zum Ausdruck gekommene theatralische Gepräge in innerem Widerspruch steht zu der Größe der drei Herren, deren Andenken hauptsächlich geehrt werden sollte; es widerspricht im tiefsten Grunde der stillen Vornehmheit des ersten Kaisers ebenso wie dem festen, treuen Sinn des eisernen Kanzlers und dem Genius des schweigsamen Schlachtenlenkers.

Es würde hier zu weit führen, wollte ich [illegible] die finanzielle und technische Seite, die, wie es scheint, noch einmal ohne Zorn und Eifer untersucht werden müßte, behandeln. Denn es ist vorerst einmal wichtig, darzutun, daß wir bei der dringend erforderlich gewordenen Instandsetzung aus künstlerischen und ideellen Gründen unserer festen Ueberzeugung nach berechtigt, man kann schon sagen: verpflichtet sind, dem Mal eine neue Gestalt zu geben. Bei dem Kaiserdenkmal an der Ruhr treffen ganz ähnliche Voraussetzungen zu wie beim Niederwalddenkmal am Rhein, das in jüngster Zeit unter starker Vereinfachung und nach Beseitigung des Allzuvielen würdig wiederhergestellt worden ist.

Man kann weiterhin darauf vertrauen, daß unsere Baukunst, die sich auch im Ausland als „der deutsche Stil" ihre Achtung erzwungen hat, heute fähig ist, eine neue Form zu finden, die ihrem inneren Wesen nach den ewigen Gesetzen der Kunst lebendigen Ausdruck gibt. Zwei besondere Bedingungen sind wohl in diesem Sonderfalle noch zu stellen. Das neue Mal muß, worauf schon Stadtbaurat Strobel hinwies, in Masse und Aufbau der breiten, gewaltigen Bergstraße entsprechen. Und ferner ist zu fordern, daß es sich vor anderen Denkzeichen, wie es das alte leider unrühmlich tat, durch eine besonders charakteristische Gestaltung hervorhebt als das weithin erkennbare Denkmal auf der Hohensyburg.

Die Provinzialverwaltung schreitet nur notgedrungen zu dieser schwierigen Aufgabe. Sie ist sich ihrer Verantwortung bewußt und hat darum den richtungweisenden Entwurf von Landesrat Gonser der Presse zur freien Erörterung übergeben. Doch mögen alle, die sich um die Neugestaltung mühen, bedenken, daß sich heute keine Idealpläne verwirklichen lassen, sondern die Losung ist, mit den geringsten Mitteln zu einer Form zu kommen, der wir alle, Künstler und Volk, unsere freudige Zustimmung geben können.



Hier werden die Leichtathletik-Europameisterschaften ausgetragen.
Der Stadion-Turm in Turin.
In Turin begannen die Leichtathletik-Europameisterschaften, bei denen die besten Sportler

Spiel, Sport, Turnen.

Fußball.

Nachdem es am 1. Septembersonntag den beiden Oberklassen des Westdeutschen Gaues IX vorbehalten war, die Punktekämpfe zu eröffnen, steigen auch in den Kreisklassen am Sonntag die ersten terminmäßigen Spiele, sodaß der Punktekrieg nunmehr auf allen Fronten beginnt. Schon die wenigen Spiele des Vorsonntags brachten einige recht derbe Ueberraschungen, was auf die unzuverlässige und schwankende Form der beteiligten Mannschaften zurückzuführen ist. Da auch die Einheiten der Kreisklassen hierin keine Ausnahmen machen, dürfte die Zahl der Ueberraschungserfolge am Sonntag recht beachtlich sein.

Die Spiele in den einzelnen Klassen:

Gauklasse.

Vier Spiele sind terminmäßig festgesetzt, doch dürfte die erstmalige Beteiligung der Schalker, die bei dem Neuling Westfalia Herne gastieren sollen, wieder aufgesagt worden. Bekanntlich mußten die Schalker ihren Fritz Szepan für die Nationalmannschaft gegen Polen stellen, und da auch Kuzorra und Urban noch nicht bereitstehen, werden die Schalker auf das Waagnis, ohne diese drei zu spielen, wohl verzichten, denn nach der Spielordnung müßte ein ausgetragenes Spiel, ob gewonnen oder verloren, im Gegensatz zu früher, gewertet werden. Die restlichen drei Spiele sehen Preußen Münster im Kampf mit Herten, beide erstmalig beteiligt; Hüsten empfängt Viktoria Recklinghausen und sollte den schlechten Eindruck des Vorsonntags durch einen Sieg verwischen können. Den Schluß bilden Höntrop und DSC Hagen, wobei wir den Höntropern den Vorzug geben. Mit je fünf Spielen werden in den Gruppen Dortmund, Bochum und Gelsenkirchen in der

Bezirksklasse

die Spiele fortgesetzt. In der Gruppe Dortmund steigt in Alt-Dortmund nur ein einziges Spiel und zwar unter erstmaliger Beteiligung des vorjährigen Gauligisten DSC Sportfreunde 95, der den TBV Mengede erwartet. Der nach den letzten Leistungen zu erwartende Ausgang dürfte ein Unentschieden sein. Der BfB Alemannia muß bei Unna 07 gastieren und dürfte vor seinem ersten Siege stehen, wogegen der BV Brambauer in Hagen bei den 7Ern an einer Niederlage wohl nicht vorbeikommen wird. Ebenso dürfte es dem BV Bövinghausen bei seinem Besuch in Wetter ergehen. Castrop 92 erwartet die Hofer Elf. Diese Angelegenheit darf als eine zahme Sache für die Castropper betrachtet werden. In der Bochumer Gruppe muß der MBV Linden, der am Vorsonntag stark enttäuschte, zum Neuling Gerthe, dem ein guter Ruf vorausgeht. Vor einem neuen Erfolg stehen die Werner in Milspe, und einen weiteren Gästesieg sollte die Begegnung Gevelsberg — Schwelm bringen. Zwei ausgeglichene Paarungen hat der Kalender in Westfalia — Witten 92 und Witten 07 — Preußen zusammengeführt. In beiden Fällen dürften in erster Linie die Gastgeber als Sieger in Frage kommen. Die Gelsenkirchener Gruppe hat mehrere Lokaltreffen auf dem Programm. So müssen die favorisierten Unionisten nach Hassel. Die ehemals gelbe Gefahr Gelsenkirchen 07 erwartet Schwarz-Gelb Gladbeck. Erle 08 muß in Buer-Vottrop gastieren, und Rotthausen erwartet den TV Eickel. Den Reigen beschließen Horst gegen den BfB Gelsenkirchen. Bis auf das Treffen Hassel gegen Union, das Letztere glatt gewinnen werden, ist mit Erfolgen der Platzbesitzer zu rechnen.

Die Europaflieger in Paris.

Als erster der Europarundflieger traf am Freitag um 17.10 Uhr der Deutsche Junck in Paris ein, dem eine Minute später Francke folgte. Um 17.58 Uhr erreichten Gedgowd-Polen und Balcer den Landeplatz. Seidemann erklärte, er habe von Berlin nach Paris fast ständig in nur 100 bis 200 Metern Höhe fliegen müssen, um dem starken Gegenwind auszuweichen. Der Deutsche Stein ist endgültig aus dem Wettbewerb ausgeschieden. Er war in Biesdorf bei Berlin gelandet. Zur Instandsetzung seiner Maschine ist die Auswechslung von plombierten Maschinenteilen nötig, was aber gegen die Rundflugverordnung verstoßen würde. Der Pole Blonczinski bleibt in Berlin und wird am Sonnabend nach Köln starten. Der Pole Karpinski konnte bisher Gästebiete, wo er notlandete, noch nicht verlassen. Von Paris aus geht die Strecke des Fluges über Bordeaux, Pau, Madrid, Sevilla, nach Afrika.

12. Westf. Schachkongreß in Siegen.

4. Runde.

In der Siegergruppe brachte der Dortmunder Gödde ein fein berechnetes Figurenopfer, das ihm einen starken Königsangriff verschaffte. Sein Gegner Peitz mußte zur Abwehr des Matts zwei Figuren zurückgeben und gab auf. Wessel hatte gegen Klein zunächst eine recht gedrückte Stellung, fand aber gute Abwehrzüge und landete glücklich im Remishafen. Hermann 2 bekam gegen Seitz eine sehr aussichtsreiche Stellung. Seitz opferte die Dame gegen Turm und Läufer, vermochte aber das ersehnte Remis nicht zu erlangen und gab in aussichtsloser Stellung auf. Ernst verteidigte sich gegen Nogmann recht umsichtig und hielt die Partie remis. Die Partie Nordmann — Skowronek wurde abgebrochen. — In der zweiten Gruppe unterlag Sundarp der feineren Operationstechnik Allens. Mues und Schulte einigten sich in ausgeglichener Stellung auf Remis. Es siegten weiter Herrmann in guter Form über Strehl, Schüßler überzeugend über Brake. Müller und Brosch eit brachten ihre Partie ab. — In der dritten Gruppe holte sich Ruschus. Dortmund gegen Schrickler seinen vierten Punkt. Hain siegte über Jürgens, während Baer und Lechtenberg schlichteten. Die Partie Tamm gegen Wiekowiak hängt noch.

5. Runde.

In der ersten Gruppe konnten Ernst und Nordmann nicht zu nennenswerten Vorteilen kommen und gaben remis. Seitz und Nogmann lieferten sich einen recht hartnäckigen Kampf. Seitz hatte bei Abbruch Springer gegen Läufer. Ob die etwas größere Beweglichkeit seiner Figur jedoch zum Siege ausreichen wird, bleibt zweifelhaft. Hermann 2 verpaßte in seiner Partie gegen Klein den Gewinnzug und mußte remis geben. Wessel ließ eine Figur einstehen und mußte so den Punkt Petri überlassen. Gödde erhielt von Skowronek eine Figur und steht bei Abbruch auf Gewinn. — In der zweiten Gruppe siegten Allen über Müller und Schulte über Sundarp, der im Endspiel eine Figur einstellte. — Es hängen noch die Partien Strehl — Mues, Brake — Hermann 1 und Brosch eit — Schüßler. — In der dritten Gruppe siegten Lechtenberg über Hain und Ruschus über Tamm, während Baer und Schrickler sich friedlich trennten. Wiekowiak und Jürgens brachen ab.

Stand nach der 5. Runde:

1. Gruppe: Nogmann 3 + H., Hermann II 3, Ernst 2½ + H., Gödde 2 + 2 H., Nordmann 2 + H., Klein 2 + H., Seitz 1 + H., Wessel ½ + 2 H., Petrie ½ + H.;

2. Gruppe: Allen 3½, Schulte 3, Schüßler 2½ + 2 H., Hermann I 2½ + H., Brosch eit 2 + 2 H., Sundarp, Strehl, Brake je 2, Mues 1 + 2 H., Müller ½ + H., 0 + 2 H.;

3. Gruppe: Ruschus 5, Lechtenberg 3½, Baer 2½, Jürgens 2 + H., Hain 2, Tamm 1½ + H., Wielowiak 1 + 2 H., Schrickler ½ Pkt.

Krötzsch aus der DT ausgeschlossen.

Die Schwärzung des Turnfestsiegers von Stuttgart, Kurt Krötzsch, wegen fortgesetzten unturnerischen Verhaltens zunächst bis zum 31. März 1935 hat auch die kürzliche Gauführer-Besprechung der DT in Berlin beschäftigt. Auf Grund des dort vorgelegten Materials ist man sich einig geworden, Krötzsch aus der Deutschen Turnerschaft auszuschließen. Die DT-Führung will damit klar zum Ausdruck bringen, daß Sauberkeit in den Vereinen, Kreisen und Gauen ein oberstes Gesetz für die Deutsche Turnerschaft ist.



Zum Fußball-Länderkampf Deutschland—Polen.
Das sind die gegnerischen Mittelstürme.

Am Sonntag findet in Warschau ein Länderkampf der Fußball-Nationalmannschaften Deutschlands und Polens statt, dem die internationalen Fußballkreise mit Interesse entgegensehen. Das Bild zeigt die „feindlichen" Mittelstürme. Oben, von links nach rechts die Deutschen: Siffling, Hohmann, Szepan. Unten die Polen: Willimowski, Nawrot, Wazurek.

Beschwerden und Wünsche

unserer Leser bezüglich der Zeitung bitten wir, stets an die Schriftleitung oder an die Geschäftsstelle zu richten. Wir können dann für Erfüllung oder Abhilfe sorgen.

Alt-Dortmund

Der nat.-soz. Deutsche Frontkämpferbund (Stahlhelm) nimmt auf Anordnung des Führers Adolf Hitler an dem Reichsparteitag der NSDAP in Nürnberg teil. — Der Kreis Dortmund des NSDFB (Stahlhelm) stellte hierzu eine Abordnung in Stärke von 60 Kameraden nebst einer Fahne (ehemalige Flagge des U-Bootes U. C. 22, das sich im U-Bootkampf des Weltkrieges besonderen Ruhm erworben hat).

(Von einer Kurbel erschlagen.) Auf dem Verladebahnhof Dortmund-Ost ereignete sich ein schwerer Unfall. Die Kurbel eines Kranes, die sich plötzlich löste, traf den Kraftwagenführer Königsmann so unglücklich, daß er auf der Stelle starb.

Das Ueberfallkommando wurde zu einem Lokal auf dem Königswall in Dortmund gerufen. Dort war eine Schlägerei entstanden, wobei etwa zehn Personen beteiligt waren. Beim Eintreffen des Ueberfallkommandos war die Schlägerei bereits beendet. Ein Marion S. aus der Fliederstraße mußte zwangsgestellt werden, weil er versuchte, nochmals in das Lokal einzudringen. Er wurde der Polizeiwache zugeführt und von dort nach Feststellung der Personalien wieder entlassen.

Westfalen u. Rheinland

Das schwere Lastwagenunglück bei Leverkusen.

Leverkusen, 8. Sept. Die Polizeiverwaltung Leverkusen hat zur Klärung der Ursache des schweren Verkehrsunglücks, bei dem, wie mitgeteilt, vier Personen den Tod fanden, eingehende Ermittlungen eingeleitet. Wie der RWD zu dem entsetzlichen Unglück noch erfährt, saßen in dem Personenkraftwagen, der bei dem Zusammenstoß mit dem Lastkraftwagen vollkommen zertrümmert wurde, der Fabrikbesitzer Walter Wylach und dessen beide Schwestern Fräulein Anna und Maria Wylach aus Wuppertal-Barmen, Bachstraße, sowie die Nichte des Fabrikanten Wylach, die Ehefrau Aenne Giesen, ebenfalls aus Wuppertal, Emilstraße. Den Wagen steuerte der Polizeioberwachtmeister Eduard Padberg aus Wuppertal, Steinweg, der an diesem Tage dienstfrei hatte. Außer Frl. Maria Wylach, die schwere Verletzungen erlitten hat und zurzeit im Krankenhause Schlebusch untergebracht ist, fanden sämtliche Wageninsassen den Tod. — Wie der Lastkraftwagenführer aussagt, ist er durch die Scheinwerfer eines ihm entgegenkommenden Kraftwagens so geblendet worden, daß er die Uebersicht über die Fahrbahn verloren habe. Der schwere mit vier Tonnen Eisen beladene Lastwagen soll zunächst an der rechten Straßenseite einen Chausseebaum gestreift haben und dann auf die linke Straßenseite geraten sein. Nachdem auch hier angeblich mehrere Chausseebäume gestreift worden sind, ist der Wagen dann bei dem Versuch, wieder auf die Fahrbahn zu kommen, mit dem Personenkraftwagen des Fabrikbesitzers Wylach zusammengestoßen. Der Lastwagenführer der nur unwesentliche Verletzungen davontrug, sowie der unverletzt gebliebene Beifahrer wurden zur eingehenden Vernehmung von der Polizei festgenommen. — Wie sich nun im einzelnen der Unfall zugetragen hat, müssen die noch nicht abgeschlossenen Ermittlungen der Polizei ergeben. Die auf so tragische Weise Verunglückten befanden sich auf der Rückfahrt von Bad Ems nach Wuppertal.

Vor Verständigung im Streik.

Zu Beginn des vierten Streiktages in Amerika werden die streikenden Textilarbeiter von unparteiischer Seite auf ungefähr die Hälfte der in Betracht kommenden 700 000 Arbeiter geschätzt. Die Streikleitung selbst beziffert die Streikenden auf 475 000. Während die Streikleitung nach wie vor jede Vermittlung ablehnt, trat der Vizepräsident des amerikanischen Gewerkschaftsverbandes Matthew Woll, für eine baldige Verständigung ein. In Unternehmerkreisen werden angesichts der immer mehr um sich greifenden Gewalttätigkeit, die auch bei Gelegenheiten, die nicht unmittelbar mit dem Streik zusammenhängen, ausbrechen, offen Besorgnisse geäußert. So kam es in Phönix (Arizona) zu mehrstündigen Kämpfen zwischen der Polizei und radikalen Elementen, die sich vor dem Gebäude der Bundesnothilfe angesammelt hatten. Es trat erst Ruhe ein, nachdem die Polizei ausgiebig von Tränengas Gebrauch gemacht hatte. Auf Veranlassung Roosevelts trat der Ausschuß für Schlichtung des Textilarbeiterstreiks zu seiner ersten Sitzung zusammen. Der Ausschuß gab bekannt, daß er baldmöglichst die Beratungen mit den Streikenden und den Arbeitgebern aufnehmen werde. Die Arbeitssekretärin Perkins drückte in einer Pressenunterredung die Hoffnung aus, daß der Schlichtungsausschuß eine baldige Beendigung des Streiks erreichen werde. Die Zahl der Streikenden hat am Freitag um etwa 30 000 zugenommen. Auch einige weitere Textilfabriken wurden geschlossen. Andererseits wurden mehrere geschlossene Fabriken unter dem Schutz von Nationalgarde wieder geöffnet. Es liegen Anzeichen vor, daß sich verschiedene verwandte Industrien dem Ausstand anschließen werden, darunter etwa 30 000 Kunstleide- und Seidenfärber im Staate New Jersey.

Verkehrsstreik in Tokio.

In Tokio streikten die Verkehrsbeamten. Die städtischen Behörden haben beschlossen, alle streikenden Arbeiter und Beamten der Tokioter Straßenbahn, die an dem Streik teilgenommen haben, zu entlassen. Die Entlassenen dürfen nicht mehr in den Dienst des städtischen Verkehrswesens eingestellt werden.

Eine Rede Mussolinis.

Mussolini, der die große Messe von Bari feierlich eröffnet hatte, hielt, wie die Agenzia Stefani meldet, vor etwa 300 000 Personen vom Balkon der Präfektur aus eine Ansprache, in der er sagte: „Das italienische Volk hat in seiner 3000jährigen Geschichte genügend Beweise für eine rechtliche, politische und soziale Organisation gegeben. An den Ufern des Mittelländischen Meeres sind bedeutende Philosophien, Religionen und Werke der Dichtkunst sowie ein Reich entstanden, das in der Geschichte aller zivilisierten Völker unvergängliche Spuren hinterlassen hat. 3000 Jahre Geschichte erlauben es uns, mit souveränem Mitleid auf gewisse Lehren zu schauen, die jenseits der Alpen von der Nachkommenschaft von Menschen vertreten werden, die noch keine Schrift kannten, um die Geschichte ihres Lebens zu Papier zu bringen zu einer Zeit, in der Rom einen Cäsar, einen Virgil und einen Augustus hatte." (Hierzu bemerkt das DNB: Gegen den Grundgedanken dieser Worte läßt sich vieles einwenden. Beschränken wir uns darauf, zu sagen daß es nicht darauf ankommt, ob der Beginn der Geschichte eines Volkes früher oder später liegt. Das allein Entscheidende ist, was ein Volk während der Gesamtzeit seiner Geschichte leistet. Auch die 3000jährige Geschichte Italiens weist nicht nur Höhepunkte, sondern auch Tiefen auf. Hierüber zu polemisieren, ist fruchtlos. Jede große Nation wird nicht nur stolz sein auf ihre eigene Vergangenheit, sondern auch gerecht in der Anerkennung der Leistungen einer anderen Nation, die unser Führer noch soeben in seiner Proklamation in Nürnberg zum Ausdruck gebracht hat.)

Zusammenarbeit im Norden.

Auf der Konferenz der nordischen Außenminister in Stockholm herrschte Einigkeit darüber, daß man durch Mitwirkung der Regierungen und unter Fühlungnahme mit der Wirtschaft versuchen will, die wirtschaftliche Zusammenarbeit der nordischen Staaten zu festigen und zu entwickeln.

Mit Geld und Halbweltdamen

Die Vernehmung vor dem Unterausschuß des Bundessenats in Washington über die Rüstungsindustrie hatte wieder interessante Ergebnisse. So wurde u. a. festgestellt, daß ein amerikanischer Marineoffizier im November 1932 der columbianischen Marine durch den columbianischen Generalkonsul in Newyork Verteidigungspläne für die columbianische Pazifik-Küste gegen einen Ueberfall der peruanischen Flotte geliefert hat und ihr dabei Waffenbestellungen bei dem amerikanischen Rüstungskonzern Driggs, Ordnance and Engineering Co. anempfohlen hat. Ferner wurde festgestellt, daß das amerikanische Kriegsministerium die Waffenlieferungen der amerikanischen Rüstungskonzerne ins Ausland stark unterstütze, um die Rüstungsindustrie weiter auszubauen, und zu diesem Zweck sogar den Kreuzer „Raleigh" nach der Türkei entsandte, um der türkischen Regierung die neuesten Flugzeugabwehrgeschütze vorführen zu lassen.

Weiter ergab sich aus der Vernehmung, daß die englische Regierung im Jahre 1932 durch ihren Botschafter in Washington gegen die Ausführung einer Lieferung von Flugzeugabwehrgeschützen nach Polen durch Amerika (ein Auftrag im Werte von 5 Millionen Dollar) intervenierte, um den Auftrag englischen Firmen zu verschaffen.

Die Vernehmungen ergaben im einzelnen, daß die internationalen Rüstungskonzerne in Polen mit großen Bestechungssummen gearbeitet haben, während sie in der Türkei mit Halbweltdamen arbeiteten, nachdem Präsident Kemal Pascha die hauptsächlichsten Schmiergeldempfänger hatte aufhängen lassen.

Leichtathletik-Europameisterschaften.

Die Vorentscheidungen über 100 m.

Der Freitag-Nachmittag brachte bei den Leichtathletik-Europameisterschaften in Turin zunächst die Vorentscheidungen in der kurzen Sprinterstrecke. Der deutsche Meister Erich Borchmeyer lief stark verhalten und belegte in 11.1 Sekunden nur den zweiten Platz hinter dem siegenden Schweizer Henni. Fünf Läufer bestritten den zweiten Lauf. Hier siegte der Holländer Christian Berger sicher in 10.6 Sekunden vor dem Schweizer Jud und dem Italiener Mariani.

Vor keiner schweren Aufgabe stand der Pirmasenser Hornberger im dritten Lauf. Schon auf halbem Wege übernahm der Pirmasenser die Spitze und siegte in 11.1 vor dem Italiener Di Blas und dem Tschechen Bergmann. Im vierten und letzten Lauf siegte der Ungar Sir in 11 Sekunden vor dem jungen Holländer Osendary und dem Franzosen Robert Paul.

Welscher ausgeschieden.

Den ersten Ausfall gab es für Deutschland in den Vorläufen über 110 m Hürden. Welscher-Frankfurt hatte im dritten Rennen zwar gegen ein starkes Feld zu starten, blieb aber weit unter seiner Bestform und belegte nur den vierten Platz, womit er ausscheiden mußte. Der Grieche Mandikas siegte in 15.1 Sekunden vor Valle-Italien und Kaan-Holland, die in gleicher Höhe das Ziel erreichten. Im ersten Lauf siegte der Ungar Kovacs vor dem dichtauf folgenden Deutschen Wegner und dem Südslawen Buratovic. In die Zwischenläufe kamen Wegner, Valle, Albrechtion, Kovacs, Kaan und Leitner.

Wegner in der Entscheidung.

In den Zwischenläufen des 110 m-Hürdenlaufes qualifizierte sich Wegner, der bereits im zweiten Lauf nach dreißig Metern die Spitze übernommen hatte, in 14.9 vor dem Italiener Valle für den Endlauf. Den ersten Zwischenlauf hatte der Ungar Kovacs in 14.9 mit Brustbreite vor dem Holländer Kaan gewonnen.

Meyner im 400 m-Endlauf.

In den 3 Vorläufen über 400 m kamen die ersten beiden Läufer in den Endlauf. Der Frankfurter Meyner siegte im ersten Lauf ganz sicher in 48.3 Sekunden vor dem Italiener Rabaglino in 49.0. Sieger des zweiten Vorlaufes wurde der Franzose Boisset in 48.9 Sekunden vor Tavernari-Italien in 49.0. Im dritten Lauf belegte Slawinski-Frankreich in 48.5 und von Wachenfeldt-Schweden in 49.1 die beiden ersten Plätze.

Beide Deutsche in der 100 m-Entscheidung.

In den beiden Zwischenläufen begnügten sich die beiden deutschen Vertreter mit Plätzen, die aber für die Entscheidung ausreichten. Der schnelle Ungar Sir gewann die erste Vorentscheidung in der bisher besten Zeit von 10.6, während Borchmeyer in 10.8 den jungen Holländer Osendary sicher hielt. Im zweiten Zwischenlauf blieb der Holländer Berger sicher in 10.7 vor dem Schweizer Henni 10.8 und dem Pirmasenser Hornberger 10.9 siegreich.

Wegener-Halle Europameister im Stabhoch.

Die erste Entscheidung fiel am Nachmittag im Stabhochspringen. Der deutsche Rekordmann Gustav Wegener-Halle und der Schwede Linnaberg kamen beide glatt über 4,00 Meter. Ihre Versuche, 4,05 Mtr. zu erreichen, scheiterten. Im Stechen bewältigte Wegener abermals die 4,00 Mtr.-Grenze, während der Schwede sich dreimal vergeblich bemühte und den Titel damit dem Deutschen überlassen mußte.

Kotkas springt 2,00 Meter hoch und wird Meister.

Der zweite Titel fiel an Finnland. Kotkas kam einmal mehr über die beachtenswerte 2,00 Meter Grenze und wurde damit unangefochten Europameister. Mit je 1,97 Meter folgten Halvorsen-Norwegen und Peräläow-Finnland, während die beiden Deutschen Weinkötz mit 1,94 Mtr. und Ladewig mit 1,85 Mtr. den 4. beaw. 5. Platz einnahmen.

Matti Järvinen verbesserte seinen Weltrekord.

Der unvergleichliche Finne Matti Järvinen, der nur selten unter der 70 Meter Grenze bleibt, konnte in der Entscheidung des Speerwerfens seinen erst in diesem Jahre aufgestellten Weltrekord von 76,10 Mtr. über einen halben Meter auf 76,66 Mtr. verbessern und damit ganz überlegen den Europameistertitel an sich bringen. Der deutsche Meister Weimann blieb wieder unter seiner früheren Form und kam mit 65,69 Mtr. nur auf den 6. Platz. Auch der zweite Platz fiel an Finnland durch M. Sippala, der es auf 69,97 Meter brachte.

Boccali Europameister über 1500 Meter.

Der Titel über 1500 fiel erwartungsgemäß an den italienischen Weltrekordmann Luigi Beccali, der in 3:54,6 eine ausgezeichnete Zeit herauslief und mit großem Vorsprung den Ungarn Szabo in 3:55 hinter sich ließ.

Max Syring gab im 10 000 Meter-Lauf auf.

Daß die langen Strecken immer noch von den nordischen, besonders aber von den finnischen Läufern beherrscht werden, das zeitigte einmal mehr der 10 000 Meter-Lauf in Turin, der völlig im Zeichen des Nordens stand, denn er war das Rennen der beiden Finnen Salminen und Askola sowie des Dänen Henry Nielsen. Der deutsche Langstreckenmeister Max Syring schien nicht in bester Verfassung anzutreten, denn schon auf halbem Wege war er weit zurückgefallen. Später stieg er an zu humpeln und gab das Rennen nach 7500 Meter in aussichtsloser Position auf.

von Cramm und Cilly Außem siegen weiter.

Beim Tennisturnier in Venedig wurde erbittert gekämpft, um sich für die Schlußspiele zu qualifizieren. Hardo wehrte sich gegen Gottfried von Cramm wie ein Löwe, unterlag aber dennoch 2:6, 6:8. Quintavalla schaltete seinen Landsmann Taroni in drei Sätzen 0:6, 8:6, 6:2 aus, während der Südslawe Puncec gegen den völlig außer Form spielenden Franzosen Boussus mit 6:3, 6:1 die Vorschlußrunde erreichte. Im Doppel siegten von Cramm/Kleinschroth mit 6:3, 6:3, 8:6 über Taroni/Mangold und im Damen-Einzel siegte Cilly Außem ganz überlegen mit 6:0, 6:1 über die Italienerin Orlandini. Den einzigen deutschen Ausfall gab es im Treffen Rosambert — Sander, das die Französin mit 6:3, 6:2 gewann.

Hein Domgörgen — Erwin Bruch unentschieden.

Die Berliner Wintersaison der Berufsboxer wurde mit einem guten Programm in der „Neuen Welt" eröffnet. Im Mittelpunkt der Kämpfe stand der Meisterschaftskampf im Leichtgewicht zwischen Hein Domgörgen-Köln und Erwin Bruch-Berlin. Bei beiderseits prächtigen Leistungen lautete das Urteil nach zwölf Runden unentschieden, so daß der Titel nicht vergeben werden konnte und Deutschland auch weiterhin ohne Leichtgewichtsmeister bleibt.





Erste Europa-Rundflug-Etappe mit Hindernissen.

Die Europa-Flieger mußten am ersten Tage ihres Rundflugs schon in Königsberg eine längere Zwangspause einlegen, weil die weitere Strecke nach Berlin vernebelt war. Die Flieger trafen daher mit mehrstündiger Verspätung in Berlin ein, von wo sie nach kurzem Aufenthalt nach Paris weiter starteten. — Auf dem Bilde links sieht man den aussichtsreichen deutschen Flieger Hauptmann Seidemann, zusammen mit Staatssekretär Milch und seiner Gattin, die ihn auf dem Flugplatz empfangen hatte. — Das Bild rechts zeigt den Polen Bajan vor seiner Maschine. Bei dem großen Punktvorsprung, den er bereits hat, besitzt er die meisten Siegesaussichten.

Bergmann verschüttet.

Auf dem Schacht St. Villemin der Kleinrosselner Gruben in Warndt verunglückte in der Frühschicht der Bergmann Peter Reichert tödlich. Reichert wurde plötzlich von herabbrechenden Gesteinsmassen verschüttet. Mit einem doppelten Bruch der Wirbelsäule, Bruch beider Beine und des Beckens sowie anderen schweren Verletzungen wurde der Bedauernswerte ins Krankenhaus transportiert, wo nur mehr der Tod festgestellt werden konnte.

Zwei Frauen niedergeschlagen.

In Gutow in Mecklenburg wurde eine schwere Bluttat verübt. Ein bei dem Bauern Dobbertin arbeitender Knecht schlug nacheinander den beiden Schwestern des Bauern mit einem Gewehrkolben über den Kopf, so daß sie mit schweren Verletzungen in das Güstrower Krankenhaus eingeliefert werden mußten. Der Täter flüchtete und versuchte in der Nähe des Gehöftes durch Aufschneiden der Pulsadern Selbstmord zu begehen, wurde aber noch lebend aufgefunden und festgenommen. Er gibt an, die Tat aus Rachsucht begangen zu haben, weil die beiden Schwestern Dobbertin seine Arbeit bei anderen schlecht gemacht hätten.

Pappenfabrik vernichtet.

Die Pappenfabrik von Woldemar Gretschel in Goldberg-Neuländel in Schlesien fiel einem Feuer zum Opfer. Der Brand entstand infolge Ueberlaufens eines Paraffinkessels. Der Arbeiter, der diesen Kessel bediente, hatte seinen Werkplatz vorübergehend verlassen. Durch das kochende Paraffin gerieten umherliegende Pappen in Brand, und im Nu stand die Fabrik in Flammen. Obwohl in kurzer Zeit die umliegenden Feuerwehren und die Motorspritze aus Goldberg eintrafen, konnte nichts mehr gerettet werden. Die im Erd- und Obergeschoß befindlichen Maschinen sind durch das Feuer unbrauchbar geworden, auch die im Keller stehenden Maschinen sind durch Einsturzgefahr gefährdet.

Hochwassergefahr auf der Weichsel.

Infolge anhaltenden Regens hat der Wasserstand der Weichsel in ihrem Oberlauf so erheblich zugenommen, daß neue Hochwassergefahr besteht. Mit Rücksicht darauf wurde für das gefährdete Gebiet Alarmbereitschaft angeordnet. Ein Teil der kleinen Flüsse Galiziens ist bereits aus den Ufern getreten. Bei Stanislau wurde der Eisenbahnverkehr unterbrochen.

Hochwasser in Aegypten.

Wie aus Kairo gemeldet wird, erlebt Aegypten gegenwärtig die höchste Nilflut seit mehr als 40 Jahren. Der Höhepunkt der Flut liegt augenblicklich in Kairo, und der Wasserstand dürfte weitere zehn Tage lang auf der jetzigen Höhe bleiben. Die Behörden haben das Anschwellen der Flut mit Sorge beobachtet. Große Bemühungen sind unternommen worden, um eine Katastrophe zu verhindern. Eine Armee von Arbeitern war während der letzten drei Wochen mit einer Verstärkung der Dämme beschäftigt. Viele Städte und Dörfer sind teilweise überschwemmt worden. Dies gilt auch von den nördlichen und südlichen Vorstädten Kairos. Im allgemeinen dürfte aber der Schaden nicht allzu hoch sein. Alle Gebäude, bei denen Einsturzgefahr besteht, werden unter Beobachtung gehalten, um die Bewohner notfalls sofort in Sicherheit zu bringen.

Elly Beinhorn will weiter.

Die deutsche Fliegerin Elly Beinhorn setzte ihren Flug nach Coban und Quezaltenango (Guatemala) fort. Am Montag fliegt sie von dort nach Merida im mexikanischen Staat Yukatan. Die deutsche Fliegerin war beim Rotary-Club in Guatemala zu Gast, der ihr zu Ehren ein großes Festessen gab.

Programmänderungen des Reichssenders Köln.

Der Reichssender Köln gibt nachstehende Programmänderung bekannt:

Montag, 10. September 1934: bis 10 Uhr Funkstille (wegen wichtiger Arbeiten am Sender.) Das Programm beginnt: 10,00 Uhr: Zeit, Nachrichten, Wasserstandsmeldungen.

Dienstag, 11. September 1934: bis 10 Uhr Funkstille (wegen wichtiger Arbeiten am Sender). Das Programm beginnt um 10.00 Uhr mit: Zeit, Nachrichten, Wasserstandsmeldungen. Folgende Sendungen fallen aus: 5,30 Uhr Morgenruf, anschl. Frühkonzert; 6,05 Uhr Hans Jacob Reinarz: Leibesübungen; 6,25 Uhr von Leipzig: Morgenkonzert; 6,50 Uhr Morgenruf, Zeit, Wetter, Nachrichten; 8,00 Uhr Zeit, Wetter, Wasserstandsmeldungen; 8,05—8,20 Uhr Hilde Bremus: Frauenturnen. Ab 10,00 Uhr programmgemäß.

Mittwoch, 12. September 1934 bis 10 Uhr Funkstille (wegen wichtiger Arbeiten am Sender). 10,00 Uhr programmgemäß: Zeit, Nachrichten, Wasserstandsmeldungen. Folgende Sendungen fallen aus: 5,30 Uhr Morgenruf, anschl. Frühkonzert (Schallplatten); 6,05 Uhr Hans Jacob Reinarz: Leibesübungen; 6,25 Uhr von Breslau: Morgenkonzert; 6,50 Uhr Morgenruf, Zeit, Wetter, Nachrichten; 8,00 Uhr Zeit, Wetter, Wasserstandsmeldungen; 8,05 Uhr Hilde Bremus: Frauenturnen; 8,20—8,30 Uhr Mara Walch: Wie bleibe ich lange jung?

(Vorübergehende Verkürzung der Sendezeit beim Großrundfunksender Langenberg.) Im Einvernehmen mit der Leitung des Reichssenders Köln nimmt der Großrundfunksender Langenberg infolge Abstimmarbeiten am 8., 10., 11. und 12. September morgens statt um 5,30 erst um 10 Uhr den Betrieb auf.

Jahrmärkte

Montag, 10. Sept.: Dortmund, Bochum, Gelsenkirchen, Schlchtv., Castrop-Rauxel Schw., Hüsten K. Rdv. Pf. Schw. Zuchtv.

Dienstag, 11. Sept. Burgsteinfurt K. B. Pf. Korn, Rüthen Schw., Werne (Lippe) B., Bielefeld Rdv Pf. Schw., Brakel K. Rdv. Pf. Schw.

Wie wird das Wetter morgen?

Bei schwachen, vorwiegend südlichen Winden meist heiter und warm.

S.-A.: 5.23: S.-U.: 18.32 Uhr.

Statt Karten

Erna Schnickmann
gen. Blatzheim
August Timmering
Verlobte

Bergkamen und Overberge, den 9. September 1934.

1960



Ich habe den Berg erstiegen,
Den Ihr noch vor Euch habt,
Drum weinet nicht Ihr Lieben
Der Herr hat's wohl gemacht.

Gestern morgen 10½ Uhr erlöste Gott der Herr meine innigstgeliebte Frau, unsere gute Mutter, unsere liebe Tochter, Schwester, Schwägerin und Tante, die

Ehefrau Hermann Haak

Friederike geb. Witte

von ihren schweren, mit großer Geduld ertragenem Leiden durch einen sanften Tod im Alter von 40½ Jahren.

Um stille Teilnahme bitten die trauernden Hinterbliebenen:

Familie Haak
Familie Witte.

Weddinghofen, Ostfriesland, d. 8. Sept. 1934.

Die Beerdigung findet am Montag, dem 10. September, nachmittags 3½ Uhr, vom Sterbehause nach Methler statt. (1971



Stets einfach war Dein Leben
Nie dachtest Du an Dich
Nur für die Deinen streben,
War deine höchste Pflicht.

Heute morgen 8½ Uhr entschlief nach langem, schwerem Leiden meine liebe Frau, meine gute Mutter, Tochter, Schwiegertochter, Schwester, Schwägerin und Tante, die

Ehefrau Gerhard Flacke

Anna geb. Friege

im Alter von 29 Jahren.

Im Namen der trauernden Hinterbliebenen:

Gerhard Flacke
und Tochter.

Kamen, Rünthe, Herne, den 6. Sept. 1934.

Die Beerdigung findet am Sonntag, den 9. Sept., nachmittags 4 Uhr, vom Krankenhaus aus statt. (1964

Sollte jemand aus Versehen keine Nachricht erhalten, so diene als solche.



Bei diesen 4 Anlässen

benachrichtigen Sie Ihre Verwandten, Freunde u. Bekannten, wenn Sie ausserhalb wohnen und unsere Zeitung nicht lesen, am besten durch unsere vornehmen und preiswerten Familien-Drucksachen, die wir Ihnen innerhalb weniger Stunden anfertigen. — Lassen Sie sich in der Geschäftsstelle unserer Zeitung Muster vorlegen.

Suche zum 15. Sept. ein braves, ehrliches, katholisches (1937

Mädchen

von 14—15 Jahren für Haus- und Feldarbeit. Näheres in der Geschäftsstelle dieser Zeitung.

Mädchen

von 15—16 Jahren, für die Landwirtschaft **gesucht.** 1956

Jäger Hülsmann, Overberge 1.

---

1 kl. Ladenlokal mit Zimmer 1933

sofort zu vermieten. Preis 25 Mk.

Kamen, Weststraße 75.

Brauchen Sie Geld?

dann zeigen Sie in unserer Zeitung fleißig an, was Sie zu verkaufen haben und Sie werden sehen, wie sich Ihre Kasse füllt!

Eine gebrauchte (1963

Badeeinrichtung

(Kohlenheizg.) gut erhalt. zu kaufen **gesucht.** Näh. in der Geschst. d. Ztg.

Gut erhaltener (1962

Zimmerofen

zu kaufen **ges.** Zu erfr. in d. Gschst.

Empfehle:

Ia. gekochtes Leinöl Ltr. **nur 0.38** Rm.
Ia. Fußbodenlackfarbe 2 Pfund-Dose **nur 1.00** „
Ia. Tapeten . . . von **0.20** Rm. an
Alle anderen Farben äußerst billig.

Johann Hüsten
1966 **Kamen,** Weststraße 22.

Familien-

Anzeigen (Geburts-, Verlobungs-, Hochzeits-, Traueranzeigen) teilt man Freunden und Bekannten am billigsten und zweckmäßigsten in dieser Zeitung mit.

Hinweis.

Es wird darauf hingewiesen, daß bis zum 15. ds. Mts. die Grundvermögens- und Hauszinssteuer nebst Staats- und Gemeindezuschlägen, sowie die Kanalgebühren und die Schulgelder für den Monat September 1934 fällig sind. Bei verspäteter Zahlung werden die durch Notverordnung festgesetzten Verzugszinsen (12 Prozent) und evtl. Kosten erhoben.

Kamen, den 6. September 1934. 1958

Die Stadtkasse.

DEUTSCHE WK MÖBEL

von vorbildlicher Schönheit und Preiswürdigkeit im

Möbelhaus Herlitz

Hamm (Westf.), Bahnhofstraße 14

Das Haus für Wohnungseinrichtungen in allen Preislagen.

Verlangen Sie Prospekte. 1903

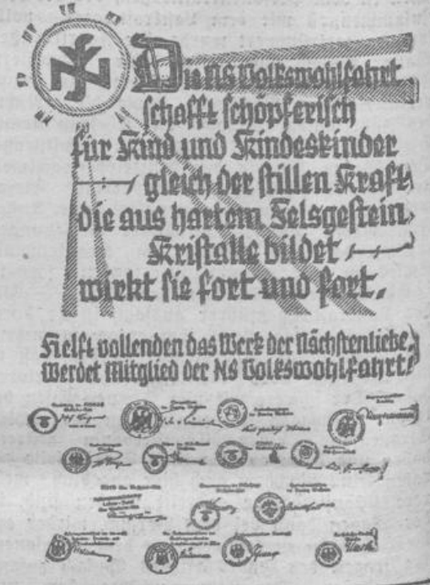
Amtlich zugelassen für Ehestandsdarlehen aus allen Orten

Ingenieurschule Elektrotechnik, Maschinenb. Automobilbau, Flugzeugbau, Heizungsbau, Kältetechnik, Landw. Masch. Radiotechnik Lehrpläne

Lage Lippe

Bauschule Staatl. anerkannt v. Lippe Architektur, Tiefbau, Eisenbeton-Stahlbau, Torindustrie Lehrgänge anfordern

---



Verantwortlicher Hauptschriftleiter: Heinrich Schubeis in Kamen. — Anzeigenleiter: H. Schubeis in Kamen. D. A. VIII. 34: 3898.

Einfache Wollkleider für Herbst und Winter





Die Wollkleider für Herbst und Winter haben meist eine schlichte Linienführung. Kasakkleider oder auch durch Taschen angedeutete Schößchen sind sehr beliebt, die Röcke sind ziemlich gerade, und auch die Schulterbetonung ist nicht mehr so stark zu bemerken.

Das Tageskleid **K 26028** ist aus fein gestreiftem oder gerippten Wolldiagonalstoff hergestellt. Die leicht ansteigende Miederform ist auch für etwas stärkere Figuren sehr vorteilhaft. Pikeelatz und große Schmucknöpfe. Erf.: etwa 3,40 m Stoff, 130 cm breit. Beyer-Schnitte für 104, 112 u. 120 cm Oberw.

Das Kasakkleidchen **K 24903** ist jugendlich strenger Linienführung ist aus leichter farbiger Wolle gearbeitet. Die weiße Pikeegarnitur ist durch Ringe und eine Schnalle gezogen. Interessant ist die Schulter- und Armelgarnitur. Erf.: etwa 3,90 m Stoff, 80 cm breit. Beyer-Schnitte für 96 u. 104 cm Oberweite erhältl.

Die Jacke **B 24902** in knapper, längerer Form wird zu dem Kleid **K 26024** getragen. Erf.: etwa 1,80 m Stoff, 130 cm breit. Beyer-Schnitte für 92 u. 100 cm Oberweite erhältl.

Für alle Zwecke passend ist das Kleid **K 24892** aus feinem schwarzen Wollkrepp mit der kleinen weißen Garnitur und den modernen ¾langen Ärmeln. Erf.: etwa 3,80 m Stoff, 98 cm breit. Beyer-Schnitte für 96, 104 cm Obw.

Das flotte Wollkleid **K 26024** hat an Ausschnitt und Ärmeln eine durchsteppte, helle Pikeegarnitur. Apart sind die etwas abstehenden Taschen und der abnehmbare Kragenschal. Erf.: etwa 2,40 m Stoff, 130 cm br. Beyer-Schnitte für 96, 104 cm Obw.

Die Modelle sind der Monatsschrift „Beyers Mode für Alle" entnommen.

Zweites Blatt.

Märkische Zeitung

Sonnabend, den 8. September 1934.

Vom Tage.

In Nürnberg tagt, nunmehr schon traditionsgemäß, der Reichsparteitag der nationalsozialistischen Bewegung. Er ist eine große Schau des durch den Nationalsozialismus geeinten Deutschland. Das Deutschtum in Mitteleuropa braucht diese Geschlossenheit des staatlichen Willens heute notwendiger denn je. Denn an den Grenzen unseres Vaterlandes zeigt sich, wie sehr sich unsere Gegener bemühen, dem deutschen Volkstum mit allen Mitteln zu schaden. Die litauische Regierung hat unter Außerachtlassung aller feierlich unterschriebenen Verträge die Autonomie des Memellandes fast völlig beseitigt. Um der Gewalttätigkeit die Krone aufzusetzen, hat die litauische Regierung jetzt die Befugnisse des Memelländischen Landtages selbst angetastet. Die Signatarmächte des Memelstatutes aber halten es nicht für nötig, gegen diese flagrante Vertragsverletzung auch nur das geringste zu unternehmen.

Die Saarregierungskommission unter der Führung des Herrn Knox gibt sich weiterhin alle erdenkliche Mühe, für die Abstimmungszeit vom Völkerbundsrat die Entsendung einer internationalen Polizeitruppe zu erlangen. Dabei ist die Ruhe und Ordnung im Saargebiet bisher von niemandem ernstlich gestört worden, es sei denn von den Emigranten, die Herr Knox in höhere Polizeistellen der Saarverwaltung hat aufrücken lassen. Präsident Knox hat jetzt an den Völkerbundsrat, der in seiner bevorstehenden Tagung über diese Dinge zu befinden hat, einen neuen Bericht gelangen lassen, der jede Objektivität vermissen läßt. Unter diesen Umständen war die Deutsche Front im Saargebiet gezwungen, gegen solch parteiliches Verhalten des Präsidenten der Regierungskommission energisch Einspruch zu erheben.

In Oesterreich will noch immer keine Ruhe einkehren. Bundeskanzler Schuschnigg hat kürzlich vor Pressevertretern die Aufsehen erregende Erklärung abgegeben, daß austromarxistische Emigranten aus der Tschechoslowakei umfangreiche Waffensendungen zur Vorbereitung eines neuen Bürgerkrieges abgesandt hätten. Trotzdem hat Schuschnigg sein Friedensangebot an die Marxisten wiederholt, während die Nationalsozialisten im ganzen Lande nach wie vor verfolgt werden. Neutrale Beobachter haben durch ihre objektiven Schilderungen ein Entsetzen erregendes Bild der heute in Oesterreich herrschenden Zustände enthüllt.

Wir betonen: „Militaristisch".

Der italienische Regierungschef legt offenbar großen Wert darauf, nochmals besonders zu betonen, daß er bei seiner Rede beim Abschluß der großen Heeresmanöver tatsächlich geäußert hat, Italien müsse eine militaristische Nation werden, denn ein Artikel, den „Popolo d'Italia" unter dem Titel „Feststellungen" an der Stelle veröffentlicht, die gewöhnlich den Aeußerungen Mussolinis vorbehalten ist, legt noch einmal ein Bekenntnis zum militaristischen Gedanken ab und beklagt sich darüber, daß verschiedene italienische Blätter in ihren Kommentaren zur Manöverrede nur von dem militärischen und kriegerischen, nicht aber von dem militaristischen Italien gesprochen hätten. Sehr wenig schmeichelhaft für die, die es angeht, meint der hohe Schreiber des Artikels, daß die in der Manöverrede vor der ganzen Welt ausgesprochene Versicherung, Italien werde eine militaristische Nation werden, für viele schwachen Mägen von irgendwelchen Demokraten, die auf weiß Gott welche Weise sich in die faschistische Partei verirrt hätten, wie ein großer Becher Rizinusöl gewirkt habe, und darum sage, wiederhole und rufe er laut, daß das faschistische Italien militaristisch sein müsse, denn das sei das einzige Mittel, daß es wirklich militärisch und, wenn notwendig, auch kriegerisch siegreich sei.

Lufthansabesuch in China.

Das Junkersflugzeug Ju 52 der Deutschen Lufthansa ist nach einer reinen Flugzeit von etwa 58 Stunden in Schanghai gelandet. Der Lufthansaflug erfolgte auf Grund einer chinesischen Einladung. Die dreimotorige Ju 52 „D-ABAM" wurde von dem Direktor der Deutschen Lufthansa, Freiherr von Gablenz, persönlich geführt, neben dem sich Flugkapitän Untucht und die Funkermaschinisten Haensgen und Kirchhoff an Bord befanden. Der Flug, der von Berlin über Belgrad, Athen, Kairo, Bagdad, Djask (Persien), Kalkutta, Bangkok, Kanton nach Schanghai führte, ging größtenteils über die gleiche Strecke, die von den englischen, französischen und holländischen Luftverkehrsgesellschaften im regelmäßigen Dienst nach dem Fernen Osten beflogen wird, und bewies wieder einmal die enge und freundschaftliche Zusammenarbeit im internationalen Luftverkehr. Da von vornherein kein Schnellflug beabsichtigt war, wurden nur Tagesabschnitte von durchschnittlich 1800 bis 2000 Kilometer geflogen. Die Abflugzeiten lagen meistens noch in den Nacht- oder frühen Morgenstunden, so daß die zuvor festgelegten Tagesziele bereits vormittags, spätestens nachmittags erreicht werden konnten. Häufig wurde die Maschine unterwegs von Interessenten eingehend besichtigt, da die „Ju" überall lebhaftes Interesse erweckte. So ist es erklärlich, daß für die Reise 8 Tage benötigt wurden, während die reine Flugzeit noch keine 60 Stunden beträgt. Bei der Landung auf dem Flughafen von Schanghai, Hungjao, war eine große Zuschauermenge zum Empfang erschienen, die ihrer lebhaften Freude Ausdruck gab, als der große Metallvogel den Boden berührte. Der Bürgermeister von Schanghai hieß die deutsche Besatzung herzlichst willkommen und betonte die Freundschaft, die China mit Deutschland verbindet und die durch den Luftverkehr der „Eurasia", der deutsch-chinesischen Luftverkehrsgesellschaft, an der die Deutsche Lufthansa bekanntlich beteiligt ist, besonders unterstrichen wird

Der Krebserreger noch nicht gefunden?

Vor wenigen Tagen machte die Nachricht, daß einem deutschen Gelehrten, Dr. W. von Brehmer, die Entdeckung des langgesuchten Krebserregers gelungen sei, die Runde um die ganze Welt. Die betreffenden Einzelheiten sind inzwischen wohl als bekannt vorauszusetzen. Die wichtigste Erkenntnis beruht vielleicht auf der Tatsache, daß hauptsächlich Menschen mit sehr alkalischem Blutgehalt zu Krebserkrankungen neigen, während Menschen mit saurem Blut wenig anfällig sind.

Kaum ist man über diese Nachricht richtig froh geworden, denn ihre Bestätigung würde ja für Millionen Menschen eine Erlösung und die Rettung bedeuten, melden sich schon Gegenstimmen mit Argumenten, die nicht ohne weiteres von der Hand zu weisen sind.

Einer der namhaftesten deutschen Hämotologen, Professor Schilling, erklärte in Frankfurt, daß es sich bei dem gefundenen Erreger seiner Ansicht nach nicht um den eigentlichen Krebserreger handeln könne. Es handle sich bei dem gefundenen Erreger „Siphomospora polymorpha" um einen Virus, der wohl im Zusammenhang mit krebsartigen Erkrankungen vorkomme und nachgewiesen werden könne, nichts spreche aber dafür, daß er der eigentliche, also ursächliche und alleinige Erreger dieser furchtbaren Krankheit sei.

Es ist bei diesem Stadium der Diskussion für den Nichtwissenschaftler unmöglich, sich für die eine oder andere Ansicht zu entscheiden. Denn es gibt noch zahlreiche andere Theorien über den Krebs mit zum Teil beachtenswerter Grundlage. Man kann höchstens den Nenner suchen, auf den dieser wissenschaftliche Streit gegenwärtig zu bringen ist.

Es wird seit Jahren Antwort auf die Frage gesucht: ist der Krebs überhaupt eine eigentliche Infektionskrankheit? Wenn er eine ist, handelt es sich um eine Mischinfektion (also mit mehreren verschiedenartigen zusammenwirkenden Erregern) oder ist ein einziger bestimmter Erreger zu suchen?

Der Streit über die eigentliche Natur des Krebses ist noch nicht entschieden. Er wäre entschieden, wenn sich die Ueberzeugung Professor v. Brehmers bestätigt, daß er tatsächlich den Erreger gefunden habe. Eine solche Bestätigung ist natürlich durchaus nicht von heute auf morgen möglich, die erfordert Jahre fleißiger geduldiger Gelehrtenarbeit.

Es besteht also nicht der geringste Anlaß zur Enttäuschung, weil die Entdeckung des Krebserregers zunächst einmal strittig geworden ist. Alle Entdeckungen dieser Art waren ja einmal strittig und sie setzten sich von selbst in dem Augenblick durch, als sie sich am Menschen als wirksam erwiesen.

Auch der Krebs selbst wäre ja mit der Entdeckung des Erregers nicht von heute auf morgen auszurotten. Da müssen erst einmal genau seine Lebensbedingungen erforscht werden, bevor man daran gehen kann, ein Serum gegen ihn herzustellen, wenn überhaupt ein solches nötig ist und nicht auch andere Behandlungsmethoden zum Erfolg führen.

Inzwischen darf man sich dabei beruhigen, daß die Krebstherapie heutzutage bereits bedeutende und früher kaum für möglich gehaltene Fortschritte gemacht hat. Bei Frühdiagnose kann heute jeder Krebskranke gerettet und geheilt werden. Aber das beste und vollkommenste Heilmittel der Welt kann bekanntlich nichts nutzen, wenn jemand zu spät zum Arzt geht. Das beträchtliche Sinken und Zurückgehen der Sterbeziffer des deutschen Volkes ist mit zum Teil auf die außerordentlich vervollkommnete Krebstherapie zurückzuführen. Hier gebührt besonders den Chirurgen besonderer Ruhm. So ungern viele Menschen gerade zum Chirurgen gehen, so ist doch gerade die Operation oft das sicherste und das einzige Mittel, einen Krebskranken zu retten. Man darf also das Ende der Diskussion über den Krebserreger ruhig abwarten, ob sie so oder anders ausgeht: die Wissenschaft legt nie die Hände in den Schoß.

Zu dem Thema der Krebsdiagnose und der Ursache der Krebskrankheit führte Dr. Caspari-Frankfurt a. M. aus, daß die bisherige Annahme, der Körper sei den Trägern der Krebskrankheit wehrlos verfallen, vollkommen falsch sei. Wie gegen jeden anderen Krankheitserreger wehre sich der Körper auch gegen die Träger des Krebses. Bei dem Zerfall der Geschwulstzellen würden Stoffe frei, die in das Blut eingedrungen geradezu als Anti-Krebsserum wirkten und so die Widerstandsfähigkeit des Körpers erhöhten.

Ausführungen, die in der gesamten medizinischen Welt Aufsehen erregen werden, machte sodann Professor Dr. Klein-Ludwigshafen über seine im Biologischen Versuchslaboratorium der J. G.-Farbenindustrie angestellten Forschungen. Die Krebszelle werde aus der Körperzelle durch ein Agens gebildet, das aus den entstehenden Geschwülsten wieder isoliert werden könne. Bei Tierversuchen habe man mit diesem Agens wieder Krebsgeschwülste erzeugt. Das wesentliche Ergebnis der angestellten Forschungen sei die Ausarbeitung einer Krebsdiagnose, die auf der Tatsache aufgebaut sei, daß der gesunde menschliche Körper einen Stoff enthalte, der Krebszellen vernichte. Durch Blutproben könne man nach dieser Methode feststellen, ob ein Organismus diese Abwehrstoffe besitze, d. h. krebsfrei, krebsgefährdet oder gar krebskrank sei. So sei es möglich, durch ein frühzeitiges Erkennen einer Krebsgefährdung vorbeugend einzugreifen.

Abschließend berichtete Prof. Dr. Simon-Ludwigshafen über die praktischen Erfahrungen, die er in der Anwendung der von Professor Klein ausgearbeiteten diagnostischen Methode gemacht habe. Sie berechtigten zu weitestgehenden Hoffnungen.

Kartendarstellung der Fronten an der Marne am 9. Sept. 1914.

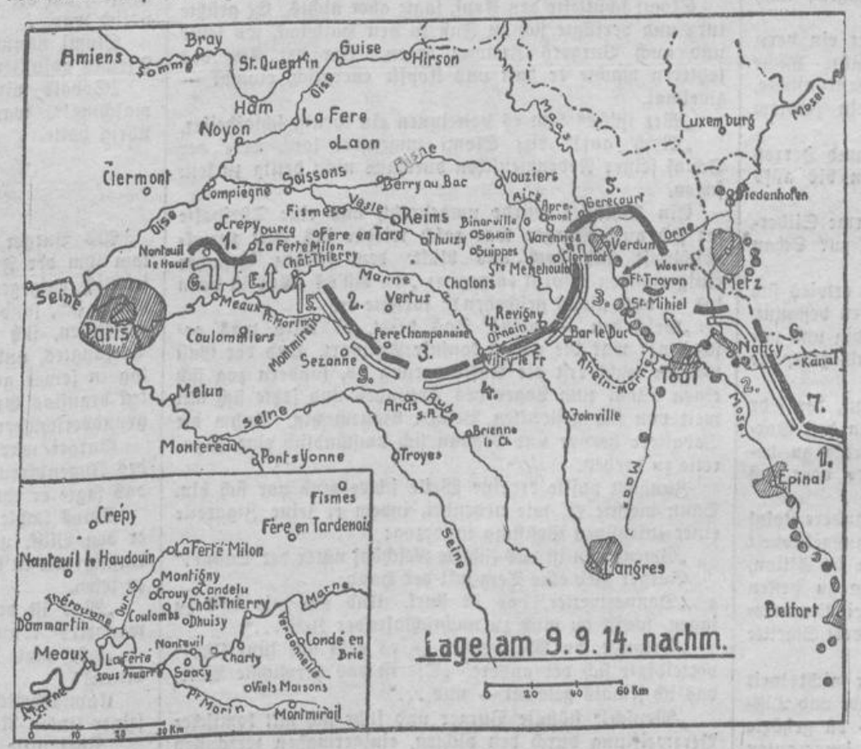




Bild links:

Generaloberst v. Kluck, der Führer der siegreichen 1. Armee.

Bild rechts:

Oberstleutnant Hentsch. Er überbrachte den schicksalsschweren Rückzugsbefehl im September 1914 an der Marne.



Die Portiersfrau und die Millionen.

Am Boulevard Magenta in Paris hätte man heute eine neue Millionärin, wenn die sparsame Conciege B. nicht zu sparsam gewesen wäre, die Erbschaftssteuer zu bezahlen. Aber wer hätte denn auch ahnen können, daß dieser alte Auguste Monard ... Aber diese Geschichte muß von Anbeginn erzählt werden.

Monard war eines Tages in dem Hause des Boulevard Magenta eingezogen. Damals schon ein älterer und kränklicher, etwas sonderbarer Herr, dem die Concierge teils aus Neugierde, teils aus Menschlichkeit ihre Sorge in besonderem Maße zuteil werden ließ. Als er eines Tages seine von der Welt verärgerten Augen schloß, hinterließ er der Concierge seine gesamten Möbel. Sie waren nicht mehr neu. Diejenigen der Concierge waren schöner. So überlegte sie denn hin und her und kam zu dem Schluß, daß sie eine große Erbschaftssteuer entrichten müsse und vielleicht nicht einmal soviel für die alten Möbel hereinhole.

So erklärte sie denn dem Testamentsvollstrecker, sie verzichte lieber auf die Hinterlassenschaft. Ach, wenn sie gewußt hätte.

Jetzt las sie vor einigen Tagen in einer Zeitung, daß dem verstorbenen Monard einige Millionen zugefallen seien, die seinen „Erben" nunmehr ausbezahlt würden.

Monards Erben? Es gab doch nur eine Erbin! Und das war sie. Hurtig wie nie eilte die ganz lebendig gewordene Concierge zu einem Rechtsanwalt und ließ schleunigst eine Erklärung aufsetzen, daß sie — doch nicht auf die Erbschaft Monards verzichte und gern bereit sei, die Erbschaftssteuer zu entrichten, sogar eine Verzugsgebühr dazu, wenn es dann schneller gehe.

Es sei alles durch eine Vergeßlichkeit, durch ein Versehen, durch eine Migränezeit, die sie zu überstehen gehabt habe, schief gedeutet worden, was sie damals wegen der Erbschaft erklärt habe.

Madame Concierge will retten, was noch zu retten ist. Was bedeuten schon die paar hundert Erbschaftssteuerfranken für die alten Möbel, die man nachher schon auf dem „Flohmarkt" losschlagen wird, angesichts dieser Millionen.

Die besten Advokaten von Paris werden jetzt eingespannt. Es gilt, einige Millionen zu retten, die eine sparsame Concierge — noch ist die Gerichtsentscheidung nicht gefällt — vielleicht davonschwimmen ließ.

Im stillen rauft sie sich die Haare. Wer hat denn das eben auch ahnen können? Millionen, Millionen Franken — und dabei so alte Möbel. Eigentlich ist der alte August Monard direkt schuld an all diesem Aerger. Denn konnte er denn nicht andeuten, daß er einen so reichen Onkel habe, den er eines Tages beerben sollte. Das hat man von der Schweigsamkeit der Männer. Da ist eine Concierge doch ein ganz anderes Wesen . . .

Der goldene Thron kommt zurück.

Die Singhalesen haben sich lange nicht mehr so sehr für die Schiffahrtslisten interessiert, wie in diesen Tagen, als gemeldet wurde, daß der Herzog von Cloucester seine Australienreise angetreten habe. Denn auf dem Kreuzer „Sussex", auf dem er reist, fährt ein Gegenstand mit, dessen Ankunft in Ceylon mit größter Spannung erwartet wird. Ein Nationalheiligtum kehrt nach Hause zurück, nachdem es 120 Jahre lang abwesend war.

Im vergangenen Jahr beschloß der englische König, den Singhalesen den Thron wiederzugeben. Er beauftragte mit der Ueberbringung den Herzog von Gloucester, der also aus diesem Grunde hauptsächlich in Ceylon eine Zwischenlandung vornimmt.

Der Thron ist aus purem Gold und mit wertvollen Steinen besetzt. Er schlummert während der Zeit der 17tägigen Ueberfahrt in einer versiegelten Kiste, die auch noch von drei Detektiven bewacht wird.

So schön der Thron glänzt — es hängt viel Blut an ihm, denn die blutigen Tyrannen Ceylons saßen auf ihm, ja, man sagt sogar, daß die blutdurstigen Tyrannen ganz Asien ihn „beehrt" hätten.

Im Jahre 1815 baten Mitglieder der königlichen Familie von Ceylon die englischen Behörden selbst, den ceylonesischen König abzusetzen. Damals wurde dann auch der Thron zum Zeichen der vollkommen Vernichtung der Königsherrschaft eingepackt und nach England gesandt.

Wenn das Prunkstück jetzt wieder nach Ceylon zurückkommt, wird es in der Gesetzgebenden Kammer von Ceylon als Thron des britischen Gouverneurs an dem ersten Platz stehen.

Für die Singhalesen knüpft sich allerlei Aberglauben an diesen Thron. Man spricht von alten Weissagungen, die sich nun bald der Erfüllung nähern, nachdem der goldene Stuhl wieder zurückgekehrt sei.

Freilich spricht man von diesen Weissagungen nur tief im Innern der Insel, in den Klöstern, in den einsamen Tempeln. Nach außen hin ist eben die Ankunft des Prunkstückes eine Hafensensation besonderer Eigenart.

Die großzügige Geste des englischen Königs ist in ganz Indien sehr bewundert worden. Aber sie fand Widerspruch bei den — Museumsfachleuten Englands, die jetzt schon schwören, daß bei dem Goldhunger der Welt in einem Jahr nicht mehr viel von dem Thron vorhanden sein werde. In England sei er mindestens sicherer gewesen

Unser Roman



Urheberrechtsschutz: Fünf Türme-Verlag, Halle (Saale)

10) Nachdruck verboten.

Als dann die große Pause dazu genützt wurde, oben im Foyer die ganze glanzvolle Gesellschaft des Hauses an sich vorüberdefilieren zu lassen, da erregten die beiden jungen Fremden ziemliches Aufsehen. Slomi schritt an Gwendolens Seite zwischen den Promenierenden, und jeder bewundernde Blick, der seine Begleiterin streifte, wurde von ihm aufgefangen.

Betsy gefiel weit weniger als ihre Freundin, nicht nur weil sie auch weniger schön war. Aber sie war für Wiener Geschmack viel zu reich und überladen gekleidet, und ihre kleine, etwas unscheinbare Figur versank förmlich in den Massen der Brüsseler Spitzen.

Anders Gwendolen Birming. Ganz und gar große Dame von Welt, konnte man sich diese gebietende Schönheit gar nicht anders als im kostbaren Rahmen denken. Die anwesende Herrenwelt war sich darüber einig, daß dieser Attaché Doktor Slomi ein Glückspilz sondergleichen war, und die Damen tuschelten mit vielsagenden Blicken.

Er selbst stand vor einem Rätsel, wenn er einen Moment sich selber beobachtete. Sein ganzes, durchaus nicht allzu bescheidenes Wesen stand in Aufruhr, und sein Selbstbewußtsein drohte ihn kläglich zu verlassen. Wütend über sich selbst, suchte er gewaltsam von dieser geheimnisvollen Stimmung loszukommen; aber es wurde doch nichts Rechtes daraus. Es entstand eine Sprunghaftigkeit der Laune, die ihn bald voll übersprudelndem Humor und Witz, bald voll düsterer Melancholie werden ließ, und für einen Beobachter eine ganz unterhaltsame Angelegenheit darstellen konnte.

* * *

Nach der Oper wollte man irgendwo zu Abend essen.

„Wir brauchen nur über die Straße wenige Schritte zu gehen, meine Herrschaften!“ meinte Slomi. „Nur ganz wenige Schritte, und Sie bekommen das blutigste Beefsteak, wie Sie es sich nur wünschen können. Gestern echtes ‚Vienna‘ mit Gulasch und Pilsner — dafür heute halb oder ganz englisch, ja sogar am Grill geröstet — wir haben alles, was ein anglo-amerikanisches Herz begehrt ...“ Und schon steuerte er dem altberühmten Opernrestaurant entgegen, wo er gleichfalls zu Hause war, wie überall, wo man es sich wohl sein lassen konnte.

„Ah! Ich essen gern englisch. Aber wie man das kann in ‚Vienna‘, ich bin neubegierig sein ...“, meinte Gwendolen lebhafter, als sie sonst zu sprechen pflegte. Auch die andern stimmten bei, und schon war man da. Slomi, der Hans Dampf in allen Gassen war, hatte auch hier seinen Spezialkellner, der ihn enthusiastisch begrüßte, und im Handumdrehen saß man an einem schöngedeckten, blumengeschmückten Tisch im Grillroom, wo es behaglich nach allerhand guten Sachen duftete.

Im Hintergrund des schönen Raumes war ein veritabler Bratenrost eingebaut, und weißbemützte Köche brateten angesichts des Publikums herrliche Lendenstücke, die dann in einem Kranz von Bratkartoffeln serviert wurden.

Es herrschte schon reges Treiben. Damen und Herren in großer Toilette füllten alsbald den Raum bis aufs letzte Plätzchen.

Elegant befrackte Speisenträger trugen enorme Silberschüsseln mit allerhand Vor- und Süßspeisen zur Schau und Auswahl umher.

Und auch das verheißene blutige Beefsteak erwies sich von erster Güte und wurde von den Ausländern bestaunt. Die beiden Damen zumal erklärten sachverständig und unparteiisch, daß diese Beefsteaks besser wären als jene, die man daheim zu bekommen gewohnt war.

Es war fast Mitternacht, als Doktor Slomi, der sehr nett den vorsorglichen Wirt gespielt hatte, nun den Vorschlag machte, den angebrochenen Abend würdig zu beschließen. Das heißt entweder ins Trocadero oder ins Maxim zu gehen.

Da die Fremden weder das eine noch das andere Lokal kannten, so mußte diese hochwichtige Sache ausgeknobelt werden. Wieder traten die Zündholzköpfchen in Aktion, an die Slomi offenbar seine Schicksalsfragen zu stellen gewohnt war, und kurz darauf hielten zwei Ununumerierte vor dem Trocadero, das nur einige hundert Schritte entfernt war.

In jenen Zeiten, die weltgeschichtlich gar nicht weit zurückliegen, da Wien noch die Stätte der Freude und Lustbarkeit, des Lebens und Lebenlassens war — da gehörte das Trocadero zu den besuchtesten Sektlokalen jener guten Gesellschaft, die sich nicht langweilte. Abend für Abend bis auf den letzten Platz besetzt, bei vorzüglicher Musik, sang dort ein junges, schönes Mädchen ihre kleinen wienerischen Lieder, und dies nicht etwa konzertmäßig, sondern lieb und einfach, wie etwa eine Haustochter, die ihre Gäste unterhalten will.

Mit mehr Gutem Willen, als mit großen Stimmmitteln.

Unsere Gesellschaft nahm in einer der Logen auf der Estrade Platz, und die Besitzerin des Lokals kam persönlich zur Begrüßung heran.

Ueberall herrschte gute, ja stellenweise schon ausgelassene Laune, die jedoch die Grenzen guten Geschmacks keineswegs überschritt. Schöne, blendende Frauen in reicher Aufmachung, befrackte oder uniformierte Herren boten ein glanzvolles Bild überschäumender Lebensfreude. Sorglosigkeit schien Trumpf zu sein.

Der Sekt kam in silbernen Kübeln. Salzmandeln wurden herumgereicht. Die Kapelle spielte Wienerisches, und im Parkett drehten sich einige tanzende Paare.

Da erschien am Haupteingang ein Jüngling im eleganten Smoking und schwang hoch über den Köpfen der Zunächstsitzenden einen enormen, flachen Weidenkorb, besteckt mit ungezählten Büscheln von Veilchen. Es war jener Blumenhändler, der als einziger das Privileg genoß, seine Ware hier feilzubieten. — Schon hatte Doktor Slomi ihn erspäht und mit einer herrischen Geste herangewinkt.

Er erhob sich, nahm dem jungen Menschen, der solches gewohnt sein mochte, den gesamten Blumenschatz einfach aus den Händen, näherte sich der nichts ahnenden Gwendolen und kippte mit einer einzigen Bewegung den ganzen Inhalt des Korbes über sie hin.

Sprühend und rieselnd glitten die duftenden, leuchtenden Büschel an Gwendolen herab; ihr erschreckter Ausruf entfesselte einen Sturm von Heiterkeit. Aber schon hatte sie sich gefaßt, hob eines der Sträußchen und warf es dem Uebeltäter kurzerhand an den Kopf.

Geschickt fing er das Geschoß im Fluge auf und drückte es an die Lippen. Dann befestigte er das Blumenbüschel an der Klappe seines Fracks wie einen Orden.

Wie auf ein Signal hin begann es plötzlich von allen Seiten kreuz und quer Blüten zu regnen, und eine jener Blumenschlachten kam in Gang, die den Stammgästen ein reizvolles Spiel, den beiden jungen Damen aber eine Quelle des Entzückens bildete.

Es war übrigens fast schon Frühstückszeit, der Himmel schimmerte rosarot, als man endlich im Hotel anlangte.

Gwendolen reichte Slomi die Hand zum Abschied und erklärte, er sei ein richtiger Rattenfänger, der unschuldige Kindlein ins Verderben locke. Und Betsy erklärte, sie würde vorläufig schlafen und nichts weiter. Die Kritik des Abends und des Herrn Attachés würde sie sich aufheben, bis sie weniger müde war.

Während die übrige Gesellschaft den ersten Stock hinaufstieg, wo ihre Zimmer lagen, blieb Slomi noch im Vestibül. Sein Lächeln schwand, als er allein war, und ein grübelnder Zug ließ das schöne Männergesicht älter erscheinen. So stand er eine kurze Zeit und blickte sinnend auf die Spitzen seiner eleganten Lackschuhe. Dann zuckte er mit den Achseln, als wollte er irgend etwas Unsichtbares abschütteln, und verfügte sich zu der Barre des Nachtportiers. „Mister Burger schon zu Hause?“ erkundigte er sich.

„Mister Burger aus Neuyork? Jawohl, Herr Baron, der ist schon nach zehn Uhr abends in sein Zimmer gegangen ...“

Slomi schüttelte den Kopf, sagte aber nichts. Er grüßte kurz und verfügte sich zu Fuß in den Halbstock, wo seine und auch Burgers Zimmer lagen. Vor der Tür des letzteren machte er halt und klopfte energisch, einmal — zweimal.

„Wer ist's?“ kam es von innen ein wenig schlafheiser.

„Mach' auf!“ rief Slomi ungeniert laut, dem der Schlaf seiner Nebenmenschen durchaus nicht heilig zu sein schien.

Ein Schlüssel wurde umgedreht, und eine Türspalte tat sich auf. Burger war rasch wieder ins Bett zurückgeschlüpft, saß hoch und blickte dem frühen Besucher einigermaßen besorgt entgegen: „Du bist's? Was ist denn los — doch nichts geschehen?“ forschte er.

„Geschehen — nein! Das heißt, es wird was geschehen!“ war die etwas konfuse Antwort. Und der Gast wartete nicht erst die Aufforderung ab, sondern zog sich einen Stuhl zum Lager des Freundes und setzte sich mit weit von sich gestreckten Beinen bequem hin. Nahm die Tabatiere hervor und begann sich umständlich eine Zigarette zu drehen.

Zunächst paffte er eine Weile schweigend vor sich hin. Dann meinte er, wie nebenbei, indem er seine Zigarette einer intensiven Prüfung unterzog:

„Gwendolen ist das süßeste Geschöpf unter der Sonne!“

Burger hieb eine Terz mit der Hand:

„Donnerwetter, das ist stark. Und um mir das zu sagen, weckst du mich zu nachtschlafender Zeit ...“

„Erlaube, du Murmeltier — es geht auf fünf Uhr!“ verteidigte sich der andere. „Sie ist das herrlichste Weib, das ich jemals gekannt — und ...“

„Mensch!“ stöhnte Burger und fuhr sich mit komischer Verzweiflung durch den dichten, einigermaßen zerzausten Schopf. „Mensch, weshalb in aller Welt sagst du das mir und nicht ihr? Von der schüchternen Seite habe ich dich, weiß Gott, nie gekannt.“

Slomi schwieg eine ganze Weile und hielt dabei die Augen gesenkt, daß Burger schon dachte, er wäre eingeschlafen. Endlich hob er den Blick:

„Du hast recht, ich werde ihr das selbst sagen. Daß mir das nicht gleich eingefallen ist ...“

Burger nickte:

„Schade — es wäre mir ganz besonders lieb gewesen, wenn du früher daran gedacht hättest. Ich könnte jetzt friedlich schlafen ...“

„Ja, ich werde es ihr sagen ...“, beharrte Slomi, ohne den Einwurf zur Kenntnis zu nehmen.

Burger blickte seinen Gast, scharf prüfend, an:

„Du, sag mal — was hast du denn genannt in den letzten acht bis zehn Stunden?“ erkundigte er sich, von einem naheliegenden Verdacht erfaßt.

„Unter anderem auf dein Wohl ...!“ Slomi war gar nicht beleidigt über den versteckten Argwohn, vielmehr setzte er aus eigenem Antrieb hinzu: „Ich hab' einen Mordsdurst, glaub's mir!“ Das klang so lieb wienerisch.

Burger mußte lachen: „Ich glaub's dir, mein Lieber, und ich rate dir, geh heidi und schlaf dich aus — und — und ich werde mir mit deiner gütigen Erlaubnis auch noch ...!“

„Den Teufel wirst du —“, brüllte Slomi plötzlich unvermittelt laut und schlug mit der flachen Hand auf die Bettlehne, daß es krachte. „Du wirst dich jetzt sofort anziehen und mit mir in den Prater fahren!“

Burger legte die Hand hinters Ohr, als habe er nicht gut gehört:

„In den — was?“

„Taub bist du also auch?“ rief Slomi noch um einige lauter. „Also wir fahren hinaus in den Tattersall und lassen uns jeder ein Pferderl satteln; ich hab' meine zwei Stück dort eingestellt — verstehst? Du bekommst das frömmere, denn ich trau' dir nicht ...“ Und wieder hieb er auf die Holzkante, daß es klatschte.

Scharfes Klopfen ertönte.

„Vielleicht sind die Herrschaften so freundlich, ihren Disput auf gelegenere Zeit zu verschieben“, kam es vom Nachbarzimmer. „Das ist denn doch zu rücksichtslos, gelinde gesagt.“

Slomi zog den Kopf zwischen die Schultern:

„Recht hat der Kerl!“ flüsterte er und sah so drollig aus, daß Burger wieder lachen mußte. Außerdem war das so recht Amos Slomi!, dachte er bei sich. Scharf drauflos und dann unvermittelt herzensgut und einsichtsvoll, wo vielleicht jeder andere wider seine bessere Erkenntnis den brüsken Herrn hervorgekehrt hätte.

„Also, geh in Gottes Namen, wohin du willst!“ meinte er noch, immer lachend. „Aber störe nicht Freund und Feind — und auf Wiedersehen!“

„Also, das muß ich schon sagen, gastfreundlich bist du in Amerika nicht geworden! Aber, da du mich außerdem langweilst, so will ich dir den Willen tun. Aber, das eine sage ich dir, willst du mir bei der Gwendolen ins Kraut steigen, so schneide ich dir beide Ohren ab. Das ist es, was ich dir sagen wollte — verstanden?“

„Meinen Segen hast du, mein Lieber, wenn es dich beruhigt! Hätte gar nicht gedacht, daß du Konkurrenz fürchtest ...“, meinte Burger boshaft.

„Die Liebe macht kleinmütig ...“, war die überraschend demütige Erwiderung, und Burger machte große Augen. „Der auch?“ sollte das heißen.

Herzlich streckte er dem alten Freunde die Hand hin:

„Also, alles Glück, mein Alter! Und wenn du mich brauchst, so kannst du jederzeit ...“

Slomi unterbrach ihn mit einer Handbewegung:

„Sag mal, könntest du mir nicht einiges Geld borgen; ich bin total abgebrannt. Die letzten Tage haben verteufelt mit mir gewirtschaftet — meine ganze Monatsapanage habe ich verputzt ...“

Burger lachte:

„Möchtest du so lieb sein und mir mal das kleine Köfferchen herüberlangen; dort ist mein Scheckheft drin — wieviel?“ Und schon hatte er ein kleines Scherchen ergriffen, um die Zahlen zurechtzuschneiden, wie es damals üblich war.

Slomi nannte eine nicht zu kleine Summe, und der Freund adjustierte den Scheck und reichte ihn hin.

„Sobald wirst du dein Geld nicht sehen, du Rechenmaschine!“, war alles, was er an Dankesäußerungen übrig hatte.

Achtes Kapitel.

Als Burger ziemlich spät ins Frühstückszimmer trat, kam ihm der Freund schon im Straßenanzug, frisch und fröhlich, entgegen, als hätte er nicht eine durchwachte Nacht hinter sich, sondern wie ein artiger Junge, der, gut ausgeschlafen, sich auf seinen Morgenkaffee freut. Etwas Verjüngtes, und wenn man so will, Harmlos-Herzliches, lag in seiner ganzen Art, und war von dem spöttischen, keck drauflos Gehenden, der er noch am Tage zuvor war, grundverschieden.

Burger war versucht, die völlig umgekrempelte Form des Jugendfreundes mit „schüchtern“ zu bezeichnen. Und das sagte er ihm auch.

Amos lachte wohl, blickte aber zu Boden. Dann hob er den Blick, und Burger war verblüfft, ausgesprochene Unsicherheit in diesen sonst so lodernden, schwarzen Augen zu lesen.

„Was ist denn los mit dir? Du bist ja völlig verwandelt?“ konnte er sich nicht enthalten zu sagen.

„Hör' mal, Felix, ich möchte dich um eine Gefälligkeit bitten!“

Unwillkürlich hob Burger die Hand in der Richtung seiner linken Rocktasche:

„Aber bitte ...!“

Slomi hatte das bemerkt und lachte schallend:

„Nein, nein, für heute bist du genügend angepumpt!“ Und ernst werdend, setzte er hinzu: „Glaube nur nicht, daß ich nach dieser Richtung deine Güte mißbrauchen werde — im Gegenteil, von heute an wird ein anderer Amos Slomi auferstehen, ein solcher, wie ihn sein guter alter Papa schon immer gewünscht hatte.“

Burger schüttelte den Kopf. Was in aller Welt war denn mit dem Menschen vor sich gegangen. Sollte er tatsächlich ernstlich in die kühle, rote Gwendolen Birming verliebt sein, und das in einem Eittempo, daß es einem unheimlich werden konnte, bei einem so kühnen Raubritter, der Slomi allezeit den Frauen gegenüber gewesen war?

(Fortsetzung folgt.)

1934
8. September
Rätsel und Spiel
Bezierbild.
Humor und Witz.
Toast.
„Bei Ihren Vereinsvergnügen lassen Sie
Essen Sie künstliche Beefsteaks!
Ein amerikanischer Baumwollkönig, dem
die dauernde Absatzkrise seiner Erzeugnisse
schwer zu schaffen macht, hat sich neuerdings in
den Kopf gesetzt, die Ernährung seiner Lieben

Humor und Witz.

Toast.

„Bei Ihren Vereinsvergnügen lassen Sie stets einen Junggesellen auf die Damen toasten. Solche Leute kennen doch die Frauen gar nicht."

Nächtliche Begegnung.

Schulze geht spät abends durch eine einsame Straße. Plötzlich begegnet ihm ein Mann, der aufgeregt auf ihn zustürzt: „Haben Sie nicht irgendwo einen Schutzmann gesehen?" — Schulze versichert, daß er leider nirgends einen gesehen habe. — „So," sagt der Mann, „dann geben Sie mir mal sofort Ihre Brieftasche und Ihre Uhr."

Unterschied.

Was ist der Unterschied zwischen einer Lampe und einer Frau?

Wenn man die Lampe putzt, brennt sie heller; wenn man eine Frau putzt, geht sie aus.

Reiseerzählung.

„Natürlich sind wir auch in Venedig gewesen, aber wir hatten Pech, denn es war gerade Hochwasser dort — ich sage Ihnen, alle Straßen waren überschwemmt! Wir sind gleich wieder abgereist!"

„Sein" oder nicht sein . . .

„Ich habe Ihnen ein Jahresgehalt im Testament ausgesetzt, Schwester", sagte der Generaldirektor.

„Ihr Gehalt", wollte die Krankenschwester wissen, „oder meins, Herr Generaldirektor?"

Feinde.

„Ich habe keinen Feind auf Erden", sagte ein junger Arzt.

„Natürlich nicht," sagte der Philosoph, „Ihre Feinde sind alle im Jenseits."

Kleiner Schreier.

„Vati, warum schreit denn Baby immer so furchtbar laut?"

„Wahrscheinlich hält es uns alle für schwerhörig."

Notiz.

„Herr Macholle teilt uns mit, daß er mit dem gestern früh hingerichteten Raubmörder Macholle nicht identisch ist.

Im Eifer.

„Sie rauchen zu viel! Das ist ungesund."

„Wieso? Mein Vater raucht noch viel mehr und ist schon 60 Jahre alt."

„Hätte er nicht geraucht, wäre er schon siebzig."

Der neue Wagen.

Bim: „Du, der Bum hat doch einen neuen Wagen!"

Bam: „Ja, hat er von seinem Onkel geschenkt gekriegt."

Bim: „Wieso — mir hat er doch erzählt, er hätte sein ganzes Kapital hineingesteckt."

Bam: „Glaub' ich schon. Das Benzin hat er nämlich selber kaufen müssen."

Kluge Voraussicht.

Grete: „Und denk' Dir, mein Verlobter lehrt mich sogar Kartenspielen, damit ich's kann, wenn wir verheiratet sind."

Liese: „So, was bringt er dir denn da bei?"

Grete: „Ich glaube, das Spiel heißt ‚Patience'."

Widerlegt.

Durch Höflichkeit verliert man nie etwas", sagt Schniegel überzeugt.

„Und ob!" grollt Rundlich widerspruchsvoll: „Neulich verlor ich dadurch einen schönen Sitzplatz in der U-Bahn."

So gut wie verboten.

Tante: „Na, Fritzchen, hast du dir das Buch schon angesehen, was ich dir zum Geburtstag geschenkt habe?"

Neffe: „Och nee, Tante, Mutter sagt nämlich, ich müßte mir die Hände waschen, ehe ich das Buch ansehe."

Essen Sie künstliche Beefsteaks!

Ein amerikanischer Baumwollkönig, dem die dauernde Absatzkrise seiner Erzeugnisse schwer zu schaffen macht, hat sich neuerdings in den Kopf gesetzt, die Ernährung seiner lieben Mitmenschen von Grund auf umzugestalten. Eßt Baumwolle — und ihr bleibt gesund! lautet sein Schlachtruf. Wenn die Lappländer ihre einfache Buchweizengrütze mit etwas Milch und einem bescheidenen Klumpen Butter als Mittagsmahl zu sich nehmen, schmeckt ihnen dieses frugale Mahl so vorzüglich, daß sie behaupten, diese Grütze lege sich ihnen wie sanft wärmende Baumwolle ums Herz. Sollten diese Worte dem amerikanischen Baumwollkönig zu Ohren gekommen sein? Kurz, er lud sich eines Tages einige Feinschmecker zu Gast und ließ sie ein Beefsteak essen, das nicht von schlechten Eltern zu sein schien. Die Gäste kargten nicht mit Beifall, sperrten aber Mund und Ohren gewaltig auf, als ihnen ihr liebenswürdiger Wirt versicherte, sie hätten soeben ein „künstliches Beefsteak" verzehrt, das aus — gebratenem Baumwollsamen bestand. Der Erfinder hofft damit eine Revolution auf dem Speisezettel herbeizuführen. Sein Baumwollbeefsteak soll konkurrenzlos billig sein und in Suppentellergröße nach deutschem Gelde höchstens 15 Pfennige im Massenumsatz kosten. Nun, die Fleischer in aller Welt werden nicht erbaut davon sein, wenn ihre Kunden statt zu ihnen zu einem — Posamentenladen gehen, um sich ein Beefsteak zu kaufen.

Schlimme Aussichten.

Ein Tenor hat in einer kleinen Stadt einen Abend zu geben. Sein Zug kommt schon sehr zeitig an, und er besieht sich zunächst einmal die Stadt. Dabei muß er die Feststellung machen, daß recht wenig Plakate für seinen Abend angeschlagen sind, und beschließt, einmal bei den Leuten selbst auf den Zahn zu fühlen, ob man etwas von ihm gehört hat.

„Sagen Sie mal, lieber Mann, so fragt er in dem Laden, den er betreten hat, „wissen Sie nicht, ob heute abend etwas los ist in der Stadt. Ich bin nämlich fremd hier."

Antwortet der: „Doch, da soll so'n Tenor singen. Es waren jedenfalls schon eine ganze Menge Leute hier, die faule Eier haben wollten."

Die Macht der Gewohnheit.

Daß die Gewohnheit in der Tat zur zweiten Natur werden kann, bewies kürzlich ein vor einiger Zeit aus dem Dienst geschiedener Bahnhofsvorsteher einer kleinen englischen Station. Er fuhr von seinem Heimatort nach dem nahen Winchester, erledigte dort seine Angelegenheiten und war dann rechtzeitig zur Rückfahrt wieder auf dem Bahnhof. Der Zug stand schon zur Abfahrt bereit, aber einige technische Einzelheiten auf dem Bahnsteige lenkten die Aufmerksamkeit des alten Eisenbahners auf sich, so daß er nicht sogleich in einem Abteil Platz nahm. Plötzlich sah er, wie einige verspätete Reisende auf dem Bahnsteig erschienen und ängstlich an dem wartenden Zuge entlang eilten, um einen Platz zu suchen. Da war der alte Bahnbeamte wieder in seinem Element. Dienstbeflissen öffnete er eine Abteiltür, schob die Reisenden hinein und gab dann, sich ganz wieder in seinem alten Berufe fühlend, dem Lokomotivführer das Zeichen zur Abfahrt. Ein Pfiff, die Maschine zog an, und der Zug eilte zur Halle hinaus. Erst als er schon in erheblicher Entfernung war, kam dem alten Herrn zum Bewußtsein, daß er, statt auf dem Bahnhof zu stehen, besser bequem in einem Abteil des abgefahrenen Zuges säße. Aber nun war es zu spät. Da ein weiterer Zug an dem Tage nicht mehr fuhr, mußte der Uebereifrige froh sein, daß ein Kraftomnibus ihn noch am Abend in seinen Heimatsort zurückbrachte.

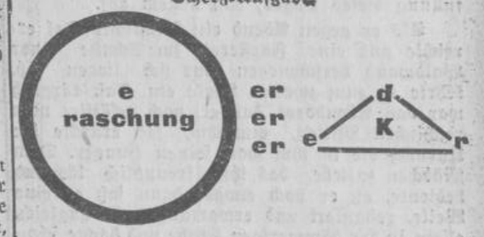
Rätsel und Spiel

Vexierbild.



Wo ist die dritte Spargelstecherin?

Scherz-Aufgabe.



Verdoppelung gefährlich.

Mit Nächstenliebe und Erbarmen
Sei du das Wort all unsern Armen.
Doch würd'st du's leichtsinnig verdoppeln
Und gar ein „s" dazwischenkoppeln,
Dann hätte dich, das Wort zu sein,
Sonst greifen die Gerichte ein.
Es wird bestraft der Hehler von jeher,
Als wenn's der Stehler selber wär'!

Der Sammler.

Kam der Herr Eins aus dem Einszwei nach Zwei,
Trieb er sogleich seine Liebhaberei,
Ordnete sorglich gesammelten Kram,
Den er aus seltsamen Ländern bekam.
Freute sich hier an dem Glanz des Gesteins,
Freute sich dort an dem alten Zweieins.

Silben-Rätsel.

a — aar — an — ba — bruck — del — don druk — eg — ein — es — gau — ge — ge — gel gel — horn — i — inns — ka — ker — na ner — ri — rie — rie — rus — sa — se — sen ta — tic — vo.

Aus vorstehenden 33 Silben sind 15 Wörter zu bilden, deren erste und dritte Buchstaben, letztere von unten nach oben gelesen, ein Sprichwort ergeben. Die einzelnen Wörter bedeuten: 1. Tier, 2. großer Mensch, 3. Erzählung, 4. Kochgeschirr, 5. Beruf, 6. Stadt in Tirol, 7. landwirtschaftliches Gerät, 8. Schweizer Kanton, 8. Verschluß, 10. Ausdruck für Bayern, 11. Stadt im Ruhrgebiet, 12. griechischer Sagenheld, 13. abfälliges Urteil, 14. Gewittererscheinung, 15. Mädchenname. (ue = ü).

Auflösungen

vom vorigen Rätsel und Spiel

Bilder-Rätsel: Ein guter Trunk macht alte jung. — **Reise-Rätsel:** Zum Reichsparteitag nach Nürnberg. — **Silbenrätsel:** Wagen, Athen, Seide, Hafen, Allah, Ella, Nelke, Degen, Erhard, Birne, Atlas, Unterseeboot, Torgau, Elbe, Neger, Koblenz, Hase, Enzian. Was Hände bauten, können Hände stürzen. — **Versteckrätsel:** „Im schönsten Wiesengrunde ist meiner Heimat Haus".

8. September 1934



Die Tänzerin Georgina Korse.

19. Fortsetzung.

Originalroman von Gert Rothberg

Nachdruck verboten. Copyright 1933 by H. G. Münchmeyer G. m. b. H., Dresden-Niedersedlitz. Alle Rechte vorbehalten.

Graf Bodenstein-Lansingen hatte sich das Attest des Arztes versorgt, auf welchem dieser bescheinigte, daß Prinz Sixt unheilbar krank gewesen sei. Als er dieses Papier Gina vorgelegt, hatte sie es ihm zurückgegeben. Sie hatte den Kopf geschüttelt.

„Sie meinen es gut, aber Sie wissen ja nicht, wie es war."

Er stutzte. Was meinte sie denn? Er nahm ihre Hände in die seinen.

„Selbstvorwürfe und Gewissensbisse ein Leben lang sind furchtbar. Ich kann mir aber nicht denken, daß Sie irgend etwas getan hätten, was Sie ruhelos machen könnte. Und diese Bescheinigung ist echt. Der Arzt sagte, er bereue es tief, dem Prinzen die Wahrheit gesagt zu haben. Aber er habe ihn geradezu herausgefordert. Und — Gina, mir hat es Ihr Gatte ja auch mitgeteilt, weshalb er aus dem Leben scheiden wollte. Er war krank, sehr krank. Was haben Sie sich da für Vorwürfe zu machen?"

Gina hatte ihn groß angesehen. Ihr Mund öffnete sich zu einem Bekenntnis.

Und Graf Bodenstein-Lansingen erfuhr die Wahrheit. Erfuhr, wie ihre Ehe zustande gekommen, erfuhr, daß sie den Kapitänleutnant Frank Roansen liebte.

„Das ist meine Schuld! Ich wollte sie Sixt beichten. Aber ich kam nicht mehr dazu. Und — er hat ja schon alles gewußt! Als ich zu ihm kam, um mit ihm zu sprechen, war er bereits fort. Ich fand den Brief an mich, las und bin ihm mit Jan nachgelaufen. Aber es war schon zu spät."

„Ja, Kind, wo bleibt denn aber die Schuld, die Sie sich einbilden? Bestimmt hätte Sixt einen ganz anderen Ausweg gefunden, wenn er eben nicht diese furchtbare Krankheit in sich getragen hätte. Er hatte in letzter Zeit oft große Schmerzen, ich wußte es. Aber ich wußte, daß er diese Schmerzen verschweigen wollte. Hier ist sein Brief an mich. Bitte, lesen Sie ihn, damit Sie sich beruhigen können. Ich lasse Sie nicht fort, Gina. Sie dürfen sich nicht so quälen. Gegen das Schicksal kämpfen wir alle vergeblich an. Man muß sich damit abfinden."

Gina las, daß Sixt nicht einem langsamen Verfall entgegengehen wollte, und da weinte sie. Unaufhörlich rannen die Tränen. Schaffte Erleichterung aus maßloser Qual wie schon ein einziges Mal in ihrem Leben. Gina nahm die Hand des Grafen.

„Ich danke Ihnen."

„Danken Sie mir nicht. Sixt hat mir geholfen, als es so weit war, daß mein Besitz unter den Hammer kommen sollte. Er hat dafür ein Gemälde in Zahlung genommen, das nach seiner Behauptung einen ungeheuren Wert haben sollte. Aber mehrere Sachverständige haben es auf meine Veranlassung hin geprüft und sagten einstimmig aus, daß es nicht allzu großen Wert besitze. Sixt wollte mir nur vornehm helfen. Ein edler Menschenfreund ist mit ihm dahingegangen."

„Ja!"

Und plötzlich wußte Gina, wie groß seine Liebe zu ihr gewesen sein mußte, wenn er sich dazu herbeigelassen hatte, einen Menschen zu kujonieren, der ihm persönlich nichts getan hatte.

Gina taumelte.

Was hatte sie Frank gesagt? Was? Er war fort? Sie wußte, daß sie ihn beleidigt hatte, daß sie ihm entgegengerufen hatte: „Geh, geh! Die Roansens bringen nur Unglück."

Die Hand des alten Herrn strich beruhigend über ihren dunklen Scheitel.

„Werden Sie es nun tragen, Gina, so tragen, wie es Sixt gewünscht hat? Und — gewiß ist jetzt nicht die Zeit dazu, davon zu sprechen; aber werden Sie auch Ihre Liebe zu Roansen nicht länger als Schuld betrachten?"

„Nein! Ich werde es nicht. Aber ich habe Roansen fortgesagt durch meine Worte. Ich habe ihm gesagt, daß ich ihn hasse."

„Wie durften Sie das, Gina? Einem Manne wie Frank Roansen? Schreiben Sie ihm, Gina. Vielleicht in einem Jahre. Und dann wird alles gut sein."

Da neigte Gina den dunklen Kopf, küßte die Hand des alten Herrn.

„Ich danke Ihnen."

Nun war sie nicht mehr so starr und unnahbar. Aber verschlossen blieb sie auch weiterhin. Und nach der erfolgten Ueberführung und Beerdigung in der Heimat ihres Mannes reiste sie in Begleitung Frau von Enkens ab. Erst war noch ein würdig aussehender Herr, Mynheer van Zurleen, mit einem deutschen Anwalt bei ihr gewesen. Sie hatte als Haupterbin des Prinzen Sixt nur ein Papier zu unterzeichnen brauchen, das noch von Sixt aufgesetzt worden war. Sie unterschrieb, daß alles so weitergehen sollte wie bisher. Alles, bis ins kleinste. Mynheer van Zurleen war der Bevollmächtigte ihres Gatten in Holländisch-Indien.

Gina dachte: Deswegen also reiste Sixt öfter dorthin. Er besitzt dort Freunde und hat gewiß auch jemand geholfen. Oder er hat dort noch Geld auf einer Besitzung stehen, und der kleine Herr hier hat sich nur schnell vergewissert, daß ich nicht etwa das Geld nun zurückziehe. Ich brauche es nicht, dieses Geld. Ich will — —

Ja! Was wollte sie? Wieder tanzen, um viel Geld zu verdienen?

Nein!

Denn Frank Roansen würde es niemals dulden, daß seine Frau öffentlich auftrat.

Seltsam, wie fest sie davon überzeugt war!

Gina ging noch einmal an die schöne, ganz in Grün gebettete Gruft, legte wundervolle Rosen nieder.

„Ade, du mein lieber, treuer Freund, du. Ich werde dich nie vergessen."

Und ganz deutlich hörte sie seine Worte, die er damals gesprochen:

„Ich will immer nur dein Gutes, Gina."

Zwei große Tränen fielen auf die matten Rosen und blieben wie zwei glitzernde Tautropfen liegen.

Bleibe nicht am Boden haften!
Frisch gewagt und frisch hinaus!
Kopf und Arm mit heitren Kräften,
Ueberall sind sie zu Haus;
Wo wir uns der Sonne freuen,
Sind wir jeder Sorge los;
Daß wir uns in ihr zerstreuen,
Darum ist die Welt so groß.

Goethe.

Nr. 21

Noch mit dem Nachtzug reiste Gina ab. Ihrem Agenten hatte sie geschrieben, daß sie aus gesundheitlichen Gründen vorläufig nicht mehr auftreten könne. Und der Rechtsanwalt hatte ihr seine Adresse gegeben. Er verwaltete das Vermögen, und sie brauchte nur an ihn zu schreiben, wenn sie Geld benötigte.

So war alles geordnet. Gina nannte keinem Menschen ihr Reiseziel. Sie wollte losgelöst sein von allem in diesem Trauerjahr um einen treuen, guten Menschen.

12. Kapitel.

Frank Roansen hatte sich im Geschäft seines Bruders mit betätigt. Dreiviertel Jahr war seit jenem Tage vergangen, an dem Gina ihm ihr „Geh" entgegenrief.

Er liebte sie noch immer. Vielleicht noch mehr als damals, weil er ihren Charakter gerade durch dieses „Geh" erkannt hatte in seiner ganzen goldenen Lauterkeit.

Er wartete!

Wartete bis sie ihn rief!

Aber würde sie ihn denn jemals rufen? Ihr starrer, toter Blick von damals tat ihm noch jetzt weh. Aber er konnte sich ihr doch nicht nähern. Er wußte ja auch gar nicht, wo sie sich aufhielt. Und erkundigen mochte er sich nicht. Nirgends las er etwas über ein Auftreten Ginas. Obwohl er alle Zeitungen nach ihrem geliebten Namen durchsuchte. Nur einmal las er in einer großen Tageszeitung, daß man tief bedauere, daß die junge und doch so schnell berühmt gewordene Tänzerin nicht mal an der großen Veranstaltung zugunsten wohltätiger Zwecke hatte teilnehmen können. Das war das einzige, was er von ihr hörte.

Trotzdem wartete er. Denn er hatte ihr ja gesagt, daß er warten würde.

Er reiste viel im Interesse des Geschäftes. In Holländisch-Indien war er gewesen, auch in Spanien. Von seinen holländisch-indischen Freunden wußte er, daß seinerzeit das Riesenunternehmen Jollern einen Deutschen als Chef gehabt. Der war aber verstorben, und nun ging die Sache im Erbe weiter. Hinter diesem Unternehmen standen ungeheure Gelder.

Bernhard hatte dem Bruder gesagt, daß die Firma Jollern in Holländisch-Indien ihn ruiniert habe. Was mochte denn diese fremde Firma, die in keinerlei Beziehungen zum Hause Lorenz-Roansen stand, für einen Grund gehabt haben, letzteres zu ruinieren?

Frank hatte sich diese Frage schon oft vorgelegt. Aber zu einem Schluß war er natürlich nicht gekommen, denn er sah keinerlei Zusammenhang.

Aber irgendwie spürte er einen Faden, der von dieser fremden Firma zum Hause Lorenz-Roansen herüberging.

Es hatte sich viel verändert in diesem letzten Jahre. Der Vater und Herr Lorenz waren gestorben, ersterer an einem Nierenleiden und Herr Lorenz an den Folgen seines Schlaganfalles. Frau Lorenz und Hertha waren viel auf Reisen. Die Ehe Bernhards stand nur noch auf einem ganz wackligen Fundament. Bernhard führte ein Leben wie so viele Männer. Nach außen hin wußte man nicht einmal Genaueres. Aber Frank und das Personal wußten, wie oft Bernhard betrunken nach Hause kam. Das Kind war bei der Pflegerin gut aufgehoben. Es hatte große ernste Augen und ein verbittertes Gesicht. Inge, die glückliche Frau Hans Martins, holte sich den Jungen oft genug. Sie spielte mit ihm, sie wollte ihn das Lachen lehren. Aber sie war immer ganz entsetzt, wenn sie die Klagen Reden des Kindes hörte. Und mit Verachtung dachte sie an die Mutter dieses Kindes, die es fertigbrachte, sich da draußen zu amüsieren, sich so wenig um den Kleinen zu kümmern. Wenn sie mit ihrer Mutter von der Reise zurückkam, überhäuften sie beide das Kind mit Geschenken. Und wenn der Junge stumpfsinnig vor all dem Kram saß, dann zankten sie und nannten ihn ein undankbares bösartiges Geschöpf.

Frank sah das alles, wußte alles und war doch machtlos. Denn wie durfte er da eingreifen? Aber es zermürbte ihn, und der Junge tat ihm so leid. Unsagbar leid tat er ihm. Doch er war von früh bis spät auf dem Posten. Er hatte nur sehr wenig Zeit, sich mit dem Kleinen zu befassen. Am späten Abend, wenn er endlich für ihn Zeit gehabt hätte, schlief der Kleine. Also mußte eben alles seinen Gang gehen.

Aber einen Lichtblick gab es in seinem sonst recht einsamen Leben, das war, wenn er im Heim der Schwester war.

In diesem kleinen, sonnigen, lichten Heim, in dem das Glück wohnt. Dann dachte Frank wohl auch an die Worte, die Gina ihm zugerufen:

„Die Roansens bringen nur Unglück!"

Vielleicht hatte Gina recht gehabt. Aber in diesem einen Falle hier war es bestimmt anders. Denn Amtsgerichtsrat Hans Martins war ein zufriedener glücklicher Mensch geworden durch seine Verbindung mit Inge Roansen. Er versicherte das Frank immer wieder. Sie begleiteten ihn stets noch ein Stückchen, wenn er ging. Und wie immer lautete die herzliche Einladung:

„Komm recht bald wieder, Frank."

Von solch einem gemütlichen Zusammensein nach Hause kommend, empfand Frank die Einsamkeit, ja, Verlassenheit in seinem Heim doppelt drückend. Er bewohnte noch immer das väterliche Haus, aber er ging ernstlich mit dem Gedanken um, das Haus zu verkaufen. Der Unterhalt desselben kostete viel zuviel Geld, und für einen einzelnen Menschen war es außerdem viel zu groß. Dann aber war es ihm doch wieder, als dürfe er das nicht tun, diesen alten Familienbesitz der Roansens verkaufen. So viele Jahre war er im Besitz der Roansens gewesen. Und nun auf einmal sollten Fremde hier wohnen? Wenn die Eltern das wüßten!

Frank stand öfters vor dem großen Bild der Mutter. Dieses Bild hatte der Vater malen lassen, als die Mutter noch in jüngeren Jahren war. Es war so naturgetreu, daß Frank immer wieder in die gütigen Augen sah. Und heute wußte er auch, warum die Mutter so viel geweint hatte, wenn sie sich unbeobachtet geglaubt hatte.

Arme liebe Mutter, wenn du doch noch einige Jahre hier bei mir hättest sein können! Aber vielleicht ist es doch besser so. Denn dann hättest du gesehen, was aus Bernhard geworden ist!

Frank las viel. Er ging nur sehr wenig aus. Da fast alle Freunde von ihm sich verheiratet hatten, so wurde er immer einsamer. Und in irgendeiner fremden Gesellschaft hätte er sich nicht wohl gefühlt. Manchmal dachte er, daß er Bernhards Bitten doch nicht hätte nachgeben sollen. Hätte er nicht lieber seinem Seemannsberuf treu bleiben sollen? Aber dann wäre sicherlich hier alles zusammengebrochen. Und es ging ja nun auch wieder. Die Verbindungen, die er, Frank, durch seine ausländischen Freunde der Firma Lorenz-Roansen hatte schaffen können, hatten sich wirklich gelohnt. Und plötzlich war ja auch von der holländisch-indischen feindlichen Firma nicht der geringste Angriff mehr erfolgt. Im Gegenteil, die Firma suchte plötzlich Fühlung mit der Firma Lorenz-Roansen. Das letztere hatte er jedoch sehr schroff abgelehnt. Denn er mochte mit diesen Leuten nichts zu tun haben, weil er ihnen nicht traute. Aber er war froh und stolz, daß er sich jetzt sagen durfte:

„Durch mich ist die alte Schwesterfirma Lorenz-Roansen vor dem sicheren Untergang gerettet worden."

Der eigentliche Chef war er. Alle Angestellten wandten sich an ihn, wenn es galt, irgendeine Erlaubnis einzuholen. Bernhard war nur noch eine Nebenfigur, von der man kaum Notiz nahm.

(Forts. folgt.)

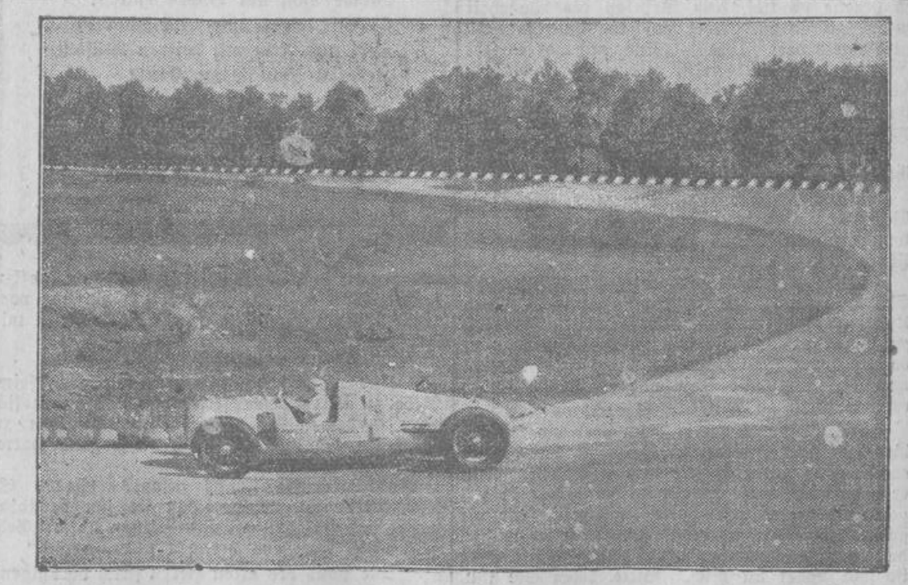
Merkwürdiges aus aller Welt.

Man behauptet, daß Gänse sich für die Dauer ihres ganzen Lebens paaren.

Die Inschriften in ägyptischen Tempeln wurden oft einer offiziellen Zensur unterworfen, ehe sie ausgeführt werden durften.

In Neu-Guinea verbietet ein Gesetz das Tragen von Kleidern.

Giftgase waren schon den südamerikanischen Indianern bekannt, die Spanischen Pfeffer verbrannten, wenn sie von Mauern umgebene Dörfer belagerten.



Auf der Monza-Bahn wird schon eifrig trainiert.

Am Sonntag wird auf der umgebauten Bahn von Monza das Rennen um den Großen Preis von Italien ausgefahren, an dem sich die besten Fahrer und Wagen beteiligen. Das Bild zeigt Sebastian auf Auto-Union in der großen Monza-Kurve; bisher erzielte er die beste Trainingszeit.

Heidemärchen.

Es stand einmal ein junger Mann am Fenster seines Mansardenzimmers und ließ, im brandroten Licht der sinkenden Sonne, seine Gedanken vor sich hertreiben. Und wie ihn die milde Luft, die von ganz weit her zu kommen schien, umwehte, vergaß er für einige Augenblicke die Stadt, die unter seinem Fenster ihre Straßen zusammendrängte, und als er wieder wahrnahm, wo er sich befand, war das erste, das er spürte, Sehnsucht nach draußen, nach Wiesen und Wäldern, nach Heide und langen Sandwegen ohne Ende. Und er faßte sich ein Herz und beschloß, am nächsten Tag einen Ausflug zu machen.

Am frühen Morgen verließ er mit der Eisenbahn die Stadt und begann zu wandern. Er lief durch braunes Heidekraut, stapfte durch weißen Sand und sah im Wandern die windverwehten Wachholderbüsche auf den Hügeln auf sich zukommen. Gegen Mittag fand er ein ländliches Gasthaus und aß, hungrig von der ungewohnten Luft und dem weiten Weg, mit einem Heißhunger, der ihn erstaunte. Danach versuchte er, sich auf einer Wiese heimisch zu machen und zu ruhen, doch befiel ihn eine unnachgiebige Unruhe, und schließlich brach er, voll der Erwartung einer unausdenkbaren Erfüllung dieses Tages, von neuem auf.

Als er gegen Abend ein heimliches Tal erreichte und eine Försterei im Schutze einer Waldwand verschwiegen vor sich liegen sah, kehrte er zum zweiten Male ein. Fast kärglich war das Abendbrot, das er, noch gesättigt vom reichlichen Mittag, einnahm, fast erstickte die Unruhe, die in ihm war, seinen Hunger. Dem Mädchen zuliebe, das ihn, freundlich lächelnd bediente, aß er noch etwas; dann saß er eine Weile, resigniert und erwartungsvoll zugleich, allein in der dämmerigen Stube und dachte schon bald an den Heimweg zum Bahnhof.

Da schob sich ein Knabe durch die Tür, stellte zwei Bierflaschen und zwei Gläser vor ihn auf den Tisch, lächelte und verschwand. Nun erschien das Mädchen von vorhin wieder und frage ihn, indes ein letzter Sonnenstrahl über ihren Mund lief, nach der Stunde. Willig gab der junge Wanderer Bescheid und verwickelte sich ins Gespräch. Schließlich öffnete das Mädchen eine der Flaschen, goß zwei Gläser voll und sagte ihm über dem Trinken, der Förster halte ihn für ihren Verlobten und habe das Bier geschickt, um ihnen beiden eine Freude zu tun. Wenn er denn schon die Rolle für eine flüchtige Stunde übernehmen wolle, müsse er freilich auch seinen Namen sagen. Und folgsam erzählte der junge Mann, er komme aus der großen Stadt und sein Name sei Albert.

Als er sich später erhob, um den Heimweg zu beginnen, bat er das Mädchen, ihn ein kleines Stück zu begleiten. Willig tat sie's. Als sie schon weit vom Haus waren, setzten sie sich nebeneinander auf einen Hügel, um ein wenig von der Stille des Abends zu empfinden. Und Albert sah das weiche Haar des Mädchens in die Heide sinken, sah ihre Augen, die sich weit hinauf zu den ersten Sternen verloren. Und plötzlich glaubte er zu merken, jemand streichle leise seine Hand.

Da kamen wieder Unruhe und ängstlich-frohe Erwartung, die ihn den ganzen Tag gequält hatten, über Albert, und das machte ihn verwirrt. Sollte er nicht endlich fragen, wie sie hieß? Und wo blieb der Mut zu dem flüchtigen Kuß, den er sich wünschte? Wie verworren war sein Inneres, als er nun da saß und starr geradeaus blickte und sorgfältig vermied, sich nach dem Mädchen umzuschauen! Was hatte er sich Schöneres gewünscht für diese Stunde, als daß ein Mensch zu ihm käme und für ihn da sei? Aber nun war es zu neu für ihn und zu sehr gegen alle Voraussicht, und dann wurde er das Bewußtsein nicht los, daß bald der letzte Zug fuhr und daß er am nächsten Tag früh in der Stadt allerlei zu besorgen habe. Und so blieb alles in ihm drin und drohte ihn zu ersticken, und es war schon ein richtiger Krampf, der ihm die Brust zusammendrückte, als er so unbeweglich neben dem Mädchen saß und so hilflos sich mühte zu tun, als sei er gar nicht mehr da.

Ja, und dann lief er auf einmal wortlos, ohne Abschied, den Hügel hinunter, und als sie ihn rief, weil sie zuerst nicht verstand, warum er wegrannte, drehte er sich nicht einmal mehr um. Und er machte, daß er zu seinem Zug kam, und als er drin saß, war er auch die Sehnsucht los, wegen der er losgewandert war, und er erreichte pünktlich die Stadt.

Das Mädchen aber kam, als sie gewahr wurde, daß der junge Wanderer nicht hören wollte und nur noch rascher eilte, je mehr sie ihn rief, plötzlich dahinter, wie hier die Sache lag. Und sie schickte ein kleines, hell klingendes Gelächter hinter ihn her, das ihr freilich bald zerbrach. Und als sie zur Försterei zurückging, kam ihr die Erinnerung an den jungen Wanderer aus der großen Stadt, dessen Name ihr schon wieder entfallen war, bald ein wenig lächerlich, bald ein wenig traurig vor. Sie trat ins Haus und ging hinauf in die Schlafkammer. Und ehe sie einschlief, fand sie gerade noch drei Worte, die ihr einfielen, die aber schon gar keinen Sinn mehr hatten: „Es war einmal ..."

Die Enttäuschung.

* Charles Hubert saß im Grillroom des Savoy-Hotels in London und speiste zu Abend. Er blickte vergnügt um sich, denn er hatte am Tage gute Geschäfte gemacht, und es war seine Gewohnheit, sich nach solchen Erfolgen ein gutes Abendessen zu leisten, ohne Uebertreibung, sondern still genießend, wie es in seiner Art lag.

Der Kellner ließ mit der Nachspeise auf sich warten. Plötzlich erschien an seiner Stelle ein streng aussehender Herr, der vor seinem Tische stehen blieb und ihn aufmerksam ansah. Hubert begann sich zu wundern und wollte den Fremden gerade fragen, ob er sich vielleicht in seiner Person irre, als dieser sich zu ihm neigte und ihm einige Worte ins Ohr flüsterte, die ihn in höchstes Erstaunen versetzten. Mit offenem Mund starrte er den Unbekannten an.

„Wollen Sie mir gleich folgen," hatte dieser gesagt. „Ich bin von Scotland Yard". Und zugleich zeigte er ihm seine Ausweismarke.

Hubert antwortete noch immer nicht.

„Wenn Sie mir unauffällig folgen," sagte der andere dringend, „dann geht alles ruhig und ohne Skandal. Sonst ..."

Er blickte hinter sich, und Hubert sah durch die Glastür des Grillrooms zwei andere, martialisch aussehende Gestalten, die ihre Blicke auf ihn gerichtet und die Hand in der Tasche hielten, worin sich wahrscheinlich eine Waffe oder Handfesseln befanden.

Schnell dachte er nach. In seiner Innentasche trug er seinen Paß und andere Papiere, die unumstößlich seine Identität auswiesen. Diese Leute sahen nicht sehr gemütlich aus. Anscheinend hielten sie ihn für einen gefährlichen Verbrecher, und ihre Haltung war so entschlossen, daß die Möglichkeit nicht ausgeschlossen war, daß er hier auf äußerst peinliche Weise abgeführt wurde. In seiner Nähe saßen gutgekleidete Damen und Herren sorglos beim Essen. Sie hatten nichts von dem Vorfall bemerkt und setzten ihre Unterhaltung fort.

„Es ist bestimmt ein Irrtum", sagte Hubert lächelnd. „Aber wenn Sie Wert darauf legen, folgen Sie mir dann in die Halle."

Er stand auf und begab sich zum Ausgang. Der Detektiv folgte ihm auf dem Fuße. An der Portierloge standen die beiden andern. Sofort bildeten sie ein Dreieck um ihn und der Anführer sagte schnell und entschieden:

„Sie sind Wladimir Brescowitsch ... Sie haben im Juni 1931 in Bukarest den Bankier Dunker erschossen."

Charles Hubert griff in seine Innentasche, um seinen Paß zu zeigen, aber im selben Moment stieß ihm einer der Detektive drohend durch die Tasche seines Ueberziehers den Lauf eines Brownings gegen den Körper und zischte: „Hände herunter, oder wir legen Ihnen Fesseln an!"

Nun wurde Charles doch unruhig. Die seltsame Gruppe hatte bereits die Aufmerksamkeit einiger Hotelgäste erregt.

„Ich bin bereit, mich auszuweisen."

„Das kann sofort bei der Polizei geschehen" sagte der Detektiv drohend.

Hubert zuckte die Achseln.

„Die Herren werden es bereuen", sagte nur noch grimmig.

„Das werden wir sehen", erwiderte der Führende und drängte ihn so entschlossen zur Tür, daß er aus Furcht vor weiterem Skandal sich fügte.

Erst im Auto begriff er plötzlich, wie dumm er gewesen war.

„Wo fahren wir hin?" fragte er. Und als er keine Antwort erhielt, rief er: „Wer sagt mir, ob Sie wirklich von Scotland Yard sind und keine gewöhnlichen Erpresser und Betrüger! Lassen Sie mich frei ... oder ich schreie ...!"

Er griff nach der Türklinke, doch im selben Augenblick fühlte er sich hintenübergeworfen ... Ein abscheulicher Geruch von Betäubungsmitteln drang ihm in die Nase ... und das letzte, was er dachte, war, daß er kein Geld bei sich hatte.

Als Charles Hubert wieder zu sich kam, glaubte er in den ersten Augenblicken zu träumen. Er lag auf einem Divan in einem luxuriös ausgestatteten Raum und um ihn standen drei Herren im Frack und eine Dame in Abendtoilette.

Sie sahen ihn alle strahlend vor Glück an und riefen ihm Worte in einer fremden Sprache zu ... Das einzige, was er verstand, war ein immer wiederkehrender Name: Wladimir ... Wladimir, sagten die Männer gerührt, und auf einmal neigte die Dame sich zu ihm, bedeckte seinen Mund und seine Wangen mit feurigen Küssen und stammelte ebenfalls Wladimir ...

Langsam kehrte seine Erinnerung zurück ... und der Name, der fortwährend wiederholt wurde, brachte ihm das ganze wahnsinnige Abenteuer zu Bewußtsein.

Er schob die Dame unsanft zur Seite und setzte sich aufrecht. Seine Augen suchten die drei Schurken, doch diese waren nicht im Zimmer.

„Ich bin nicht Wladimir Brescowitsch ... ich habe keinen Mord begangen ... ich will in mein Hotel ...!" schrie er.

Die Wirkung seiner französisch gesprochenen Sätze war furchtbar ... Die Frau sprang zurück mit einem Zug des Abscheus um die Lippen ... Die Männer riefen sich allerlei unverständliche Dinge zu ...

„Wer sind Sie?" sagte dann einer drohend, und Charles sah, daß er einen Revolver in der Hand hatte.

Es kostete ihn große Mühe, ihnen begreiflich zu machen, was vorgefallen war. Ihre Verzweiflung war entsetzlich ... Die Frau schluchzte ... Die Männer stießen Verwünschungen aus ... Und es dauerte noch länger, bevor sie ihm klar gemacht hatten, was geschehen war.

„Ah ... ah ...", riefen sie, als sei es das größte Unglück der Welt, „ah ... er ist nicht Wladimir ... die Schurken brachten ihn bewußtlos herein ... und das Lösegeld ist bezahlt ... zehntausend Pfund Sterling ... für einen Doppelgänger ... eine verhängnisvolle Aehnlichkeit, ..!"

Charles Hubert wollte fortgehen, doch sie griffen ihn an.

„Halt ... erst werden Sie vor der Polizei beweisen müssen, daß Sie kein Mitschuldiger von den feigen Schurken sind, die unseren Vetter entführt haben und zehntausend Pfund von uns erpreßten — auf Ihr Gesicht hin, mein Herr!"

Und in der Tat war es keine Kleinigkeit für ihn zu beweisen, daß er, Charles Hubert, nicht seine Aehnlichkeit mit einem gewissen Wladimir Brescowitsch von einigen elenden Schurken hatte ausbeuten lassen. Hans Retta